Leben
des Grafen
Johann Friedrich von Medem
nebst
seinem Briefwechsel
hauptsächlich mit der
Frau Kammerherrinn von der Recke,
seiner Schwester.

Herausgegeben von
Johann Lorenz Blessig.

Mors perfecit tua, ut essent omnia brevia: honos, fama virtusque, gloria et ingenium!

Aufgefundene Grabschrift auf den Sohn des
L. Scipio Afrikanus, des ältern.

Zweiter Theil.

Straßburg,
in der akademischen Buchhandlung, 1792.

Medem's Briefwechsel

hauptsächlich mit der

Frau Kammerherrinn von der Recke,

seiner Schwester.

Liceat tumulo scripsisse:
Catonis Marcia!

Lucan II. 342.

An

Herrn Hofrath Bode

in Weimar.

Die Brief-Sammlung zwischen dem seligen Grafen von Medem und seiner Frau Schwester, gehört eigentlich Ihnen, würdiger Mann! zu. Sie haben dieselbe von der Frau von der Recke verlangt. Sie sollten der Pflegvater dieser Correspondenz bey dem Publikum seyn. Durch eine Verfahrungs-Art, die keinen, der Sie kennt, befremden wird, haben Sie diese schätzbare Sammlung dem letzten Zeugen von Medems Leben übergeben. Ihnen bin ich also die nächste

Rechenschaft von diesem mir anvertrauten Gut schuldig. Warum sollte ich sie Ihnen nicht öffentlich vorlegen, und dadurch zugleich unsern Lesern eine Einleitung in diese Briefsammlung selbst mittheilen?

Es ist ganz so, wie Sie mir schrieben, und wie Sie bei Ihrem Aufenthalte in Straßburg mündlich bestätigten; eine Briefsammlung, wie die gegenwärtige, die so sichtbarlich ohne die mindeste Rücksicht auf den Druck geschrieben worden, kan sowohl des Inhalts, als des Ausdrucks wegen, dem Publikum weder unangenehm noch unnütz seyn In der... That kan, auch ohne alle Rücksicht auf anderes Verdienst, schon das Ungeschmückte und Sorglose wirklich freundschaftlicher Briefe, dem Leser, welcher von Ziererei und Empfindelei ausruhen möchte im Anblick der unverstellten Natur, ein grosses Interesse gewähren. Solche Sammlungen

sind ja recht eigentlich, Beiträge zur Geschichte des menschlichen Herzens. Es sind unverschleyerte Sitten- und Familien-Gemälde, die den billigenden Blick des Kenners so gut verdienen als Kunstwerke, die uns Situationen der Art auf Marmor oder Leinwand darstellen..

Wir freueten uns alle auf Rousseau's Selbstbekenntniße. Wir haben seit dem die von Petrarcha in einem neuen Gewande empfangen. Wir haben verschiedene andere in politischer, und nun auch in pädagogischer Rücksicht erhalten. Die Medemschen sind bei weitem nicht so reichhaltig im Fortgange, aber auch nicht so hochtönend im Anfange, als die von Jean Jaques. Sie waren aber auch nicht bestimmt, um weder im Leben, noch nach dem Tode der daran Theil habenden Personen, je ans

Licht zu treten. Um so viel anziehender mögen sie denn, gerade durch ihre Anmassungslosigkeit und ihren nachläßigen Schmuck, für die Personen seyn, die wir in dieses Geheimniß mit aufnehmen.

Der Bruder des unsterblichen Lessings hat wohl ganz recht, in der Vorrede zu dem freundschaftlichen Briefwechsel Gotthold Ephraim Lessings und seiner Frau zu sagen: "Hätte mein Bruder diese Briefe in der Absicht geschrieben, sie einmal drucken zu lassen, so würde ich anstehen, sie herauszugeben. Es könnten schöne aber keine natürliche Briefe seyn, die man aus der Fülle des Herzens ohne Zwang und Verstellung, in seiner wahren Stimmung und Laune schreibt; und an solchen Briefen fehlt es uns Deutschen."

Allein auch der innere Gehalt der gegenwärtigen Sammlung scheint mir einer

verzüglichen Aufmerksamkeit werth; sie liefert nicht blos ein historisch=treues Gemälde einiger unserer Zeitgenossen nnd Mitmenschen überhaupt, sondern auch ein schönes, nachahmungswerthes Gemälde guter und sehr schätzbarer Menschen. Zwar möcht' ich nicht, wie so mancher Herausgeber alter Auktoren, durch übertriebenes Lobpreisen und Fehler=Verschweigen, den Lesern einen neuen Beleg zur alten Erfahrung geben: Wie glücklich oft die Einseitigkeit und die Vorliebe gegen unbefangene Vernunft kämpfe! Ich will vielmehr, um mich bei mir selbst gegen allen Verdacht zu verwahren, ehe ich ein Wort weiter zu Gunsten dieser Briefe rede, ihre Mängel, so gut ich sie bei wiederholter Durchlesung habe auffinden können, ohne allen Rückhalt sogleich hier mittheilen.

Medem war neu in der Welt, und daher ist er oft ein treuherzig=übertriebener

Bewunderer. Dieß ist der schöne Fehler der zutrauens-vollen Jugend; der ganz natürliche Fehler aller derer, die noch nicht Gelegenheit hatten, durch Vergleichungen bedächtlicher und durch Erfahrung mistrauischer zu werden; und doch — Fehler gegen Fehler gehalten, wie leidlich ist der, den ich angezeigt habe, gegen einen andern, welchen ich oft sehe, den nämlich, daß mit unerbittlicher Strenge so manche Jünglinge, um sich ein recht censorisches Ansehen zu geben, und eine tiefe Weltkunde gleichsam im Vorbeigehen blicken zu lassen, über alles, was sich ihnen darstellt, und hauptsächlich über alles, was andere loben, ein grämliches hochfahrendes Verdammungs-Urtheil fällen; sie wähnen dann, daß Machtsprüche und Sarkasmen ihnen ein Anrecht auf Bewunderung geben, und in ihrem tragischen Dräuen liegt

doch gar oft, nicht im mindesten mehr Weisheit, als Liebe.

Der Styl dieser Briefe ist an einigen, und doch nur sehr wenigen Orten vernachläßigt und weitschweifig, und an andern zu sehr in Seneka-Abbts Manier. — Allein, wir wissen es schon, Medem schrieb nicht für unser Lob. Er machte seine erste Schule; in welcher sich denn doch ein ausnehmend zartes Gefühl für Schönheit und Feinheit des Ausdrucks, unverkennbar entwickelt.

Manches, das in diesen Briefen gesagt wird, sollte alltäglich seyn! — Laßt uns wünschen, daß dieß Sollen recht bald in allgemeineres Thun übergehe; daß so manches, was man unter dem Namen platonischer Ideen so gerne bewundert und vernachläßigt, zur muthvollen Würklichkeit werde, und wir kündigen dann herzlich gerne in Medems Namen, die gänzliche Entbehrlichkeit dieser Briefe an!

In verschiedenen derselben herrscht Einförmigkeit! . . Dieß gebe ich gerne zu; aber ich frage einen jeden, selbst auch den gewandtesten Schriftsteller, selbst den geübtesten Geschäftsmann, und die durch Familien- und öffentliche Verhältniße in die manchfaltigsten Verbindungen versetzten Menschen frage ich, wie selbst sie, sich eines Vorwurfes der Art, wenn er mit unerbittlicher Strenge gemacht wird, zu erwehren gedächten, sobald sie ihre Briefe, und zwar ihre freundschaftlichen Briefe, über dieselben Gegenstände, an mehrere Personen geschrieben, mit einem Blick übersehen, und in einem Athem dicht hintereinander durchlesen wollten! Und hier ist von einem Jünglinge die Rede, von Briefen, die in einen kurzen Zeitraum und in einen engen Kreis zusammengedrängt sind, wovon

ausserdem manche der interessantesten nicht konnten mitgetheilt werden: — und doch deucht mich, herrscht auch in diesen Fragmenten weit mehr Abwechslung, als das Drama des angehenden Lebens gewöhnlich nicht darbeut. Durch Medems eigene Geistes-Stimmung, durch seine individuellen Freuden und Leiden ward schon dafür gesorgt, daß der Faden seiner Schicksaale nicht allzueinförmig abliefe.

Um denn noch etwas zu kritteln, so mag angeführt werden, daß der Schluß von manchen dieser Briefe zuweilen in das Gesuchte falle. Ich habe dieses in der That selten bemerkt; aber wahr ists, daß vor Zeiten, da die Organisation der Freundschafts-Briefe noch immer etwas von dem Zwangsmuster der Balzac, Voiture, Rabutin, deren Manier auch nach Deutschland verpflanzt wurde,

beibehalten hatte, der natürlich seyn sollende Schlußfall und der Uebergang zur Unterschrift auch für manchen guten Kopf, eben so schwer mußte zu finden seyn, als Thuanus dieß aus andern Gründen, von den ersten Zeilen seiner Geschichte gesteht. . . . . . .

Mehr wüßte ich in der That auch bei aller Bereitwilligkeit zu tadeln, in keinem litterarischen Fehm-Gerichte über diese Briefe zu klagen. Ich habe grosse Ehrfurcht für alle Regeln der Aesthetik, und für die gesammte Philosophie des Schönen; aber ins kleinliche, ins griesgramende muß sie nicht ausarten, das was Hauptsache ist, muß sie uns nicht aus den Händen winden, unsern höhern Genuß muß sie nicht zernichten, sonst wende ich auf sie das Urtheil an, welches Burney von manchen musikalischen Kunstrichtern fällt, " sie können die ausgesuchtesten

Stücke mit eben dem kalten Blute anhören, womit der Anatomiker einer Leichen-Oefnung zusieht. Bei ihnen ist alles Zergliederung, Berechnung, Parallele!" —

Lassen Sie mich nun mit Ihnen, theurer Bode, den Blick auf etwas ergiebigeres heften!

Ich glaube mit vollem Grunde behaupten zu dürfen, daß die Briefe des Grafen von Medem eine seltene Reihe reichhaltiger, beglückender, mit stiller, keuscher Würde ausgedrückter Gedanken, Empfindungen und Scenen enthalten. Ueberall schlägt das edle Herz hoch auf bei Entschliessungen und Handlungen der Weisheit; überall leuchtet eine sanfte liebenswürdige Bescheidenheit durch; sie ergießt sich in die offensten Geständnisse über sich selbst; sie zeigt sich in der Schüchternheit zu urtheilen! Wie heilsam mag es, zum

Beispiel, für manchen allzeit fertigen Reisebeschreiber seyn, wenn er unsern Medem in einem seiner Briefe sagen hört: "zur Kenntniß des Menschen gehört sehr viel! ich sollte also lieber noch schweigen!"

Hier findet der Mann mehrere frohüberraschende Proben von unschuldiger Treuherzigkeit, und von jener so kurz daurenden, aus Herzens-Reinheit und Welt-Unkunde zusammengesetzten Naivetät im Urtheil über die uns verkommenden Dinge, wovon man unter andern, in den beyden Briefen aus Leipzig, Beweise antreffen wird. In eben dieser Briefsammlung findet die jugendliche Seele rührende Beispiele der unbegrenzten kindlichen Liebe, des innigsten Danks gegen Lehrer, der schönsten Verehrung der Menschenwürde, und einer darauf gebaueten Edelmuth, einer Sympathie gegen Mitmenschen,

die sich in einem selten erreichten, selten nur gedachten Sinn und Grade äussert; unverkennbar ist dabei in allen Briefen die grosse Grundfeste, wodurch diese Empfindungen Reinheit und Stätigkeit gewinnen; wodurch sie wirklich Tugenden werden. Dieser Hinblick auf den Vater der Menschen, dieß ungeschminckte, frohe Religions-Gefühl, welches in so manchen höchst delikaten Lagen des Lebens unsern Medem so sicher geleitet — ich hoffe es, dieser Anblick, dieß Gefühl wird manchem Leser wohl thun, der es um sich her, selten genug, oder verkümmert und entstellt genug wahrnimmt. Dadurch erst, meyne ich, erhält das Wort: Mensch! seine vollwichtige grosse Bedeutung. Sie erlauben es mir gerne, verehrungswerther Freund! wenn ich, um diesen Gedanken zu stützen, eine Stelle hieherseze, die ich ganz uner-

wartet, mitten unter so manchen Scenen der entstellten Religion und Natur und Gesellschaft, in den Annalen eines Byzantinischen Mönchs fand " Wenn wir zu unserm Kind sprechen, sagt der ehrliche Cedrenus, er soll sich als Mann zeigen, so nehmen wir ein sehr allgemeines Wort in einer besondern und ausgezeichneten Bedeutung. Eben so verhält sichs mit dem Worte: Mensch! Man braucht es von allen und jeden; aber eigentlich kommt es doch nur dem zu, der das grosse Unterscheidungszeichen des Menschen: das Gepräge Gottes! an sich, in der That trägt "

Dieß Gepräge nun findet sich in allen Theilen dieser Briefsammlung; daher das flammende Gefühl für alles, was schön und was gut ist, daher die Begeisterung für die Reize der Natur, für die Wonne des Umgangs mit gutgesinnten Menschen, für die Veredlung

seiner selbst, für die Erleichterung anderer um ihn her, für die Verbesserung der Welt, hauptsächlich durch Verbesserung der Herrschaften und der Geistlichkeit. Wann erst dieser angelegentliche Wunsch aller guten Menschen in Erfüllung geht, dann werden die Pflanzschulen für die Erzieher aller Stände, schon von selbst einen guten Fortgang gewinnen.

Medem freuete sich, mit Personen seines Alters, und zugleich auch mit Männern zu leben; ein Zug, der gewiß bedeutend für den Charakter eines Jünglinges ist. In jener Rücksicht sind Medems Briefe an den Herrn von Vitinghofen schöne Blühten der ersten, sich versuchenden Jugendfreundschaft; man bemerkt hier jene frühe überfliessende Zärtlichkeit, die wir später hin mehr schildern, als empfinden und antreffen. Nicht gleichgültig

wird es dabei dem Menschenkenner seyn; auch in dieser frühen Jugend schon, jenen Ernst der Liebe zu sehen, der für die Zukunft einen hohen Grad von Vestigkeit mit Güte vereinigt, erwarten läßt. Es ist auch immer etwas, wenn ein ganz junger Mensch einem andern schreibt "Freund, sey du nicht stoisch, sondern standhaft!" —

Ehrerbietig - vertraulich, und in Mannes-Größe zeigte sich Medem in seinem Umgange mit Pastor Martini. Seine Briefe an diesen letztern können mehrern Lesern nützlich und interessant seyn; sie enthalten das Bild eines würdigen, theilnehmenden Geistlichen, der als herzlicher Rathgeber, als wohlthätiger Freund und Tröster erscheint; eine Schilderung, die es wohl werth ist, auch anderswo, als in Pastoral-Anweisungen und Romanen aufgestellt zu werden. Zu eben

dieser

dieser Classe gehört Medems Andenken an Hartman, der als Lehrer am Gymnasium zu Mietau verstorben; Medem betrauert seinen Tod auf das zärtlichste; Vitinghofen gleichfalls, dessen näherer Lehrer er gewesen. Auch Frau von der Recke ehrte theilnehmend das Andenken seiner Verdienste; und der Verfasser des Sophron, so wie mehrerer anderer Arbeiten, welche nun freilich die immer mehr eindringende Bücher-Fluth für die meisten mag weggeschwemmt haben, verdiente immer eine ausgezeichnete Achtung, die sich noch ausserdem auf persönlich gute Eigenschaften zu gründen scheint, und sie in dem Schüler voraussezt, so wie im Lehrer. Eben diese zärtliche Empfindung äussert Medem auch in Ansehung Tiedens eines Freundes von Hartmann, und Pfeiffers, welche beide seine Lehrer gewesen. Daß er mit vollem Herzen an

Parthey gehangen, brauch' ich nicht erst zu erinnern. So zeigte sich Medem schon in seinem achtzehnten Jahre! durchaus sehen wir einen gebildeten Jüngling! durchaus einen feinen und edlen Ton in allen Briefen, auch in denen an seine sämtlichen Geschwister; die innigste Vertraulichkeit veranlaßte ihn nicht, wie sie, falsch verstanden, so manche Geschwister und Gatten veranlaßt, die gegründete Achtung für sich und für sie, je aus den Augen zu rücken. Welch ein Mann würde ein solcher Jüngling geworden seyn! Ihn charakterisierte ein ernsthafter Scherz; und wenn dieß auf der einen Seite mit allerlei zufälligen Umständen zusammenhieng, so war es gewiß auch auf der andern, Folge seiner Wahl und seiner festen Ueberlegung. Diese lehrte ihn auch manche Anwandlungen von Launen besiegen, über die er sich selbst offenherzig an

einigen Stellen anklagt. Eben dieser Aufsicht über sich selbst, schreibe ich es zu, daß, so kurz auch der Zeitraum ist, in den diese gesammten Briefe fallen, man doch recht sichtbar ein stetes Fortschreiten und Reifen in denselben bemerkt.

Alle diese verschiedenen Züge theile ich nun getrost, als eben so viele Rechtfertigungs- und Erläuterungs-Stücke seiner Lebens-Geschichte mit. In jenem ersten Theile und in diesem zweiten, ist nicht die Frage von einem uneingeschränkt-anzupreisenden Muster. Es ist Menschen-Geschichte; aber fürwahr, lehrreich! für mich wenigstens ein entzückendes Bild treuer unsterblicher Freundschaft, — dieser besten unter allen unsern Empfindungen, in die sich endlich auch die feurigste Liebe, und hoffentlich zulezt selbst der empörteste Haß auflößt. Medems Geschichte ist denn zugleich

ein Jünglings-Spiegel, im Leben und Sterben, für Hohe und Niedrige brauchbar. —

Sie, Theurster! vereinigen gewiß Ihren Wunsch mit dem meinigen, daß doch viele der heranblühenden Menschen, die uns als künftige Ersetzer unserer Stellen, so wichtig seyn müssen — daß sie alle eben so schreiben, denken, ausharren, leben möchten, wie Medem! sie seyen alle, was er war; sie seyen alle viel mehr, als er nie gewesen! denn der ist gewiß nicht aufrichtig gut, der nicht den aufrichtigen Wunsch hat, daß andere noch weit besser, und weit nützlicher, als er, seyn mögen.

Jedoch die vorliegende Briefsammlung ist Ihnen und mir noch von einer andern Seite her, willkommen und schätzbar. Medem war der innigst-geliebte, und innigst-liebende Bruder der Frau von der Recke. Das hohe flammende Freundschafts-Gefühl, das bei dem Bruder noch im Augenblicke des Todes

in all seiner Glut brannte, das bey der Schwester unauslöschlich auf diese Stunde noch fortlodert, das durchaus nichts als Gottes- und Menschenliebe, durchaus nichts als Menschen-Wohlfart und sittliches Glück zum Zweck hat, — dieß war für mich der lichteste Punkt im ganzen Gemälde; dieß weckte in mir jene freudig-erschütternden Bilder heiliger Freundschafts-Bande, die einst die Vorwelt beglückten; dieß wecke eben diese Bilder in unsern Lesern; und in allen unsern Zeitgenossen, die unvertilgbare Ueberzeugung, die ich auch hier gerne wiederhole, weil ich sie für so wesentlich halte, daß dem Menschengeschlechte nicht eher geholfen werden könne, bis erst eine solche, oder ähnliche reine Harmonie die grössern und kleinern Gesellschaften verknüpfet; wenn dieß Feuer, in jedem Hause, in jedem Herzen, seinen Heerd und Altar hat, wenn jede Braut es überträgt in ihren neuen geliebteren Wohn-

sitz, und als Mutter es fortnährt, wenn noch der Greiß und sein Enkel sich gemeinschaftlich daran wärmen — o dann wird uns der Parsendienst, eine trefliche Symbolik, und — das Christenthum, Geist, Wahrheit und Leben seyn.

Diesen Tempel öffnen uns Medem und Elise; und ich allenfalls kann es ihr nicht übel deuten, wenn sie sanfte, schwesterliche Thränen über die Urne eines solchen Bruders hinweint! Gehet doch kein Reisender ungerührt bei der Grabschrift vorüber, die das Gelübde einer Mutter enthält, sich ohn' Unterlaß an dem Bilde einer entrißenen Pflegetochter zu laben, und den Trost in sich zu nähren, sie einst wieder zu erblicken. † Ließt

† "Namque ego te semper, mea alumna asiatica, quæram; adsidueque tuos voltus fingam mihi moerens, et solamen erit, quod te jam jamque videbo! In der Villa Albani.

doch unserer keiner ohne Wehmuth, die Klage der Andromache: "hättest du mir nur, Hektor! sterbend noch deine Hand von deinem Lager her, gereicht! wär es mir vergönnt gewesen, noch ein Wort der Weisheit aus deinem Munde zu vernehmen, woran ich mich erinnern könnte, ich, die ich Tage und Nächte in Thränen zerfließe."

Was ist uns denn alle Lektur, und Litteratur und Cultur, wenn sie uns nicht menschlicher macht? — Ich habe nicht den Vortheil, den Sie, mein Freund! genießen; ich kenne die Frau Kammerherrin von der Recke nicht persönlich. Sie ehren sie; ich auch, — und Sie und ich wollen ihr nicht schmeicheln; aber die Briefe, die ich jezt herausgebe, diese Briefe, welche uns im Innersten der Seele des Bruders und der Schwester lesen lassen, müssen für jeden Unbefangenen, zwei Dinge

in das allerhelleste Licht setzen, einmal daß der Bruder es werth war, etwas mehr, als alltäglich geliebt zu werden; und dann, daß, nach Ihrem Ausdruck, theurer Bode, zu dem ich hiermit auch stehe — die Schwester ihr ganzes Leben hindurch gestrebt habe, so nützlich und so wohlthätig zu seyn, als es immer in ihren Kräften gestanden. Jeder Leser kann sie hier selbst, in ihren Verhältnißen als Tochter, Mutter, Schwester und Freundin erblicken, beurtheilen. Aus ihren Schriften sieht er, was sie ist: aus diesen Briefen, wie sie's wurde. In diesen findet er auch mehrere Sachen, Namen und Orte, die ihm schon aus jenen bekannt sind; und so gehört diese Correspondenz mit ihrem Bruder zu ihrer eigenen Biographie. Diese ihre Correspondenz würde immer die Achtung der Edlen verdienen, wenn sie auch nichts als

den 54ten Brief, und den darinn aufgestellten Grundsatz enthielte; sie würde immer der Beherzigung auch der strengsten Zeitgenossen werth seyn, durch den Brief vom 8. Nov. 1777. worinn Bemerkungen über das Scharfrichten und Absprechen vorkommen; sie könnte immer noch Ansprüche auf die Theilnehmung gefühlvoller Menschenfreunde machen, wenn sie auch nichts als die gelegentlichen Nachrichten über so manches Edle in Curland, wie z. B. über die schon frühe sich entwickelnde Denkungsart der gegenwärtigen Frau Herzogin; über die Anlegung von Schulen nnd Armenanstalten durch die gräflich-Kayserlingkische Familie enthielte... Zwei Briefe, die wohl auch von wenigen, ohne Bewegung werden gelesen werden, sind die beiden gegenseitigen Schreiben, die der Bruder zu Strasburg, und die Schwester

zu Mietau in den letzten Stunden des 1777ten Jahres aufsezten, worinn sie beyde, auf die rührendste Weise, sich ihr bevorstehendes, — in Erfüllung gegangenes — Schicksal verkündigen und der Bruder seiner sehr möglichen Tod ahndet.

Nach dem Tode dieses Bruders, nahm der Schwester Schmerz eine Richtung, die Sie und ich nicht billigen; ihr zerrissenes Herz versuchte die Wirkung eines ihr von vielen, von werthen Personen, dringend angepriesenen Heilmittels; sie fand es schädlich — durch wen wissen wir es so umständlich? durch sie selbst, die sie den Muth hatte, durch ein freyes Bekenntniß zu warnen, und durch Bestreitung ihrer selbst, andere zu belehren.

Ich will nichts mehr hinzusezen; meine Absicht war nicht einmal, dieß wenige zu sagen; aber ich wurde überwältigt; und ich finde

keinen Grund, das nnn wieder auszustreichen, was ich — ich bin mirs bewußt — nur durch Evidenz gedrungen, niedergeschrieben habe. Mein Wunsch ist: Wahrheit und Friede!

Noch bin ich Ihnen Bericht schuldig über die Form, in der diese Briefe gegenwärtig erscheinen. Sie wissen es am besten, wie viel wir zu überwinden hatten, bis diese Briefe in unsere Händen gekommen. Der Anlaß und der Einwilligungs-Grund lag in dem neu auszuarbeitenden Leben ihres Bruders! und auch dies geschahe nicht, ohne ein zugeschicktes ansehnliches Verzeichniß von Briefen, und Stellen aus Briefen, die, weil sie bald all u günstige, bald zu ungünstige Urtheile enthielten, ausgestrichen werden mußten. Sie waren der erste Exekutor Testamenti; und ich, als Ihr Nachfolger, wollte Ihnen im Censureifer nicht nachstehen. Ich

habe viermal, aus jedem mir bekannt gewordenen Gesichtspunkte, die Sammlung durchgegangen, und Ausdrücke, Anspielungen, gelegentliche Schilderungen, in so fern sie zu persönlich scheinen konnten, unerbitlich getilget; vielleicht hab' ich, bei diesem wohlgemeinten Inquisitions-Fleiße manches verwischt, daß ich ungestört an seiner Stelle hätte lassen können; und doch — der Gedanke hat mir schon manche Sorge gemacht! — in meiner grossen Entfernung, bei meiner Unbekanntschaft mit den Personen und allen ihren Verhältnißen, — wäre es leicht möglich, daß hier und da sich mir etwas entzogen hätte, welches nach dem Grundsatze, den wir uns zur Regel genommen: Niemanden zu drücken, hätte verschwinden sollen. Ich that deswegen den Vorschlag, der Frau Kammerherrin mein Manuscript erst zuzusenden, welches

dieselbe sich aber durchaus verbeten hat, so wie es auch wegen der grossen Entfernung nicht leicht auszuführen gewesen wäre . . . Sollte nun aber doch, auch nur eine Zeile mir entgangen seyn, wodurch in Rücksicht auf noch lebende Personen etwas, das nicht ganz unschuldig, oder ganz evident und notorisch ist, und auch dieß mit der gehörigen Achtung für jedes Verdienst, wäre beibehalten worden, so beziehe ich mich auf meine eben eingestandene unüberwindliche Unwissenheit, so wie ich zugleich gelobe, den Fehler, so bald, und so vollständig als es immer in meinen Kräften steht, zu verbessern.

Einige Urtheile meines sel. Freundes über Strasburg gehören eben nicht zu den schmeichelhaftesten Lobreden auf meine Vaterstadt: eben deswegen glaubte ich, diese Briefe unangetastet lassen zu müssen. Medems, so wie des in Kurland lebenden Herrn von Hahn

Bemerkungen über die Vermischtheit unserer Sprache und Sitten, lassen sich sehr gut auf jede Grenzstadt anwenden, und sie erinnerten mich, daß Heilmann, in einer Anmerkung zu seiner Uebersetzung des Thucydides die Innwohner von Akte in Thracien, die an gleicher Polyglotten-Krankheit darnieder lagen, mit Niemand auf Erden besser, als mit uns Elsäßern zu vergleichen wußte. Im patriotischen Eifer könnte ich uns nun auch umgekehrt mit den Corinthern vergleichen, die es an ihrem Isthmus in ihrer Gewalt hatten, das Jonische und Aegäische Meer, zu ihrem Vortheile zu benutzen; und dieß wäre denn nun ein neuer Beleg zu den — gegenwärtig nicht ganz beispiellosen — Varianten über mein Vaterland.

Die Art, wie Herr Campe seinen Jünglingen diesen Streitpunkt in seinen Reise-

Bemerkungen vorträgt, finde ich musterhaft und ganz vortreflich. Freilich können Sie auf Strasburgisch mir sagen: "vous êtes orfèvre, Mr. Josse! und darum finden Sie das Urthel so anpreisungswerth!" Aber lassen Sie's gut seyn; auch Mr. Josse konnte, selbst in Ansehung seiner eigenen Juwelen, aufrichtig die Wahrheit lieben, und Herr Campe hat sie gesagt; er ist auch desto glaubwürdiger, da er in der Art und in dem Maaße, wie er von unsern Memorabilien spricht, sich nicht im mindesten irgend einer Uebertreibung verdächtig gemacht hat. "In Strasburg, sagt er, schmelzen die deutschen und französischen Sitten gleichsam in einander; — deutsche Geradreit wird durch französische Geschmeidigkeit, und die französische Flatterhaftigkeit durch deutschen Ernst gemässigt. Diese Vermischung scheint keine unebene Wirkung besonders bei

solchen zu thun, deren gesunder Verstand das Gute, wie das Fehlerhafte, in dem Charakter beider Nationen bemerkt, und jenes anzunehmen, dieses zu vermeiden sucht. Auch die beiden Sprachen gehen schwesterlich gepaart im Schwange".

Eine andere Rüge meines Freunds über Strasburg, in Rücksicht auf die Gefahren der Verführung, habe ich um so getroster beibehalten, da sie durch Medems eigenes Beispiel so befriedigend sich beantworten läßt. Sein Betragen bei uns beweißt unwiderleglich, daß, wer will, könne! und die Achtung der Strasburger für ihn beweißt, daß auch hier noch immer Menschen wohnen, denen Biedersinn und Rechtschaffenheit theuer ist. Nicht immer aber sind dieß gerade die, an welche alle junge Reisende sich zuerst oder zunächst wenden.

Ueberhaupt ist eine grosse Stadt eine sehr komponierte Idee; und offenbar lauft man Gefahr, diese Idee recht übel zu fassen. Wenn man von der Aussenseite, die zuweilen etwas bunt aussieht, vielleicht auch hauptsächlich durch Ausländer diese Farbenmischung erhält, nun in Eile auch auf das Innere, oder das ganze zurückschliessen wollte. Ein solches Urtheil wäre je ganz eigentlich oberflächlich! doch — stille! stille! pflegte oft Medem zu sagen, und — gieng dann zu etwas anderm über.

Ich denke daß ich zum Schluße übergehen, und Sie und die Leser nicht aufhalten soll.

Mir, Verehrungs-werther Mann! war es ein ganz vorzüglicher Genuß, Ihnen hiemit öffentlich einen Beweiß meiner tiefen Achtung fur Sie zu geben. Ich erinnere mich oft

der meinigen aber sehr frohen Augenblicke, die wir in dieser Stadt Strasburg, zusammen waren. Mehrere der so schätzbaren Menschen die damals Sie, mit mir umringten, sind indeß in sehr verschiedenen Richtungen gegangen, zum Theil leben sie auch in verschiedenen Gegenden zerstreut. —

Sie Theurster! hatten die Gefälligkeit, in einem Ihrer Briefe sich zu errinnern, daß Sie gerade an einem Sonntage hier gewesen, wo ich über das grosse Abendmahl predigte. Das Andenken an dies Abendmahl, der Gedanke an Verbindung, und Wiederverbindung, und an gemeinschaftliches zu Tische sitzen ist mir nun grösseres Bedürfniß, als jemals, es ist mir, was meinem seligen Freunde, das Bildniß seiner geliebten Schwester gewesen; ich hänge mit

voller Seele daran; und so umfaße ich mit einem Male eine Menge guter Menschen in der Nähe und Ferne, und umarme Sie herzlich!

Blessig.

Erster Brief.

An Pastor Martini.

Remten, den 20ten Dec. 1775.

Könnt' ich doch auf Adlersflügeln nur auf ein paar Stunden zu Ihnen eilen; Ihnen alle die Empfindungen meines Herzens sagen; Ihnen sagen, daß ich Sie liebe, daß ich Sie ewig lieben werde! Ich denke täglich an Sie, und wenn mein Herz bald auf diese, bald auf jene Art gepreßt wird, (Gott verzeih' es den Menschen!) so heitert mich der Gedanke an Sie noch etwas auf. Mein rechtschaffener Vater . . . . . gütiger Gott! du wirst doch einmal den Vorhang öffnen! — Verzeihen Sie mirs, daß ich Ihnen in meinen Briefen so viel vorklage! Sie sind ja mein Freund, meine Stütze; und warum sollt' ich denn nicht zu Ihnen reden, wie mirs ums Herz ist? Wenn ich doch nur bald an Ihrer Brust fühlen könnte, wie glücklich Ihre Freundschaft mich macht! Seit ein paar Tagen bin ich wieder heiter, und lasse alles um mich herum stürmen, denn meiner warten nun wieder Freuden. Ich werde mit meiner Lotte einige Tage leben. Morgen kömmt sie. Ein Stünd-

gen an der Seite dieser guten Seele, und ich fühle neue Kraft. — Das neue Jahr ist nun bald da. Ich wiederhole Ihnen also meinen täglichen Wunsch. Ihnen schenke der Himmel alles das, was zu Ihrer wahren Zufriedenheit gereicht! Mir gebe er Verdienste, um meinen Freunden alles dasjenige seyn zu können, was ich Ihnen zu seyn schuldig bin.

Als Jüngling habe ich Sie geliebt, und liebe Sie auch noch! Wenn mein gütiger Schöpfer mich noch zum Manne, oder auch vielleicht zum Greiße werden läßt, so werd ich auch da noch fühlen, wie süß mir Ihre Freundschaft ist, wie glücklich sie mich gemacht hat! Ja dies Gefühl begleitet mich gewiß bis ins Grab. Ich lieb', ich ehre Sie ewig.

Friedrich von Medem.

Zweiter Brief.

An ebendenselben:

Remten, den 23ten Dec. 1775.

Wie es in meiner Seele tobt! — bald bin ich traurig, sehe sauer aus, zanke im Stillen mit allem was mich umgibt; — und dann bin ich auch wieder zuweilen das Gegentheil von alle dem; — und

doch bleibt alles um mich her, wie es ist, und wird nicht anders. — Die Menschen, — die Welt und sogar ich selbst bin mir zuweilen zur Last; nur meine Freunde liebt mein gekränktes Herz noch immer mit gleicher Wärme, und wird sie auch ewig lieben. Hätte ichs doch nicht gedacht, daß es so schlimm in unserer Welt wäre! Mit jeder Minute entdeck' ich immer ein Mehreres. Ich habe freilich noch wenige Jahre in meinem Leben gezählt, und deswegen ist mir auch noch so vieles neu; aber möchte mir doch mein Schöpfer, wenn hier meiner Tage noch viel werden sollten, Muth und Geistesheiterheit genug verleihen, mit noch sehr viel Neuem bekannt zu werden. Könnt' ich Sie doch nur bald sprechen! Ihnen mein Herz ganz öffnen, ich würde ruhiger seyn! Meiner Lotte verberg ich meine Leiden; — mein guter Vater befindet sich izt so ziemlich wohl, der rechtschaffne Mann! Wie sehr liebt ihn mein Herz, und wie oft wein' ich eine stille Thräne, daß ihm Unmenschen (Gott verzeih's Ihnen) mit aller Gewalt das Gegentheil einzuprägen suchen, und ich .... ach! Sie sollen alles hören! Mein einziger Trost, mein einziges Glück sind meine weisen edlen Freunde, und die Schwester, die mir Gott als die

größte Wohlthat gab. Erst übermorgen kömmt sie, die Liebe! — Gott mache mich ewig Eurer, Ihr Edlen, werth!

Friedr. v. M.

Dritter Brief.

An ebendenselben.

Remten, den 25ten Dec. 1775.

Vor ein paar Stunden erhielt ich Ihren willkommenen Brief, und herzlich freu ich mich, daß ich Ihnen wieder schreiben kann. Ja, Liebster! Ihre Freundschaft ist mir Trost und Ermunterung; durch Sie söhn' ich mich mit der Welt aus, wenn mir auch noch so viel zugesetzt wird. Glauben Sie mir gewiß, alle Geschöpfe meines Gottes lieb' ich, und könnt' ich auch denen, die mir keinen frohen Augenblick gönnen, durch Anstrengung aller meiner Kräfte dienen, willig thät ich's. — Der Oberhofmeister Medem mit seiner Familie ist hier, und da hab ich wieder Freude. Wie doch nur ein wenig Freude sogleich meiner Seele eine andre Wendung gibt! Nun hab' ich Muth gefaßt, trage alles mit Gedult, und gehe meinen Weg getrost fort. Komm

ich denn auch an eine Stelle, wo ich durchaus, ohne zu fallen, nicht weiter kommen kann; so fall' ich dann auch etwas, und richte mich wieder auf, und trabe dann mit meinem einmal gefaßten Muth fort. — Mein würdiger, mein rechtschaffener Vater befindet sich izt ziemlich wohl. Gott lasse ihn doch lange leben, und gebe ihm die wahre Ueberzeugung, daß ich ihn lieb habe! Wie will ich dann jede verweinte Stunde segnen! — Eben kam meine Lotte! Aber wie sieht die liebe Frau aus! — Bei aller Mühe sich zu verbergen, merk ich's der Edlen wohl an, daß ihr an Leib und Seele nicht wohl ist. Gott! da muß ich mich wohl um neuen Muth umsehen. —

Leben Sie wohl! So lang ich hier walle, lieb ich Sie, und auch dort.

Fr. v. M.

Vierter Brief.

An ebendenselben.

Remten, den 17 Febr. 1776.

Meine Lotte hat endlich doch einmal wieder die Freude genossen, Ihnen ihre ganze Seele zu öfnen. Ich möchte auch gerne dies Glück genießen, wenn

ichs nur könnte. Ich rufe mit York seinem Vogel: "laß mich heraus! laß mich heraus!" Aber mir gehts auch gerade wie ihm, ich muß hier bleiben, mag ich's wollen oder nicht. — Hier geh ich meinen Weg noch so fort, und meide Kreuzwege, so viel ich's kann. Ganz gut ist dieser Weg nun eben nicht; aber er ist doch, Gottlob! so, daß ich ihn, ohne zu stürzen, bis izt, so ziemlich gut zurück gelegt habe. Und so gefällt er mir am besten, weil ich durch all die Holpern zum sichern Gange durch die Welt vorbereitet werde. Freilich waren wohl hie und da Gruben; aber ich bin doch durch Hülfe weiser Freunde glücklich darüber weggekommen. Daß mir Gott die Schwester, die Freunde gab! welche Wohlthat des Lebens! Noch mein lezter Hauch soll euch segnen! Euch, denen ich die feinern, die bessern Empfindungen meiner Seele verdanke. Gott mache mich ewig eurer Liebe werth!

Fr. v. M.

Fünfter Brief.

An ebendenselben.

Remten, den 1ten März 1776.

Immer denk' ich an Sie, wenn mir mein Herz gepreßt wird! Wenn ich bald von der einen, bald

von der andern Seite getrieben werde, dann richtet mich der Gedanke an Sie auf, und ich werde wieder so ruhig, daß ich mit aller Geistesheiterkeit fühlen kann, wie süß das Glück der Freundschaft ist! Gewiß rufen Sie mir zu: " Was! schon wieder „ Klagen und böse Launen?„ Ja, Liebster! wenn Sie vielleicht den Brief meiner Schwester schon gelesen haben, so schlägt auch zuversichtlich Ihr gutes Herz voll Unmuth, und Sie werden sich gewiß nicht über meine Unzufriedenheit wundern. Ach, es ist nicht um meinethalben, daß ich nun so ganz hin bin! wollte Gott, es wäre um mein selbst, ich wäre alsdann gewiß heiterer, als jezt! Aber so leidet meine arme gute Schwester. — Vorgestern verließ diese Geliebte uns. Sie stellte sich ganz heiter und gesund, sprach mir Muth in die Seele; aber ungeachtet alles Zwanges, den sie sich anthat, merkt' ichs ihr doch ab, daß sie krank und traurig war, aber doch gefaßt und entschlossen. Gott stehe unserer Lotte noch ferner bei! Er wird sie doch wohl nicht ihr ganzes Leben hindurch auf Dornen wandeln lassen! Nein! dazu ist Gott zu gut.

Frid. v. M.

Sechster Brief.

An ebendenselben.

Remten, den 9ten März 1776.

Ihr lieber Brief hat mir viele Freude gemacht; denn aus jeder Zeile desselben erkenne ich Ihr edles freundschaftliches Herz, das ich in Ihnen ehre, und welches mir ewig theuer seyn wird. Und Ihre Theilnahme an meiner Schwester Schicksal! Ganz unaussprechlich werth werden Sie mir dadurch. . . . Herzlich wünscht' ich mich wieder an Ihren Busen lehnen zu können! Es ist doch ganz eine andre Sache, wenn alles so aus Seel in Seele fließt, als wenn man seine Gedanken einander durch kalte todte Buchstaben mittheilt. Ja, mir bangt recht nach jenen Stunden, da ich Sie in Ihrem Kreise wieder sehen werde, Sie, der Sie alle die, welche nach Ihrem edlen Herzen geizen, vollkommen glücklich machen, Ihre Gattin, Ihre Kinder, Ihre Freunde; Heil mir, daß ich auch zu dieser Zahl gehöre! — Gott segne Sie! Doch, er hat Sie schon gesegnet, denn Sie empfinden das Glück, zu welchem er uns menschliche Geschöpfe werden ließ. Ich versichere Sie, daß bei allen Widerwärtigkeiten, die mich

treffen, mir das eine rechte Wonne ist, wenn ich Sie mir als sanftgebietenden Hausvater, als den liebreichsten Gatten, den zärtlichsten Bruder und Sohn und den sorgfältigsten Vater vorstelle. Das sind Szenen, bei deren Andenken meine Seele Freude-trunken wird. Jezt denk' ich mir die zärtliche Angst, in der Sie schweben. Aber bald werden Sie frohlocken, wenn Ihre gute Frau Sie wieder mit einem Kinde erfreuen wird, aus dem für Sie neue reizende Hoffnungen aufblühen werden; und mir erlauben Sie die Mitempfindung, denn ich bin mit ganzer Seele Ihr Freund

Fr. v. M.

Siebenter Brief.

An ebendenselben.

Remten, den 12ten Mai.

Wann werd' ich Sie, mein Liebster! wieder sehen, sprechen, umarmen? Es heißt **bald**; aber das **bald** ist mir noch sehr lange. Ich rufe meiner Gedult schon recht oft: **halt!** zu, und sie will kaum mehr etwas davon wissen, mit aller Gewalt will sie schon ausreissen. Vor den Feiertagen, heißt es, sind

wir in unserem geliebten Auz, und noch bis dahin will ich warten, will mich gedulden, wenn ich's kann! doch **muß** lehrt mich das **kann**. Vor einigen Tagen hab ich wieder Freude gehabt; unser Schwander war hier. Wie mir doch so innig wohl wird, wenn ich dem Edlen nur an der Seite stehe, und Weisheit in jedem Worte aus seinem Munde höre! Man sagt, Traurigkeit sey ansteckend; in seinem Umgange fühl ich, daß Freude eben die Eigenschaft hat. Der würdige Mann! Meine Seele ehrt ihn zu sehr, um es ihm ganz zu zeigen, wie lieb ich ihn habe. Doch er ist Menschenkenner genug, um nicht, auch meinen stillen Dank, mein wallendes Herz für ihn aus meinen Augen zu lesen. Aber vielleicht weiß es der Würdige nicht einmal, daß ich es weiß, wie sehr er in mancher Betrachtung mein Wohlthäter ist. Freund, ich werde Ihnen manche schöne Entdeckung darüber machen! Ich bin froh, daß man mich um das, was die Welt so sehr schätzt, hat bringen wollen, weil ich Schwanders Seele dadurch kennen lernte! O, nähme man mir nur meines Vaters Liebe nicht! keine Klage sollte von meinen Lippen kommen. — Meine Lotte war drei Tage hier, und hat uns gestern verlassen. Sie

erwartet jezt alle Augenblicke das Ende der Entwicklung ihres Schicksals mit Heiterkeit und getrostem Muthe. Mir aber ist ein wenig bange ums Herz, obschon ich auch froh seyn sollte! Stille! — kein Wort mehr! — Die Tage und Stunden werden mir doch auch wohl dahin schleichen! Ich wünschte, daß sie schneller, als der schnellste Flug irgend eines Vogels vorbei fliegen möchten. Vielleicht wissen wir nach einer kleinen Weile mehr, vielleicht aber auch so wenig als jezt! Mein Gott! was ist doch das ganze Leben der Menschen! **Vielleicht**! vielleicht erleb' ich nie dies **Vielleicht** mehr; dann ist der Vorhang weg! o dann! — ja Gott ist gut!

Fr. v. M.

Achter Brief.

An Ebendenselben.

Altauz, den 14 Jul. 1776.

Hier ist ein Brief von meiner Lotte an Sie. Sie hätten ihn schon eher erhalten, wenn ich nur gewußt hätte, wenn Sie zu Hause kommen würden. Die Sache meiner und Ihrer innig geliebtesten Freundin hängt an einem ganz dünnen Faden, un-

möglich kann dieser lange aushalten; bei der kleinsten Bewegung muß er reissen. Aber, gnade Gott dieser edlen Seele dann! viel Stürme warten ihrer! — mir wird ganz siedend heiß, wenn ich an alles das denke. Gott ist gut, ist gerecht, er wird die theure Unglückliche glücklich werden lassen! Dieser Gedanke macht mich wieder muthig, und schenkt mir Ruhe. Wenn wir einst den ganzen Plan Gottes durchschauen, und dort die lohnenden Früchte jeder edlen That einerndten werden, dann werden wir jede gutgeweinte Thräne segnen. Lotte, für dich blühn **dort** zuversichtlich Freuden! Vielleicht werden sie auch **hier** noch dein Theil! — Sie, liebster Freund! sagen gewiß auch Amen dazu.

Fr. v. M.

Neunter Brief.

An Ebendenselben.

Mitau, den 29ten Jan. 1777.

Unsere Lotte führt nun den süßen Mutter-Namen nicht mehr! der kleine Liebling ihrer Seele liegt bereits auf der Todtenbahre! Bei dem Leichname dieses holden Kindes schreib ich Ihnen izt! Alles

liegt hier nun schon im Schlummer; nur ich wache beim entseelten Körper der Einzigen, die von Lotte gebohren wurde; drücke noch manchen innigen Kuß der Liebe auf diese kalten Lippen, und fühle — o Gott! du nur weißt es — was! — Lotte! sollt' ich dich vielleicht einst auch so starr vor mir sehen? Du todt! todt — Ja! Mich kann ich sehr ruhig in einer solchen Behausung denken! aber ruhiger noch mit dir! — Die Liebe! Sie sollten sie sehn! wie die weise Christin die gebeugte Mutter stärkt. Gestern Abends nach 11 Uhr kam ich unerwartet hier an. Das erste, was sich meinen Augen darstellte, war die Leiche dieses lieben Kindes. In voller Parade lag der kleine Engel da, so lächelnd, so lieblich, als wollte sie sagen: sanft läßt sich's im kalten Arm des Todes ruhn! — Ich sank mit voller Emfindung an der starren Brust dieser Lieben, aber weinen konnt' ich nicht! Mein Herz war zu gepreßt. Lotte war schon im Bette, hörte meine Stimme, und ich ward zu ihr gerufen. Louise und Lisette Medem schliefen vor ihrem Bette. Die Liebe reichte ihre Hand nach mir, lächelte mit erhabener Traurigkeit, und sagte: „Dich hat Gott mir noch gelassen, Bru„der! nun bist du mir alles!„ und da rollten einige

Thränen von ihren Wangen. Ich konnte nichts sagen; nur an Ihrem Halse hieng ich, und bat Gott, daß er uns stärken möchte. Louise sprach gleich von allerhand Sachen, Lisette versuchte auch etwas hervorzubringen, aber Lotte schwieg und heftete ihre Blicke auf mich, und sagte von Zeit zu Zeit nichts, als: mein Bruder! — Gern hätt' ich gleich die Nacht bei der Leiche gewacht, aber man erlaubte mir es nicht. Heute Morgen, nachdem Lisette und Louise weggefahren waren, hatte ich mit meiner lieben Schwester ein gar herrliches Gespräch über Tod und Leben, bei der Leiche ihres Kindes. Heute wurde das liebe Kind eingesargt. Ach, Liebster! Sie hätten hier seyn sollen! Lotte, so still erhaben duldend! Ich konnte meine Blicke nicht auf sie richten. Um 5 Uhr fuhr alles auseinander, und da kam wieder ein Auftritt. Der würdige Liewen war mit seiner Frau und Schwester angekommen; Lotte führte sie zur Leiche hin; ihr Muth sank, und ein schrecklicher Krampf in der linken Seite ließ uns alle für ihre Gesundheit fürchten. Wir brachten sie zeitig zur Ruhe; und ich ließ mich diese Nacht nicht von Friederikens Hülle entfernen. Freund, wie mir da wird, wenn ich den starren Leib dieser kleinen so vor mir

sehe und denke: „vor 4 Wochen drückte deine
„Mutter dich mit stillem Stolz und hoffender Freude
„an ihre Brust; und wenn dein kleines Herz biswei-
„len an meinem Herzen klopfte, und mich denn der
„Gedanke belebte, der Mutter edle Empfindungen
„werden dich einst auch erfüllen! Wie werth warst
„du meiner Seele da!„ Und nun! all die Aussichten der Freude liegen im Grabe! Morgen bring ich die Gebeine der Entschlafenen zum Staube unserer Mutter; Lotte will, daß sie dort ruhen sollen. Wann doch der morgende Tag schon vorüber wäre! — Ewig lieb ich Sie.

Fr. v. M.

Zehnter Brief.

An Herrn von Vitinghof.

Remten, den 9ten Dec. 1775.

So ist denn unser theurer Hartmann, der noch lange für die Welt und für seine Freunde hätte leben sollen, todt! dieser blühende, dieser vielversprechende Jüngling voll reifer Weisheit liegt im Grabe! Wie muß Ihr Herz bluten, wenn Sie an der Bahre dessen stehen, der Ihr treuester Freund und Lehrer

war! Fühllos gegen Ihre Thränen liegt er da, und seine Freunde seufzen umsonst nach Trost bei seiner Gruft. Aber, Freund! sein Geist blickt auf uns herab, und da wollen wir des Seligen Ruhe durch Thränen nicht stören. Trösten wollen wir uns, daß eine so herrliche Blühte sobald zur Vollkommenheit reifte. Wer weiß, wie bald auch wir zu ihm hinüber schlummern! Der Himmel tröste Sie, mich und alle Freunde des Verstorbenen. Der Trost des Wiedersehns ist wohl der stärkste! Ja, Hartmann! auf ewig bist du uns nicht entrissen!

O dann, beim Wiedersehen,
Willkomm vom Grabe her!
Wir werden auferstehen,
Uns trennt kein Schicksal mehr.

Fr. v. M.

Eilfter Brief.

An ebendenselben.

Kemten, den 14ten Dec. 1775.

O, mein Liebster! ich empfind' es mit ganzer Seele, daß Du krank bist! Deine Krankheit rührt aber gewiß von deinem Schmerz über unsers Hartmanns

manns Tod, und von all dem Misvergnügen her, welches du seitdem gehabt hast. Weihe dem Theuren, dem Seligen eine Thräne. Aber überlaß dich nicht ganz deinem Harme. Es ist grausam gegen unsere Lieben, wenn wir sie nach ihrem Tode zu Quellen der Leiden für uns machen. Sie, die bei ihrem Leben das Glück unserer Tage gern durch Aufopferung eigener Freuden erkauften, werden so unsern Feinden gleich, unsere Freudenstörer, unsere Gesundheitsräuber. Lieber! Ehre unsers Hartmanns Andenken durch Gelassenheit und Vervollkommnung deiner selbst. Trage alle deine Leiden in Geduld, und wenn das Schicksal auch noch so sehr wütet, so sey nicht stoisch, sondern standhaft. Ein schuldloses Herz, ein weiser fester Muth, kann nur erschüttert, aber nie niedergedrückt werden. Dieses gute Herz liebe ich in dir; behaupte jezt, durch Stärke der Seele deinen Werth. Künftig nenne mich nicht mehr Sie, sondern Du; diese Sprache hat so etwas freundschaftliches und vertrauliches, das mir sehr gefällt; und gern führ ich sie mit dir, weil in meinem Herzen für dich wahre Bruderliebe ist. **Bruderliebe!** fühlst du ganz den Werth, den Umfang dieses Worts?.. Sey ruhig! sorge für deine

Gesundheit, und zeige mir dadurch, wie werth ich dir bin.

Fr. v. M.

Zwölfter Brief.

An ebendenselben.

Remten, den 21 Februar 1776.

Täglich denk ich an dich, mein Liebster! Und eben so oft dank ich's der Vorsehung, daß sie dich mir zum Freunde gab. Dich, dem meine Seele entgegen wallt, und den sie gewiß innig liebt. Wie lebst du, mein Liebster? Ruhig und heiter? — Damit ich's selbst seyn möge, beantwort' mir dies oft, mit einem Ja. — Ruhig! Ja das bist du in allen Umständen; du kannst und must es auch seyn, denn du handelst rechtschaffen und gut. . . . Du bleibst also in unserm Vaterlande so lange, als ich? O du Guter! Unsre Seelen sollen sich nie trennen. Nein! Immer wollen wir den Musen, der Tugend und unsern Freunden, ein vereintes Opfer bringen; wir wollen die reine Lust der Freundschaft immer mit einander theilen, und so auf Erden schon selig werden.

Fr. v. M.

Dreizehnter Brief.

An ebendenselben.

Neuenburg, den 5 May 1776.

Nie muß man etwas zu fest glauben; ein kleiner Skepticismus ist immer gut; nur gegen seinen Freund, den man als einen solchen kennt, darf man nicht Skeptiker seyn. Das ist mein Grundsatz, an dem ich unerschütterlich fest hange. Du hattest einen Brief von mir, und hättest darüber beinahe Hals und Bein brechen können. Hoffen ist wohl gut, aber nicht mit allzugroßer Zuversicht. Das eine ist als Nahrungsmittel, das andre als ein tödtendes Gift anzusehen. Dir ist nun wohl zu verzeihn, daß du so fest glaubtest; denn du bautest auf mich, auf deinen Freund, der es auch mit ganzer Seele ist; konntest du denn aber nicht glauben, daß dieser dein warmer Freund verhindert werden könnte, deine Erwartungen zu erfüllen? —

Gestern um 7 Uhr kam ich hier an; gab und fühlte Freude. Heute bin ich des Morgens um 5 Uhr aus den Federn gestiegen; sah voll heiliger Bewunderung die majestätische Sonne in ihrem Glanz aufgehn; empfand eine kleine Weile mit der

Natur, und fühlte so im nähern Durchschauen der prachtvollen Schöpfung, innige Wonne. Darauf setzt' ich mich, um meinem Vergnügen neue Nahrung zu geben, und schrieb an dich. Ich schmiere nun schon eine Viertelstunde, und nun kömmt meine Schwester, bietet mir einen guten Morgen! sieht so milde und heiter aus, als die alles erquickende Sonne! Wir sprechen was herzliches mit einander, und jetzt sitzen wir bey unserer Feder und unserm Papier. Bis Donnerstag bleib ich hier, und werde die heiligen Tage über, recht glücklich in Gesellschaft zweier liebenswürdigen Frauensleute seyn. Das heißt, bei dem Fräulein von Liewen und meiner herrlichen Lotte; ein ganz vortrefliches Trio! Keine gute empfindsame Seele könnte diesem beiwohnen, ohne die reinste Freude zu fühlen.

Lotte fordert mich jetzt zu einem Spaziergange auf, da werd' ich wieder einige gute, heilige Stunden an der Seite dieser Lieben haben! Wie wohl jede Stunde mit ihr, ist meiner Seelen Wonne! und die gute Doris! Du solltest sie kennen! Sie ist meiner Schwester Seelenverwandte; was braucht es mehr! Da tritt auch sie herein, klopft mir mit ihrer weißen runden Hand auf die

Achsel, — der Spaziergang wird beschlossen, und so genieß ich an der Seite dieser beiden Würdigen, heute gewiß einen recht beneidenswerthen Morgen.

Fr. v. M.

Vierzehnter Brief.

An Herrn Tieden.

Remten, den 9ten Dec. 1776.

Die Thräne, mein Liebster! die Sie von mir über den Tod unsers besten Hartmanns fordern, hab ich gleich auf Ihrem Brief mit den Ihrigen vermischt. Ja, oft wollen wir noch das Andenken dieses edlen, dieses weisen Freundes unter uns heiligen, und uns dann auch nicht menschlicher Thränen schämen. Für diese Welt war er nur kurze Zeit der Unsrige. Aber, Dank sey dem, der uns ihn schon hier finden ließ! Er vereinigt uns gewiß auch dort! Und dort dauert auch gewiß noch die warme gefühlvolle Freundschaft, die uns schon hier verband. Ja, Freund und Lehrer meiner Jugend! Auch für Sie soll mich ewig dies Gefühl beleben! Sie schärften ja diese Empfindung in mir, mit welcher ich so ganz der Ihrige bin.

Fr. v. M.

Funfzehnter Brief.

An ebendenselben.

Remten, den 12ten May 1776.

Hier ein weißes Blatt Papier, um — an Sie zu schreiben. Wie lieb wird uns selbst dieses, wenn es die Gedanken eines Freundes enthält! Wie lieb wird uns dies Papier, wenn es so aus der Hand eines Freundes kommt, oder auch von uns zu einem Freunde eilt! Mir ist es recht werth, weil es Ihnen einen Theil meiner Empfindungen für Sie überbringen wird. Wie leben Sie denn jezt? Getrennt von Ihren häuslichen Freunden und Freundinnen! Warum sind Sie nicht Reise-Gefährte des Herrn von Wiegand geworden? Ich freute mich schon im Geist auf das Vergnügen, welches Sie beim Reisen empfinden würden, ob zwar ich dabei gewissermaßen Ursache zu trauren gehabt hätte; denn mir wäre gar wenig Hoffnung übrig geblieben, Sie wieder zu sehn und zu sprechen. Ich hätte aber diesen Verlust im Stillen getragen, und mich Ihrer Freuden gefreut; mithin wäre alles gut gewesen. Es ist mir eine süße Wollust, wenn ich mein Vergnügen dem Besten meines Freun-

des opfern kann. O, was möcht' ich Ihnen nicht aufopfern! Ihnen, den meine Seele — nichts weiter! — Sie wissen alles! Sie müßen alles wissen, denn die ersten Empfindungen meiner Seele entwickelten Sie. — Denk ich meiner Freunde und der Schwester, die Gott mir gab, und all der Umstände, in welche dieser weise Allvater mich versetzte, um meine natürliche Halsstarrigkeit umzubilden: dann schelt' ich mich, daß gewisse Dinge mich mißmuthig machen. Aber Lotte sagt immer: alles ist gut: Philosophisch faß' ich die Wahrheit dieses Satzes recht wohl; aber noch ist das Blut in meinen Adern zu wallend, um auch zur Zeit des Dranges mich, so wie meine Lotte, in diesen Gedanken zu wiegen. Die liebe, gute Seele ist wieder nicht ganz wohl! Ich war drei Tage bei ihr, und der Frühling blühte nicht, wie sonst, auf ihrem Gesichte. Sie wollte mir ihren Kummer, ihre Krankheit verheimlichen. Aber, das Verstellen ist ihre Sache nicht, und ich merkte es ihr an, daß ihr an Leib und Seele nicht wohl war. Könnt' ich dieser Guten doch Trost und Beruhigung seyn! Gott und meine Seele wissen es, wie lieb ich sie habe, und wie mir jezt ihrentwegen ums Herze ist. Leben Sie wohl; Gottlob! daß ich Sie liebe,

und daß Sie mir das Vergeltungsrecht wiederfahren lassen.

Fr. v. M.

Sechszehnter Brief.

An ebendenselben.

Remten, den 9ten Mai 1776.

Ihr lieber Brief, der mir so viel Freude gemacht, und mir auch eine geheime, warme Dankthräne abgelockt hat, liegt jezt vor mir. — Kaum schreib ich ein paar Worte, so blick ich nach ihm, blicke aber nicht nur, sondern lese ihn immer wieder, und ohngeachtet ich ihn beinahe schon ganz auswendig kann, so lese ich ihn immer noch mit eben dem Feuer, mit eben der Empfindung, wie ich ihn das erstemal mit Freude-funkelnden, nassen Augen las. Ich empfinde jezt zu stark; und bei recht lebhaften Empfindungen erstickt jeder Gedanke in seiner Geburt. — O liebster Tieden! dies kann ich Ihnen sagen, mein ganzes Herz ist voll Dank. Es ist das Ihrige, und nichts in der Welt soll mich Ihnen je entreissen. Ja, Führer meiner ersten Jugend! Wir wollen Hand in Hand den Pfad

der Tugend gehn, und so, froh den Weg zum Grabe wandeln, und dann dort, o! dort sag ich Ihnen gewiß auch mit Wärme, daß ich Sie liebe, daß ich Sie ehre, daß ich ganz der Ihrige bin.

Fr. v. M.

Siebenzehnter Brief.

An Herrn Pfeiffer.

Remten, den 21ten März 1777.

Wenige Augenblicke zuvor, eh ich Ihren willkommenen Brief erhielt, beredete ich mich mit unserem Parthey, Ihnen, Geliebter! diesen Posttag zu schreiben. Nach Maasgabe meiner Freundschaft für Sie, denken Sie sich meine Freude beym Erbrechen Ihrer Zeilen! — Freude und Leid empfand ich beym Lesen dieses werthen Briefes. Doch wurde leztes bald vom ersten verdrängt, und nur eine kleine Furcht für die noch nicht völlige Herstellung meines Freundes konnte mich nicht ganz verlassen. — Ich denke in Ansehung des Todes ziemlich gleich mit Ihnen, liebster Pfeiffer! Gewiß, ich würde die Herannäherung dieses Friedensboten nicht nur segnen, sondern ihm, in Rücksicht meiner, sogar mit Ver-

gnügen entgegen sehn. Aber meine zurückbleibenden Geliebten könnten mir den Tod wohl erschweren, und die Wonne des Sterbens verbittern. Wenn ich so lebhaft fühle, was meine Lieben mir sind, wie öde die Welt mir ohne sie wäre, und was ich ihnen auch bin, wie unsere Seelen so fest aneinander gekettet sind, — o! dann kenn' ich keinen wonniglichern Gedanken, als den, mit diesen in einem Augenblick zum vollkommnern Seyn hinüber zu schlummern. — Jezt dank ich's dem Himmel, daß er uns Sie erhalten hat. Gewiß wird er Ihnen, und dadurch auch Ihren mitfühlenden Freunden, hier noch einen Freudengenuß aufgehoben haben. —

Die Thräne, mein Lehrer, mein Freund! die ich bei Ihrem Abschiede Ihnen nachweinte, die ich Ihnen und meinem Gefühle schuldig war, die ist getrocknet, weil ich Sie jezt glücklich weiß. Aber immer werden meine Augen wieder aufs neue von einer Thräne des Danks gefärbt, so oft ich an Sie denke. Seyn Sie versichert, daß Sie Ihre Bemühungen, Ihre Freundschaft keinem Undankbaren geschenkt haben. Vielleicht macht mich der Himmel einst so glücklich, Ihnen dasjenige thätig wiederholen zu können, was ich Ihnen nur jezt mit Worten und

den reinsten Empfindungen sagen kann. Segnen will ich mit innigem Gefühl diesen Augenblick. — Herr Schwenkner ist jezt der Lehrer meiner Brüder. Er scheint ein Mann von Kenntnissen zu seyn. Lieber Pfeiffer! ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie mir wird, wenn ich daran denke, die lieben guten Kinder zu verlassen. Gewaltige Empfindungen drängen sich in meine Seele! — Ich fühl' es, ganz ohne Partheilichkeit für meine Brüder — gar herrliche Anlagen haben die beiden Jungen! Möchten diese doch richtig bearbeitet werden! — Ich suche sehr, ihre Herzen zu gewinnen, um auch entfernt auf ihre Seelen wirken zu können; aber Lotte, der ich eigentlich die feinere Bildung meiner Seele danke, bleibt auch ihnen nahe, und ich seh' es mit inniger Freude, wie werth die Edle auch ihren jugendlichen Seelen ist. Nur glaub ich kaum, daß meine Brüder je meine Lotte mit **meiner** herzlichen Innigkeit lieben werden; denn unsere beiden Seelen wurden durch beiderseitiges Leiden noch fester aneinander geknüpft.

Hier verfolgt mein Herz einen Gedanken, den ich selbst meiner Lotte berge. — Gott laß es meinem theuren, meinem guten Vater, Gott laß es all meinem Geschwister wohl gehn! und wann ich fern bin,

würde doch dann die Zärtlichkeit meines Geschwisters, meiner Lotte weniger meine Abwesenheit fühlen lassen. – Auf diesen Frühling freu ich mich sehr; es ist der lezte, den ich in meinem Vaterlande leben werde. Lotte hat mir es versprochen, schon zu Ende des Aprils nach Anz zu kommen; ihre und meine Freundinn Lisette kömmt mit, und da will ich mir die lezten Tage in meiner väterlichen Gegend recht heiligen.

Schon jezt wird mir wohl, wenn ich mich so im Geist mit diesen Lieben auf dem neuwerdenden Grase lagern, und so mit jeder Stunde neue Freuden aus ihrem Umgang schöpfe.

Nun studier' ich Helvetius mit allem Fleiß; mein Horaz und Klopstock sind meine Gefährten. Mit der Zeit hoff ich auch Vater Homer zu mir stecken zu können, und mit ihm in freier erquickender Luft unter schattigten Bäumen oder sonst auf einem guten Plätzchen zu fühlen. Ich verwende jezt die meiste Zeit aufs Griechische, und habe schon den ersten Gesang der Iliade übersezt, zwar ziemlich stotternd, und mit Mühe, aber so schwer, als ich mir ihn vorgestellt, hab' ich ihn nicht gefunden. Meine beiden Brüder und meine jüngste Schwester empfehlen sich Ihnen; es freut mich herzlich, warme Dank-

barkeit für Sie in ihnen zu finden. Freund! schreiben Sie mir oft, auch wenn ich in Straßburg bin, und zwar immer unter der Adresse meiner lieben liebsten Schwester. Täglich denk' ich der Pflichten, die ich Ihnen in den viertehalb Jahren Ihres Lehramtes schuldig geworden bin, und die ich Ihnen jezt nicht ganz abtragen kann; aber hier in meiner Brust schlägt ein Herz, welches Ihnen ewigen Dank und ewige Freundschaft gelobet. Sie kennen dies Herz; Sie wissen, wie viel Redlichkeit bei dieser Versicherung ist.

Fr. v. M.

Achtzehenter Brief.

An den vorigen.

Mitau, den 24ten Julii 1777.

Ich kann Ihnen für jezt, so gern ich auch wollte, nicht viel sagen; denn ich lebe jezt in solcher Zerstreuung und Verwirrung, als Sie sich nicht denken können. — Seit Sonntag bin ich hier bei meiner Schwester, und werde morgen mit dieser Lieben nach Brucken reisen, um mich daselbst meiner Großmutter zu empfehlen, und dann bin ich noch wenige Tage

mit meiner Lotte zusammen. Wann ich sie dann wieder einmal sehn werde, das weiß Gott! — Kurz, zum spätesten tret' ich in der Mitte des August meine Reise aus meinem Vaterlande mit meinem lieben Parthey an. Denken Sie sich, mein Liebster! mich also jezt als einen Menschen, der das so nahe bevorstehende Lebewohl von so geliebten Gegenständen (vielleicht auf Zeit-Lebens) fühlt, und Sie werden mir dann meine Kürze verzeihen. Wo möglich, schreib ich Ihnen noch vor meiner Abreise aus Altauz. Ich liebe Sie ewig.

Fr. v. M.

Neunzehnter Brief.

An den Vorigen.

Altauz, den 9ten Aug. 1779.

Nun, liebster Pfeiffer! halten Sie mir ein wenig Schwärmerei zu gute! Es ist ja der lezte Brief, den ich Ihnen vom väterlichen Grund und Boden aus schreibe; hier, wo alles nun so lebhaft vor meiner Seele schwebt, was mir einige Jahre hindurch Freude, Leid und Erziehung gab. Wohin mein Blick hier irrt; wohin mein Fuß auftritt; alles bringt so

eine heilige Empfindung in die Seele zurück. Sie, Freund, mischen sich oft in selbige. — Es ist doch so eine eigene Sache mit dem menschlichen Herzen; oft hab' ich die geheimen Gänge des meinigen durchdacht, und da so viele Labyrinthe entdeckt, die ich selbst noch nicht kenne! Wie reim' ich nun mein sehnliches Verlangen, mein Vaterland zu verlassen, mit diesem erschütternden Gefühl zusammen, welches jeden meiner Nerven bewegt, wenn ich an meine so nahe Abreise gedenke? — Ich verberge hier jedem dies Gefühl, zeige eine heitere Stirne; aber in einsamen Stunden schleicht eine stille Thräne von meinen Wangen. Ist's vielleicht Vorempfindung? — Stille, Freund! — — Ich weiß nicht, wie mir wäre, wenn ich nicht diese Reise mit meinem lieben Parthey machte! An seiner Seite sollen mir die vergangenen Tage wieder gegenwärtig werden. Er weiß ja alles; er litte, er freute sich mit mir; mit ihm werd ich auch von meiner Lotte sprechen können; er ehrt diese Edle mit mir. Lotte! Lotte! der Augenblick, da ich dich zum leztenmal an mein pochendes Herz drücken, da ichs tief in der Seele fühlen werde, "zum lezten mal!" — vielleicht auf ewig! — Schöpfer, gib mir da Stärke! — Jezt leb' ich recht

selige Tage an der Seite meines Lieblings, unaussprechlich heilig sind sie mir, und kein Wort aus ihrem Munde schwindet aus meiner Seele. Recht geizig nutzen wir jeden Augenblick, und wir schwärmen oft noch lange nach Mitternacht unter belehrenden Gesprächen im Garten herum. Mit Sonnen Aufgang wandeln wir schon wieder in freier Luft, und fühlen so Hand in Hand das Glück, mit vereintem Gefühl des Dankes den großen Gedanken der Schöpfung zu durchdenken. Auch hab ich mit diesem Liebling meiner Seele eine ganz herrliche Reise gehabt, bei welcher mir jeder Augenblick neue Seelenfreude gebahr. Die Liebe will mich durchaus bis Libau begleiten; aber ich erlaub's ihr nicht. Ich könnte mir's nie verzeihen, wenn ich alle Last auf sie allein fallen ließe.

Sie sollte nun so allein, ohne mich, diesen weiten Weg zurückreisen? mich bei jedem sich ihr darbietenden Gegenstand gedoppelt vermissen? Nein! Sie muß mich nicht begleiten. — Freund! höchstens nur noch zehn Tage werd' ich meine Lotte um mich haben! — Indessen wird sie doch, und meine Freunde bis zum letzten Augenblick meines Lebens nicht aus meiner Seele kommen. Liebster Pfeiffer! hier an

diesem

diesem Tisch, wo ich so oft Ihren Unterricht erhielt, hier küß' ich Ihnen nun zu guter letzt im Geiste die Hand.

Fr. v. M.

Zwanzigster Brief.

An den vorigen.

Straßburg, den 31ten Dec. 1777.

Sie, mein liebster Freund, wären nicht so lange ohne Nachricht von mir gewesen, wenn ich früher Herr eines Augenblicks gewesen wäre. Seit zwei Monaten bin ich hier, aber noch so wenig französischer Soldat, als vorher, und vielleicht wird aus meinem militärischen Engagement gar nichts. Beinahe bin ich schon alle teutsche Regimenter durchlaufen, um placirt zu werden. Sie, Freund, kennen die ganze Bewandtniß und den Grad meiner Neigung zum Dienst. Ob nun die Menschen hier meinen Widerwillen auf meinem Gesicht lesen, oder ob es so etwas von Bestimmung ist? Darüber mag ich nicht grübeln. Ich denke vielmehr, daß es beides zusammen sey. — Meine hiesige Beschäftigung ist vorzüglich, daß ich mich der englischen und griechischen Sprache befleißige, meine Stunden der Philosophie,

im ganzen Umfange, und den Musen widme, und so in aller Stille hier darauf arbeite, einst meinem Vaterlande, der Welt und meinen Freunden nützlich zu werden.

Wie mir's hier übrigens sonst gefällt? In gewissem Betracht besser, als in meinem Vaterlande; doch wäre mir Leipzig, Berlin, oder sonst ein andrer Ort in Teutschland zu meinem Aufenthalt ungleich lieber: denn hier ist so ein verdorben teutsches und verdorben französisches Leben, daß mirs nicht recht gefallen will. Auf meiner Reise schenkte ich mir das Vergnügen, Altenburg, Ihre Vaterstadt, zu besuchen, und Ihre würdige Frau Mutter kennen zu lernen. Der Geburtsort meines Freundes, meines Lehrers, war mir ein heiliger Anblick, der selige Empfindung in mich goß. Wie viel innigere Wonne mir aber die Bekanntschaft Ihrer würdigen Mutter gegeben, mögen Sie sich selbst denken. Sie kennen und fühlen Freundschaft, und lehrten sie auch mich. Mit welcher zärtlich-mütterlichen Liebe sprach die ehrwürdige Frau von Ihnen! und jedes Wort, das Sie von Ihnen sagte, erhöhte die schon ohnehin gespannten Gefühle meiner Seele. Es schmerzte mich nicht wenig, daß ich mich nur ein paar Stunden in

Ihrem Geburtsort aufhalten konnte. Mein Gesellschafter, Grotthus, war von unausstehlicher Eilfertigkeit, und ich hatte alle mögliche Beredsamkeit nöthig, ihn zu diesem Umwege von einigen Meilen zu bereden. Aber ich will ihn nicht tadeln; Altenburg hatte für ihn den Reiz nicht! Sie waren sein Lehrer nicht. Froh denk ich daran, daß sie der meine waren, und daß ich die Freude genoß, der, die Sie gebahr, voll Gefühl die Hand zu küssen, und ihr zu sagen, wie mein Dank gegen Sie sich nie ändern würde. Gott schenke mir das Glück, Ihnen einst thätig zu zeigen, was mein Herz für Sie fühlt.

Fr. v. M.

Ein und zwanzigster Brief.

An Herrn Becker.

Altauz, den 24ten April 1777.

Eben wollt' ich mit dem lieben Parthey einen kleinen Spaziergang machen, um die Freuden des werdenden Frühlings mit einem Freunde zu genießen, als mich Ihr lieber Brief überraschte. Diese Ueberraschung machte mir noch größeres Vergnügen, als

mir mein Spaziergang versprach; denn es war mir neue noch nie gefühlte Freude, von Ihrer Hand und von Ihrem Herzen Zeilen an mich zu lesen. Ich weiß' meine Freundschaft ist Ihnen Lohn für Ihre freundschaftliche Zuschrift, und die überschickten Bücher; aber mein Herz will Ihnen noch mehr, will Ihnen soviel es kann danken. Nehmen Sie also meinen Dank, so warm als ich ihn fühle und ihn jezt in meinem Briefe versiegle, an. Ich will den alten Vater Homer, der, so alt er auch ist, immer blühen wird, so fleissig als ich nur kann, durchstudieren und dann ihn zu meinem Taschenbuche machen und meinen Horaz, so oft ich in dem Garten oder ins einsame Wäldchen, oder ins freie Feld gehe, auch noch oft neben ihm mit Dankbarkeit, Freude und wiederholender Bewunderung, lesen. — Den Schattenriß erkannten mein guter Parthey, und ich sogleich, obzwar wir den ehrwürdigen Neander nur einmal gesehen haben. Sowohl aus seinen Liedern als auch durch den Mund anderer kenn' und schäz' ich ihn, als Menschen, Dichter und Philosophen. — Was Sie, mein Theurer, von meiner lieben guten Schwester sagen, find ich als Freund des Guten, sehr wahr; als Bruder schweig und freu ich mich. Sie versichert

Sie ihrer wahren beständigen Achtung, dankt herzlich für den Schattenriß und wünscht sich und uns bald bald wieder eine frohe und glückliche Stunde, durch eine mündliche Unterredung mit Ihnen. Wer von uns sollte wohl diesem Wunsche nicht beistimmen? Gewiß nicht ich, der ich keinen süssern Namen, als den Namen Ihres Freundes kenne.

Frid. v. M.

Zwei und zwanzigster Brief.

An Herrn Becker.

Altauz, den 30ten May 1777.

Heilig ist das Andenken des Tages mir, da Sie in aller Früh davon ritten, und uns Ihr liebes Gedichtchen zurückliessen. So wie aber keine Freude vollkommen ist, so fehlte es auch der unsrigen an Ihrer Gegenwart. Ich rieth Ihnen wohl selbst, zu reiten, und doch war mir so sonderbar ums Herz, als ich Sie reiten sah, und daran dachte, wie viel unsrer bevorstehenden Freude dadurch entgieng. Ich weiß, auch entfernt fühlen Sie die Freuden dieses Tages mit, und der Gedanke, daß Sie durch Ihr liebes Gedichtchen Schöpfer unsrer Freude waren,

muß Ihnen wahre Wonne gewesen seyn. Wenn Sie doch morgen zu uns kommen könnten! Wir wünschen es herzlich, und ich weiß, daß für Sie dieser Wunsch der wichtigste Bewegungsgrund seyn wird, keine Hindernisse zu finden. Ja! Morgen sehen wir Sie gewiß! dieß hoft, mit aller Zuversicht, Ihr wahrer aufrichtiger Freund

Fr. v. M.

Drei und zwanzigster Brief.

An Herrn Becker.

Altauz, den 24ten Aug. 1777.

In einer Stunde verlaß ich das für mich auf so manche Art merkwürdige und liebe Autz, meiner Bestimmung gemäß; und in wenig Tagen bin ich hinaus, aus meinem Vaterlande. Von so mancherley Empfindungen fühl ich, daß mein Herz jetzt bewegt wird; noch nie ist mir so gewesen. Von meiner Schwester, die ich liebe, ehre, heilige, schon entrissen, wandre ich hier schon ein paar Tage halb gefühllos herum. Sie entlief mir, um mir nicht noch das letzte Lebewohl zu verbittern, und gern hätt ich ihr noch einmal nachgesehen, und wär es auch

nur in der Ferne gewesen, auch ohne den sanften Ton ihrer Sprache zu hören; aber umsonst! — doch ich seh sie ja in diesem Augenblick sowie sie ist; kein Mahler, und wär er auch der gröste, trift sie mit aller Farbenmischung so wie sie ist, und wie ich sie sehe.... Bald bin ich nun auch von meinen übrigen Geschwistern fern. Doch ihr seyd und kommt mir nach, und wären wir auch noch soweit von einander entfernt; wir sehen uns immer. Der Geist verachtet den Staub.

Empfehlen Sie mich den lieben Ihrigen bestens. Ich übermache Ihnen eine so herzliche und innige Umarmung als unsre lezte war.

Friedr. v. M.

Vier und zwanzigster Brief.

An Herrn Becker.

Essern, den 25ten Augst. 1777.

Heute Nachmittag komme ich wieder drei Meilen weiter von meinen Geliebten. Wir werden diese Nacht im lezten Esserschen Kruge schlafen. Immer mit jedem Tage, werd' ich weiter von Ihnen gerissen; und doch fühl ich meine Lieben so nah, und noch

näher wenn es möglich ist, als ich ihnen vorhin war. Ich spreche mit ihnen, ich umarme sie, zähle ihre und meine Empfindungen, und selten verfließt mir ein Augenblick ohne diese Himmelswonne, die mir keiner, auch nicht der Mächtigste, rauben kann. — Was Sie mir, Liebster! in Ihrem lieben Briefe über die Freundschaft sagen, bewahre ich fest in meiner Seele unter den andern Heiligthümern. Ich übergehe die Freude, die Sie mir durch Ihren Brief geschenkt haben, denn Sie müssen sie schon kennen. Empfehlen Sie mich allen, die Ihnen werth sind, ich liebe Sie ewig.

Fr. v. Medem.

Fünf und zwanzigster Brief.

An Louise von Medem.

Altauz, den 28ten Apr. 1777.

Ich freute mich auch Ihres Briefes an Lotten und war stolz darauf, die sanfte Sprache Ihres edlen und empfindsamen Herzens so ganz zu verstehn, und den Werth Ihrer schönen Seele so innig zu fühlen. Wie dank ichs dem Himmel, daß er mich Sie so ganz kennen lernen ließ! daß er mir

Gelegenheit gab, die mannigfaltigen Schönheiten besser entwickelt zu sehen. Zwar wird meine Wegreise aus meinem Vaterlande mir jetzt schwerer; aber es blühn mir auch desto mehr Freuden auf die Zukunft. Selbst meine Lotte werd ich jetzt ruhiger verlassen, da ich weiß, welchen Schatz sie in Ihrer Freundschaft besitzt. Das Maaß meiner jetzigen Freuden, wird sehr durch die süsse Hoffnung vermehrt, Sie liebstes, bestes Louischen hier zu sprechen. Es ist grosses Wonnegefühl, sich von ädlen harmonischen Seelen umgeben zu sehen. O, das werden herrliche Augenblicke seyn, wenn Sie hier Freuden verbreiten und eben dadurch auch selbst Freude fühlen werden. Geniessen Sie bis dahin, und jede Zeit Ihres Lebens, das Vergnügen, welches Ihnen in und durch sich, nie fehlen kann. Ich küsse Ihre Hand mit zärtlichster Achtung.

Fr. v. Medem.

Sechs und Zwanzigster Brief.

An die vorige.

Altauz, den 8ten Juny. 1777.

Gern möcht ich Ihnen, liebste Louise, jetzt recht viel von Ihnen selbst sagen; sonderlich weil ich mich

so ganz dazu gestimmt fühle, nach einem herzlichen Gespräch von Ihnen mit meiner lieben liebsten Lotte. Doch ich bin überzeugt, daß meine Feder kaum den Schatten meiner Empfindungen zeichnen kann, darum lieber, eh ich in der Malerei als Pfuscher bestehe, kein Wort, als ich liebe, ich schätze Sie mit inniger Seele.

Fr. v. Meden.

Sieben und zwanzigster Brief.

An die vorige.

Altauz, den 12ten Aug. 1777.

Es wird mir jetzt, wie gewöhnlich gehn, bey vollem Maaß des Gefühls ist die Sprache wenig belebt. Ihnen ist die Feyer des gegenwärtigen Tages zu bekannt, als daß ich Ihnen den Grund meiner heutigen Empfindung noch eröffnen sollte. Heil uns und Dank dem Allgütigen! daß Sie an diesem Tage das Licht der Welt erblickten. Ich fühle diese Wohlthat des Unnennbaren; möchte mich auch wohl erkühnen, zu dem Fusse seines Thrones, meine Wünsche für Sie, Geliebte zu opfern, wüßt ich nicht, daß er seinen Lieblingen besser lohnt als wir

den Unsrigen. Dieser beseeligenden Ueberzeugung voll, halt ich Lob und Dank für besser als Bitten. Gewiß der Allweise, der Sie Theure, zum Heil erschuf, wird Sie nie unter schwarz bewölkten Himmel setzen; und thut er's ja, so geschieht es sicherlich nicht, um in Ihr Leben Bitterkeit zu streuen, sondern um Sie nur noch bekannter mit Ihrem Glück und mit Ihren herrlichen Vorrechten zu machen.

Kommende Woche denk' ich von hier abzureisen. Ich fühl es mit aller Gewalt, daß jede Stunde, jede Minute mich meiner Reise näher, und weiter von meinen Geliebten bringt. Doch diß beruhigt mich, daß wir alle unter dem Schutze eines liebenden und beseeligenden Vaters stehen. Ich umarme Sie mit herzinniger Freundschaft und küsse in Gedanken, Sie können mirs nicht versagen, Ihren schönen Mund, mit wahrer Bruderliebe, und bin von ganzer Seele der Ihrige.

Fr. v. Medem.

Acht und zwanzigster Brief.

An die vorige.

Altauz, den 10 July 1777.

Das Geschenk, liebstes Louischen, das Sie mir mit Ihren Haaren und mit Ihrem lieben Billetchen

gemacht haben, ist so groß, meinem Herzen so werth und unvergeßlich, daß ich kaum dafür zu danken wage. Ich freute mich in meiner Seele, beym Empfang dieses Geschenks, welches durch den herzfreundschaftlichen Wunsch, mit welchem Sie es mir überschickten, noch erhöhet ward. Gewiß, nie soll es aus meinen Händen kommen, eben so wenig als Ihr Name aus meinem Herzen. Ich thue keinen Schritt aus meinem Vaterlande, bis ich Sie, Geliebte, noch einmal gesehen, den Seegen noch einmal in Ihren Augen gelesen, kurz, alles das durch Ihre Gegenwart wieder gefühlt habe, was ein empfindsames Herz, das Sie kennt, fühlen muß. In einigen Tagen bin ich in Mietau, und treff' ich Sie da nicht an, so such ich Sie auf, Sie mögen seyn, wo Sie wollen. Wie mir da seyn wird. wenn ich Ihre Hand an meine Lippen drücken werde; Leben Sie glücklich.

Fr. v. Medem.

Neun und zwanzigster Brief.

An Fräulein von Liewen.

Remten, den 25ten Nov. 1775.

Alles um mich herum in mitternächtlicher stiller Ruhe vertieft, wache ich noch, und schwärme mit

Ihnen! Und so ist mir's wohl, denn meine Brust wird bey dem Gedanken Ihrer Freundschaft von ädlem Stolze geschwällt, und ich fühl's mit Dank gegen Gott, daß er mir auf der einen Seite so viele Freuden gibt, als er mir auf der andern Seite entzieht. Ja, ja! so ist's! Freude und Leid muß hier für uns auf diesem Erdball wechseln, um uns immer im Gleichgewicht zu erhalten. Jetzt meine weise fromme Freundin, jetzt wiegt die schwarze Schale meines Schicksals schwerer, um ein grosses schwerer; wird aber doch wohl nicht immer so seyn! Schicksal! Schicksal! könnt ich dich so im Zusammenhange durchschaun! Aber dein Studium ist schwerer noch, als das Studium der Menschen; undurchschaubar sind deine Gänge! — Nur die weise Ordnung im grossen All lehrt uns ruhig dein heiliges Dunkel verehren. Ja, meine Freundin, mein Herz wird jetzt gewaltig gepreßt! und ein Blick in die Zukunft zeigt mir noch traurigere Bilder. Dennoch verzag' ich nicht! Ich suche und finde eine grosse Beruhigung darinn, den Regierer unserer Schicksale dadurch näher kennen zu lernen. Ich bemühe mich auch jede kleine Freude dankbar zu geniessen, und wenn's um mich herum tobt, denke ich mit ganzer Fühlbarkeit der Seele an meine Lieben.

Gottlob, daß ich Sie, sanfte Seele, auch in diese Reihe setzen kann.

Fr. v. Medem.

Dreisigster Brief.

An die vorige.

Altauz, den 28ten Apr. 1777.

So klein auch Ihr Brieschen war, so groß wurde es durch die erhabenen Gedanken, die so reichhaltig in so wenig Worten ausgedrükt waren. Diese sind in mein Herz gegraben, so, wie Ihr Bild in meiner Seele, und beydes soll mir Ermunterung zur Tugend seyn. Von meinem Leben kann ich jetzt nur wenig sagen, denn es ist einförmig und einerley. Mit Lesen, Nachdenken, Flötenblasen und Schreiben verfließt mir ein Tag nach dem andern. Thätig für andere zu seyn, ist noch nicht mein Loos; aber vielleicht wird dieser warme Wunsch meiner Seele nie erfüllt! — doch bearbeite ich, so viel ich kann, die Fähigkeiten, Glückliche zu machen und glücklich zu seyn. Auch genieße ich im vollen Maasse des herannahenden Frühlings; freue mich jedes Gräßchens, das ich nach und nach hervorkeimen

sehe, und habe schon einigemal mein kleines Wäldchen und andere liebliche Gegenden des anmuthigen Autzes besucht. Unsere Lotte wird bald hier seyn. Mit ihr und durch sie werd' ich die Annehmlichkeiten des Frühlings noch mehr schmecken. Ja wenn ich doch auch Ihre liebe Hand auf diesen Fluren küssen könnte! Ich ehre, ich liebe Sie, und bin stolz auf die Würde Ihres Freundes.

Fr. v. Medem.

Ein und Dreisigster Brief.

An die vorige.

Altautz, den 9ten Juny 1777.

So eine gute weiche Seele kann nicht so grausam seyn, und den so sehnlichen Wunsch eines treuen Freundes unerfüllt lassen, wenn die Erfüllung davon in Ihrer Gewalt steht! Kommen Sie doch ja dieses Johannisfest nach Mietau! Es ist das letzte, das ich in meinem Vaterland feiren werde. Ja, wenn ich Ihnen nur die Empfindungen meines Herzens ganz zeigen würde, als Freundin müßten Sie kommen. Kommen Sie doch! Vielleicht ist es das leztemal in meinem Leben, daß ich Sie von Mund

zu Mund spreche, daß ich Sie für all die weisen Freuden segne, daß ich Ihre Hand in die Hand meiner Lotte lege, und diesen Liebling Ihrer treuen Freundschaft empfehle. Trösten Sie meine Lotte, wenn ich fern, wenn ich unerreichbar bin, — und geben Sie mir noch Einmal Ihren Seegen, um mich dadurch in jeder Tugend zu stärken.

Fr. v. Medem.

Zwei und dreisigster Brief.

An die vorige.

Altauz, den 14ten July 1777.

Recht viel müßt' ich Ihnen liebenswürdigste Freundin sagen, wenn ich Ihnen so manches von meinen verlebten Stunden seit dem merkwürdigen Freitage, da wir Sie begleiteten, herschreiben wollte. Unvergeßlich ist mir der letzte heilige Augenblick unserer Trennung! Wie Sie mir immer Ihren Seegen zuwinkten! — Ich sah' Ihnen nach; verlohr Sie aber bald aus meinem Gesichte, verwandte aber meine Augen nicht, so lange ich noch die Dachspitze des Hauses, das Sie nun umschloß sehn konnte — die Freude, die Sie mir nun bald darauf

durch Ihr liebes Billetchen machten, lohn' Ihnen Gott! denn ich bin doch ein schwaches Geschöpf, mit all meinem Dank. Fragen Sie mich vielleicht jetzt, warum ich nicht eh' der glücklichen Stunden genossen habe, Ihnen, theure Doris, einige Zeilen zu übermachen? so sey Ihnen meine Antwort zureichend gründlich: ich habe gewollt, aber nicht gekonnt. Denn ich verscherze nicht gern ein Vergnügen, und halt es für ein wesentliches Stück unserer Religion und Philosophie, jede ädle Freude, so klein sie auch ist, in vollem Maaße und unausgesetzt zu geniessen. Freitag reiß' ich nach Mietau, und von da mit unserer Lotte nach Brucken. In der Mitte des August verlaß ich mit meinem lieben Parthey mein Vaterland. Wäre doch die Entfernung von meinen Geliebten nicht damit verknüpft! Ich küsse Ihre schönen Hände, nicht nach Hof = sondern nach Herzensart. Fr. v. M.

Drei und dreissigster Brief.

An die Vorige.

Altauz, den 9ten Aug. 1777.

" O wunderschön ist Gottes Erde
„ Und werth darauf vergnügt zu seyn!

„Drum will ich, bis ich Asche werde
„Mich dieser schönen Erde freun.

Mit diesem herrlichen Wahlspruch verließ meine Lotte mich, begab sich nach ihrer einsamen Laube, um dort einen Theil ihrer Empfindungen zu Papier zu bringen. Und ich, um den Wahlspruch meines Lieblings auszuüben, schreibe jetzt aus meinem heiligen Wäldchen an Sie. Seit 4 Uhr Morgens bis jetzt um 6, bin ich hier. Lotte war an meiner Seite, und Klopstocks Frühlingsfeier war von uns zergliedert und gefühlt. Nie hatt' ich einen herrlichern Morgen! Es war als feierte die ganze Natur das Lob ihres Erhalters mit uns. Der Lerche hoher Flug goß unnenbare Empfindungen in mein Herz. — Nie soll dieser Morgen aus meiner Seele schwinden. — Ueberhaupt hab' ich seit dem 22. Juli recht herrliche Tage verlebt. Immer an der Seite meiner Lotte. Mit ihr hab ich meinen Geburtsort besucht. Eine Dorne brach ich da, gab sie meiner Lotte: "Schwester unsere „Mutter starb hier, da wir kaum halbgebrochene „Töne lallten!" Lotte pflückte nur Blumen: "Bruder! dich gebar sie hier, und so ward ihr „Tod mir Seegen." Ach ich bin zu schwach,

Ihnen alle die herrlichen Szenen zu zeichnen; aber sie sollen von mir nie vergessen werden; und sollte je das Feuer der Tugend in mir erlöschen können, so will ich dieser Szene denken, und richt' ich mich dann nicht auf, so sey die Verachtung aller Edlen mein Theil. — Auch die Gruft unserer Mutter und der seeligen Friederike besuchten wir. Ich lasse den Vorhang über die Szene, beym Anblick dieser heiligen Asche fallen. Lotte! Liebste, Beste! Halte dieß einst, was du mir versprachst! Heilig, heilig halt ich mein Versprechen dir! — Ja! — "alles „diesseit des Grabes ist Staub! — nur Tugend „und Freundschaft ist ewig!" Ewig ist auch mein Gefühl der Achtung für Sie.

Fr. v. M.

Vier und dreisigster Brief.

An seine Lotte.

Remten, den 9ten Februar 1776.

Hier sitz ich nun, und wollte doch so gern in Mietau seyn, weil du da bist! Aber so gehts mit uns Erdebewohnern; wir wollen, und die Erfüllung — ja die bleibt oft aus, wenn wir sie auch mit noch so

heller Stimme rufen. Und dann im ersten Augenblick, — ich möchte wohl den Weisen sehn, der nie im ersten Augenblick eines vereitelten Wunsches murrte! Freilich wenn das Blut kälter wird, dann fühl' ich auch, daß es gut ist, wenn wir nicht immer können, wie wir wollen. Von unserer guten Doris Liewen hab' ich jetzt Briefe erhalten. Sie lebt froh, und ich werd' es auch, wenn es meinen Freunden wohl geht. Du, meine — ganz Meine! lebst seit einiger Zeit auch vergnügt. — Ewiger Seegen ruh' auf dieser Zeit. Aber ich — wie starrt mein Herz, bey dem Gedanken! Ich war ein Stöhrer deiner Freuden, durch mich vergoß dein Auge Thränen. Aber, Liebe! welcher unzeitige Bote sagte dir von meiner Krankheit? — Ich war gewiß nicht so schlecht — nur einige kleine Anfälle der Krankheit hatte ich, und bin jetzt gesund, munter und froh! so wie du's nur immer verlangst. Nur in diesem Augenblick färben sich meine Augen ins rothe, — und das Gefühl, welches diese Röthe verursacht, ist nur Dank gegen Gott, der dich mir gab. — Jetzt lese ich Tristram, habe viel Freude dabei. Möcht auch gerne werden, wie Trimm! Möchte mein Herz gern nach seinem modellieren;

aber doch mehr nach dem deinigen! darum lieb ichs' auch so sehr, so innig!

Fr. v. M.

Fünf und dreisigster Brief.

An die vorige.

Remten, den 1ten Merz 1776.

Seit du uns verlassen hast, Geliebte! bin ich immer im Geiste bey dir, und an deiner Seite gewesen; hielt dich äusserst fest, wachend und träumend, denn meine Seele hängt so an dir, du meine Einzige, daß du auch meine Träume beseeligst. — Dein Brief, du Liebe! ist Abdruck der Seele, die mit himmlischer Milde auf alle Menschen blickt. Mir ist's unbegreiflich, wie man in deiner Nähe seyn kann, ohne zu jeder Tugend gestärkt zu werden. Nur ein bischen Empfindung muß man haben, um dich, du Erzgute ganz zu kennen, wie du bist, lieben muß man dich mit aller Wärme! dank dir also selbst, und dem, der dich so edel schuf, daß ich soviel für dich empfinde, als uns Geschöpfen zu empfinden, Kraft gegeben ist. Du versicherst mich, daß dir an deiner Heiterkeit und an deinem

Befinden nicht das mindeste fehle: ich glaube deinen Worten so fest, als ein Ultramontaner seiner Kirche; aber dießmal trau' ich dir nicht ganz, denn ich merkte dir's wohl an, daß dir nicht wohl war, so heiter und vergnügt du dich auch immer stelltest. So etwas kann meine Seele ganz beugen! — — Höre mich, Liebe, Liebste! (Ich fühl's, ich fordere viel, aber Gott gab dir auch viel Kraft:) durch längeres Dulden verletztest du zu heilige Pflichten, die du deinem Kinde, deinen Freunden und dir selbst schuldig bist. Traue deiner Jugend, deiner Gesundheit nicht zu viel. Stumpfere Nerven, als die deinigen, würden durch Gram, Gesundheit und Leben verliehren. — Gewiß nicht Partheilichkeit und blinde Bruderliebe heißt mich dir das sagen; es ist die vereinte Stimme des unpartheiischen Publikums. — Hier hast du einen Brief von unserm Pastor Martini. Seine Vorstellungen und Bitten sind den meinigen gleich. Auch er sagt: " Selbst Güte der Seele, „ wenn sie Tugend bleiben soll, muß Schranken „ haben." Gott stärke dich und erhalte dich mir, du einzige Freude meines Lebens.

Fr. v. M.

Sechs und dreisigster Brief.

An die vorige.

Remten, den 1ten Aprill 1776.

Vergangenen Freitag kam ich von Plahnen und Sarzen, und erhielt deinen lieben Brief; wollte dir auch gleich schreiben, aber der Postillon blies schon ins Horn. Ich habe von Dienstag bis Freitag recht vergnügte Tage gehabt. Ich bin von Plahnen mit Hahn bei Mirbach in Sarzen gewesen; je mehr ich diesen kenne, desto mehr gefällt er mir. Wir haben unsere Stunden sehr gut bei ihm verbracht; sein Kopf und sein Herz machen ihn gleich liebenswürdig.

Jetzt komm ich auf deinen Brief; du sagst, daß du Laune an Geliebten und Ungeliebten tadelst. Ich thu' es auch; und doch weiß ich Niemanden, der mehr unter der Herrschaft der Laune stünde, als ich; ich, der ich für Knechtschaft den größten Haß habe. Durch Aufruhr und Empörung sind Republiken entstanden; und so möcht' ich auch gern die Fesseln abschütteln. — Vielleicht bin ich Freitag bei dir in Neuenburg. Wenn doch meine Doris auch da seyn könnte! Wir wollen jede Stunde weisen

ädlen Freuden weihn, und auch Abends unter gestirntem Himmel mit Cronegkh schwärmen und uns freuen.

Fr. v. M.

Sieben und dreisigster Brief.

An die vorige.

Remten, den 25ten Aprill 1767.

Ja, so bist du immer mein Schuzgeist! — da war ich wieder recht übellaunigt, — zankte mit mir und allem, was mich umgab; es kam ein Brief von deiner Hand, und gleich wurde meine üble Laune gut. — Nicht Göthe, nicht Lavater, nicht ich selbst, könnten mich heiter machen, wenn ich recht launigt bin, — aber du kanst es. Es mag mir sonst in meiner Laune vorphilosophieren, wer nur immer will; noch mehr anschwellen möchte sie wohl; aber gewiß sich nicht um ein Haar verlieren; doch ein Wort dürftest du mir nur sagen, einen Blick nur geben, alle Launen würden gleich verschwinden, als wenn sie in einen Abgrund gestürzt wären. Aber so ganz grundlos war meine Laune auch nicht. . . . O könnt ich doch in die

Bücher der Geheimnisse schauen! — Allein keine menschliche Seele darf darinn blättern! wird es aber doch vielleicht einmal! — o das wird eine herrliche Lecture seyn.

Fr. v. M.

Acht und dreisigster Brief.

An die vorige.

Mietau, den 28ten Juny 1776.

Und dann wunderst du dich noch, daß du der Abgott der Neuenburgischen Unterthanen bist? — Liebste! ganz will ich mich nach dir bilden, und einst, wenn Gott meiner Vorsorge Unterthanen anvertraut, nicht allein auf meine Vortheile, sondern auch auf ihr wahres Wohl sehen; sie in ihren Hütten und bei ihren Arbeiten besuchen, und nur durch Liebe und Vertrauen über sie herrschen. — Gern hätt' ich dich da in deiner Milde unter den 80 Arbeitern gesehen! — War der gute Greiß, der einst seinem einzigen Sohne, ein so braves Weib als du wärest, wünschte auch mit darunter? Beste! dieser Alte verdient, immer ein doppeltes Trinkgeld. So sehr mein Herz sich jezt

auch zu dir sehnt, so wenig darf ich mirs träumen lassen, die Freuden deiner Einsamkeit jezt mit dir zu geniessen. Gott wird dich belohnen, du Freude meines Lebens!

Fr. v. M.

Neun und dreisigster Brief.

An die vorige.

Altauz, den 8ten May 1777.

Lange habe ich dir, Geliebteste meiner Seele, keine Sylbe geschrieben! und also Lotte, lebt' ich nur halb. — Ja, ich fühls, nie ist mir mehr wohl, als wenn ich entweder an deinem klopfenden Busen mit dir fühle, oder wenn ich einem treuen Blättchen meine Empfindungen anvertrauen kann. Heute sinds 8 Tage, daß ich dich verließ, ohne Abschied dich verließ. Du schliefest, ich stand an deinem Bette, seegnete den willkommenen Schlaf, daß er dich endlich einmal wieder günstig besuchte, wagte keinen Abschieds-Kuß, um dich nicht zu wecken, und riß mich so von dir los, — von dir, die so ganz unauflößlich an mein Herz geknüpft ist. — Ich kann dir unmöglich sagen, was mir den Tag meiner Abreise alles im Kopf, und auf dem Herzen lag. —

Ich wollte denken, aber gar bald wurd' ich überführt, daß Gefühl mehr als Verstand vermag. — Ich schlief ein, wachte auf, — mein Kopf mußte noch immer meinem Herzen Platz machen, und so hats mit mir fast immer bis auf diesen Augenblick ausgesehen. Wie wir Menschen doch sind! Wir tadeln andere, und machen es darum nicht besser. Ich wunderte mich und empfand nicht weniger, als ich sah, daß dein Gefühl über deinen Verstand siegte; daß du dirs und deinen Freunden verbergen woltest, und darum noch mehr empfandst. Ich war dein treuester Beobachter, schaute in dein innerstes, gab acht auf kleine Anekdötchen, sah deinen innern Werth, — Kein Wort wollt' und konnt' ich damals sagen, denn dies wäre nicht allein verlohren, sondern sogar tödtendes Gift gewesen. — Lavater liebt, wie Fritz Stollberg sagt, jeden seiner Freunde, als wär er der Einzige. Das gesteh ich dir, dich lieb ich nicht als die Einzige; aber die Erste, die Geliebteste meiner Lieben, das liebste in der Schöpfung bist du mir.

Fr. v. M.

Vierzigster Brief.

An die vorige.

Altauz, den 7ten April 1777.

Wie der herannahende Frühling das Herz zur Freude erweitert! Bald, — bald wird nun die reichhaltige Natur uns mannigfaltige Vergnügungen zuströmen. Wenn ich nun so die Schöpfung bewundernd, an deiner Seite auf dem neuen weichen Gras in unserm Wäldchen liegen, und mich der ganzen Natur näher verwandt fühlen werde; wenn so ganz nahe bey uns ein frohes Vögelchen zwitschern, die Nachtigall singen, oder die frolockende Lerche sich in ihrem hohen Schwunge verlieren wird; Lotte! wie wird uns da seyn! — ich verliere mich in diesem Gedanken ganz, — und danke Gott, daß er mir dich und ein Herz gab, welches alle die Wonne der Schöpfung zu fassen vermag. Gestern Abend hatt' ich von diesen herrlichen Freuden schon etwas Vorschmack. Mein guter lieber Parthey und ich, wir kamen Abends gegen 6 Uhr von Behnen geritten, und freuten uns so des herrlichen Abends. Der Himmel war heiter, hier und da recht malerisch bewölkt. Die Sonne, die sich nach und nach von dem Tage

verabschiedete, uns aber noch ihre wohlthätige Stralen zublitzte, neigte sich hinter einem grünen Wald zur Ruhe und ließ eine herrliche Abendröthe zurück. Einige Lerchen flogen uns zur Seite auf; sie entkamen zwar bald unsern Augen durch ihren ätherischen Flug, allein sie ergötzten noch lange unser aufmerksames Ohr mit ihrem Abendgesang. Dieses alles war doch schon so etwas Vorschmack von den kommenden Freuden des Frühlings. Mir werden sie schön, gedoppelt schön seyn, wenn ich sie mit dir, du Liebling, geniessen werde!

Fr. v. M.

Ein und Vierzigster Brief.

Von seiner Schwester an ihn und Parthey.

Mietau, den 8ten Aprill 1777.

Bald, mein Bruder, mein Freund, bald werd, ich bei euch seyn, und da — vielleicht auf lange — die letzten Tage mit Euch leben, und mir aufs neue jeden Ort, jede Stelle heiligen. —

Nichts ist mir peinlicher, als wenn ich mir meine Stunden muß stehlen lassen, wenn ich sie ungebraucht verschwenden muß. Ich habe manchmahl so darüber

gedacht, wie sonderbar es in unserer lieben Welt ist; die wenigste Zeit geniessen wir unser Leben recht. Immer und immer Projekte zum frohen und guten Leben, und immer stolpern wir. Ueber seine Stunden gebieten, und die für sich und zur Freude anderer haben, halte ich für das gröste Glück. Darum freu' ich mich Eurer, meine Geliebten, denen ich Freude bin, und die mirs sind. — Du, mein Bester weißt, unter welcher Klasse du bist, und auch ich weiß an welchem Orte ich bei dir zu Hause bin.

Charlotte von der Reke.

Zwei und vierzigster Brief.

An seine Schwester.

Altauz, den 14ten Apr. 1777.

Ich freue mich nicht wenig, dich liebste! bald hier zu sehen, dich zu umarmen, aus deinem Umgange Unterricht zu schöpfen, und die lezten Wochen mit dir, du Gute, auch froh zu durchschwärmen. — Was du mir von * * * sagst, schien uns unbegreiflich und widernatürlich. Mein Gott! wie vergiften Vorurtheile und Bosheit das Leben der Menschen! —

Ich weiß nicht, welches von beiden schwerer zu ertragen ist; das aber weiß ich, daß ich mit Vorurtheilen anderer mehr Nachsicht, als mit ihren Bosheiten habe. Bey dem Umgange mit jenen, wird mir Duldsamkeit nicht schwer, aber bey Schwärze der Seele! —

Gewiß alle Projekte zum frohen und guten Leben in unserer lieben Welt sind nichts, wenn wir bedenken, daß der Projektant beinahe die unwichtigste Person bey allen seinen Projekten ist, und daß meistens alles von andern Menschen und von Umständen abhängt. Weiser und froher Genuß unserer Zeit ist die beste Philosophie des Lebens; in wie fern es aber von unserer Willkühr abhänge, dieser zu folgen, wage ich nicht zu entscheiden. —

Der Postillon geht mir in seinem völligen Ornat stark zu Halse. Ich muß mich also von dir verabscheiden. Nun ist der Postillon der Bewegungsgrund zum Ende meiner Freude bei gegenwärtigem Briefe.

Fr. v. Meden.

Drei und Vierzigster Brief.

Von seiner Schwester.

Mietau, den 5ten Jul. 1777.

Schon mehr als zehnmal hab' ich mich hier auf meinen Stuhl gesezt und Feder und Papier zu recht gelegt, um an dich zu schreiben; aber immer drängten sich eine Menge Ideen ins Herz, die mich nur fühlen und denken, nicht aber schreiben liessen. — Du mein lieber Friz — der lezte gute Tag und alle gute Stunden meines Lebens mit dir, sind meiner Seele so gegenwärtig, daß sie diese Ideen vor allen andern faßt. Wie wohl ist mir dann in meinem Zimmer durch den Gedanken an dich! Wie ich von einem Ort zum andern wandre, — wie ich mir dann froh sage: Hier war er! Hier sah' ich ihn das leztemal, — wie da edle Thränen in seinen Augen zitterten, und wie mir das Herz dabey schlug! — denn tönt mir dein leztes Lebewohl so lebhaft ins Ohr! — Nein, das lezte Lebewohl wars nicht! Noch muß ich dich sehen, eh du Kurland verläßst; so ist mir mein Herz zu schwer.

Ch. v. der Reke.

Vier und vierzigster Brief.

An seine Schwester.

Altauz, den 7 July 1777.

Wie wir unsern Weg von deinem Hause, liebste Lotte, bis hieher zurückgelegt haben, wirst du gerne wissen wollen. — Wie? mit Stillschweigen und tiefer herzlicher Empfindung! Ich sah meinen lieben Parthey öfters an; er mich; aber wir waren beide stumm, — doch faßt' ich, was in seiner edlen empfindsamen Seele vorgieng. Ich dachte dabei auf mich zurück! Gott nach 14 Tagen! — Ich bin schwächer als ein Kind! — Schwächer als der älteste Greis! — System, Muth! es ist alles nichts! Herz du bist der Mittelpunkt, wo sich alles sammelt! Hier unterliegt der Stärkste mit dem Schwachen.

Unser heiliges Wäldchen, die Laube im Garten, die grosse Treppe im Hintertheil des Gartens hab' ich schon besucht, schon mehr als Einmal. Dich, Liebling, sah ich nicht mehr mit meinen leiblichen Augen; aber im Geiste, — ja! du warst mit all dem lieben Vergangenen an diesen heiligen Oertern

gegenwärtig. — Geliebte Oerter! — Nichts wird euch aus meinem Andenken verdrängen, so wenig als die Lieben, durch die ihr mir heilig seid. — Ich habe ein paar Erdbeeren gepflückt, auf dem grünen Plätzchen an deinem Häuschen ohnweit Vater Klopstock; ich aß sie, und es war mehr Nahrung für meine Seele als für meinen Magen. Du, Liebste! schwebtest mir da so in deiner ganzen Anmuth lebhaft vor den Augen, so wie ich dich hier oft mit deinen langen fliegenden Haaren, in deinen weisen Nachtkleidern beim Aufgang der Sonne fand. — Liebe! ein Bild, so fest, so unaussprechlich in meine Seele gegraben, soll mich an jedem Ort zur Tugend stärken. Unserer lieben guten Louise wollt ich heut schreiben; aber ich kann unmöglich, die Zeit ist zu kurz. Heil dem edlen Mädchen, so wie sie's verdient; unvergeßlich ist sie mir! Wie dank ichs Gott, daß ich sie vor der Abreise aus meinem Vaterlande so ganz kennen lernte. — Du weißt doch wohl, daß ich auf Gottes Erdboden nichts lieberes habe als dich.

Fr. v. Medem.

Fünf und vierzigster Brief.

An seine Schwester.

Altauz, den 18ten Juli. 1777.

Liebste, Beste Lotte! ich glaubte gewiß heute Abend schon in deine Arme zu fliegen, hofte, daß du mich noch heute an deinen Busen drücken würdest; aber erst Morgen werd ich dich, Liebling! erblicken, und empfinden, tief in meiner Seele empfinden, daß es nun bald — Gott weiß auf wie lange — das Leztemal ist, daß ich dich, mit leiblichen Augen sehe, von Mund zu Mund spreche —

Es ist sonderbar mit dem Herzen, das ich in mir trage! ich besitz' es nun schon 20 Jahre, und kenn' es uoch nicht, und werd's wohl auch schwerlich kennen lernen; ich gebe schon die Hofnung, aber nicht die Bemühung dazu auf. Gott weiß, was es mit dem Herzen ist. Ich empfinde, und kann das Empfinden nicht ergrübeln. Alles, was ich davon verstehe, ist, daß du mir die Liebste bist, — lieber als Natur und und Schöpfung. Ich fühle, daß jeder Augenblick mich dir

näher bringt, aber auch von dir entfernt! entfernt! entfernt! — doch alles ist gut!

Fr. v. Medem.

Sechs und vierzigster Brief.

Von seiner Schwester.

Mietau, den 21ten Aug. 1777.

Noch immer, Liebster, bin ich stumm, noch hat mein Auge keine herzerquickende Thräne — Aber mit aller Gewalt fühl ichs schon, was es heisse, nicht mehr die Blicke desjenigen haben zu können, an welchen das Herz gekettet ist. Liebster! das meine ist fest an dich geknüpft, fester als ich es selbst dachte. — Bruder! das denke stets, auch in der Ferne! so wacht dein jugendlicher, doch fester Geist mit männlicher Stärke über die Tage, die, an meine geknüpft, mir geheiligt sind. — Lieber! du wirst es mir verzeihn; kein lautes Lebewohl gab ich dir; aber mit aller Gewalt fühlte ichs tief im Herzen, da ich mich gestern Abend aus deinen Armen wand, — wie ich dir ins Angesicht blickte, — in meine Arme dich schlos, und dachte — das leztemal — der Liebe weis es nicht — das leztemal — o Gott!

— Bruder, ein herzquälender Gedanke ists! — Jezt freu ich mich des! dir, Liebster, erspart ich das Gefühl des lezten Augenblicks. Aber das kann ich dir nicht sagen, wie mir da ward, da ich in den Wagen stieg, und so immer fern aus der Luft kam, in welcher du athmest. Um nicht in meinen Betrachtungen gestört zu werden, machte ich die Schlafende; und da, Lieber, warst Du nur mein Gedanke. Bald war ich mit dir an unsrer Mutter und meines Kindes Grab, dachte: alles ist Staub! auch wir werdens einst, und können es vielleicht gar bald seyn; — wie Gott will! dann mahlt' ich mir wieder freudige Aussichten der Zukunft mit dir. Aber, Liebster! die konnte meine Seele jezt nicht fassen. — Mein Herz war ganz anders gestimmt! —

Charl. v. d. Reke.

Sieben und vierzigster Brief.

An seine Schwester.

Altauz, den 21ten Aug. 1777.

Schon gestern, bald nach dem du dich meinen leiblichen Augen entrissen hattest, wollt ich Beruhigung im Schreiben an dich suchen und finden,

aber, leider! nicht eher als jezt in diesem glücklichen Augenblicke, konnt ichs ausführen. — Liebste Lotte, wie war es dir möglich, mich so zu verlassen! Nein, das hätte ich im Traum nicht geglaubt! Ich lag auch noch in sanftem unbesorgten Schlummer, als unsere Brüder schon vor mein Bett kamen und sagten: " Lottchen ist weg." Sie kömmt wieder! war halb schlafend meine Antwort, weil ich nichts weniger, als dich Liebste, von Altauz wegglaubte. Ich stand endlich auf; sah nach deinem Wagen und — sah nichts. Ich fragte die Leute nach dir, und bekam von jedermann die Antwort! Sie ist weg! und dieses weg, schlug mich ganz nieder. Es war mir unmöglich, meine Thränen zurück zu halten. — Gott! wenn ich dich doch nur noch Einmal gesehen hätte! nur gesehen! — auch ohne den lieblichen Klang deiner sanften Stimme zu hören; wenn ich dich auch nur in der Ferne gesehen hätte! — Warum verglich ich doch nicht gestern dein schwaches Gemälde mit dir selbst! mit dir, die nur allein meine heiligen Ideen, aber kein Bild treffen kann. Ich wollte mich, so geschwind ich konnte, auf meinen Fuchs schwingen, und mich dem hurtigen Lauf seiner Füsse überlassen; aber umsonst ist

es, dachte ich, sie ist zu weit entfernt, ich ereile sie nicht! — Und nun stand ich so verlassen an meinem Fenster, sah nach der Stelle, wo ich Tages zuvor deinen Wagen gesehen hatte; — die Empfindungen meines Herzens in diesen Augenblicken kann ich dir unmöglich schildern, weil in demselben zu viel vorgieng; nur weiß ich, daß mir noch nie so ums Herz war. — Ich schickte indes bald nach deinem mir noch lieber Gemälde, das ich gestern unserer Doris gegeben hatte. Es kam, ich rollte es schnell auseinander, und küßte es auf den Mund, und auf das Herz, dachte nicht, daß du doch nicht mit aller deiner Lieblichkeit ganz in dem Gemälde da warest, fühlte Herzens-Wonne in selbigem, und in aufsteigenden Thränen. Gern hätt ich das liebe Bild in meinem Zimmer aufgemacht, um es so oft als möglich vor Augen zu haben; aber aus Furcht, daß es dabei Schaden leiden könnte, weil ich mein Zimmer jezt nicht mehr verschliessen kann, rollte ich es wieder zusammen, nachdem ich es nochmals geküßt hatte, und verschloß es in der blechernen Kapsel. Gleich nachdem ich dieses Heiligthum auf's beste verwahrt hatte, ließ ich Klopstocks Oden holen; ich fühlte Wonne in den Spitzen meiner

Finger, indem ich sie hielt, und dachte daß sie auch von den deinigen waren gehalten worden. Ich suchte ob ich nichts von deiner guten Hand darinn finden möchte, aber, leider umsonst! — die Ode über die Allgegenwart, und die Frühlingsfeier las ich indessen mit inniger gefühlvoller Andacht und in voller Erinnerung der heiligen Vergangenheit. Nachdem ich angekleidet war, gieng ich zu unserm Parthey, der, so sehr er auch dein Wegseyn fühlte, doch damit zufrieden war, daß du dich weggestohlen hattest. Ich gieng darauf in den Garten, durchwanderte die heiligen Pläzchen, segnete sie, und sezte mich auf jedes derselben. In deinem Häuschen war ich auch eine lange Weile, und dachte an alle die frommen guten Gedichte, die dir hier Geliebteste, bei so mancher herrlichen Betrachtung in die Feder geflossen waren. Auch du Liebling, bist gestern noch den ganzen Garten durchwandert, kurz vorher ehe du von hier eiltest. Der Gärtnerjunge sagte mir's, und nun wurde mir der Garten dadurch noch lieber; ich konnte gar nicht wieder hinauskommen, ich wurde fest darinn gehalten und kettete mich auch selbst durch meine Gedanken immer noch mehr an. — Nach Tische lief

ich in mein Zimmer, um mich mit dir zu unterhalten; aber kaum war ich die Treppe hinauf, als E*** aus dem Pastorat herein trat und sich bis nach dem Abendessen nicht von dannen rührte. Ich wünschte ihn zwar wohl oft weg, aber er hielt sich fest an mich, daß ich mir einen Vorwurf gemacht hätte, ihn zu verlassen. — Die herzinnige Freude, die ich bei Empfang deines Briefs fühlte, war überaus groß, wie du dir leicht denken kannst. So dunkel es auch vorher in meiner Seele aussah, so heiter wurde es darinn nach Empfang deines Briefes. — Ich kann mir dich, Liebling, mit deinen heiligen Schwärmereien im Pankelhöfischen Kruge denken. In eben dem Augenblicke, da ich deinen lieben Brief erhielt, war ich mit dem Gedanken an dich beschäftigt; wie mir da so wohl ward, daß ich sobald Buchstaben von deiner lieben Hand geschrieben erblickte, das kann ich dir kaum sagen. Ich hatte eben einige von den Briefen durchgelesen, die du mir schon lange vorher geschrieben hast. Kurz, in jeder Minute, von dem Augenblick an, da ichs erfuhr, daß wir uns schon entrissen sind, hat kein anderer Gedanke, als der an dich, in meiner Seele Platz gehabt. — Diese Nacht

bist du mir, Liebste, auch im Traume gegenwärtig gewesen. Nach Urzen = Wäldchen denk ich heute eine Abschiedswanderschaft zu machen, und da die Vergangenheit zu feiern. Unsere Abreise ist erst auf übermorgen festgesezt. O, wenn du bisdahin, doch auch hier geblieben wärest! — doch, alles ist gut! — Aber, auch bei dieser Philosophie kann man seine Menschlichkeit nicht ganz verläugnen. Ach! daß ich dich von nun an nur im Geist umarmen muß! du die ich so unsäglich liebe, die du mir alles bist! Lotte, Beste, Liebste! — Lebe wohl! — Lebe wohl! —

Fr. v. Medem.

Acht und vierzigster Brief.

Von seiner Schwester.

Mietau, den 22 Aug. 1777.

Am Freitage um 5 Uhr nach Tische.

Bester, Liebster! Seit wir getrennt sind, geniesse ich jezt die erste gute Stunde, weine die erste herzerquickende Thräne. — Deinen Brief hab ich erhalten. — Liebster! mir ist als hienge meine Seele mit jeder Stunde mehr an dir, du Einziger! —

Ja! — du bist mir ganz, was ich dir bin. — Und so ein guter Brief von dir, der die treue Abbildung deiner vollen Seele ist, wie der in die meinige Wonne gießt! Ach! Bester! warum erlaubte deine zu zärtliche Sorgfalt mir nicht, dich bis Libau zu begleiten? — Ich würde dich noch sehen, mich noch deines Umgangs freuen, dir durch Worte — durch Blicke sagen, daß du mir alles bist. — Das Warten, das Sehnen, eh' ich deinen Brief bekam, kann ich dir unmöglich beschreiben. Seit gestern hab' ich alle Augenblicke zu Medem geschickt, und fragen lassen, ob er schon angekommen sey? Und immer war er nicht da, und immer war mir enger ums Herz. — Als er aber endlich kam, mir deinen Brief gab, — um den Hals hätt' ich ihm fallen mögen! — Ich war mit Lisetten im Zehrgarten; dort gab er mir deinen Brief, — auf der Bank, wo du von einem Weibe Johannisbeeren kauftest, las ich ihn, und da Bruder! ja mir war wohl! — und jezt eben, da ich schreibe, hab ich wieder eine neue Freude. Die Burgani kam, und brachte mir das liebe schwarze Schnürchen, mit deinen Haaren durchflochten. Gleich war das andere weg von meinem Halse! Ein solches

soll einst mit mir im Grabe ruh'n. — Dein Gemälde hier! — Ja lieb ist es mir auch, aber Du bists doch nicht! Gestern den ganzen langen Tag hab' ich mich mit ihm unterhalten, nicht konnte es mir Worte, nicht Blicke erwiedern. Wie närrisch ich doch bin! Heute früh Morgens, gleich da ich aus meinem Bette stieg, lief ich aus meinem Zimmer deinem Bilde zu, ich starrt' es an und bat, als hörtest du mich: "Bruder, bester, Liebster! — schone dich, erhalte dich mir; dämpfe dein wallendes Blut durch den Gedanken an mich!" — Auch ein Wörtchen von Sparsamkeit war mit darunter. — Dein Bild du Theurster! war mir heute nicht sprachlos, mir war als sagte mir es: "Lotte! traure nicht, wir sehen, wir finden uns wieder!" — Aber, Liebster! Gott weiß, wann?

Den 24ten August.

Heute, Lieber, ist also der Tag, da du Altauz verläßst, um dich — (Gott weiß auf wie lange) — von deinen lieben zu trennen! du Liebling, warst heute mein erster Gedanke, und dein Glück war der innigste Wunsch meiner Seele. Gott geleite dich! Ich sagte dir sogern, daß ich ruhig bin — Aber,

Gott weiß mein Herz ist so beklemmt, daß ich diese Unwahrheit nicht zu schreiben wage. Ich fühle deinen Abschied so lebhaft, so stark, als wenn ich gegenwärtig wäre; bald bin ich unsere Doris, bald du, und dann wieder ich selbst. Jede kleinste Nuanze eurer Empfindungen stellt sich meiner Seele lebhaft dar. Ganz fühl' ich es, wie jeder Ort, den du siehst, wie jede Stelle, die du jezt betrittst, auf deine Seele wirkt; wie dir, bei den Thränen des Hausgesindes zu Muthe ist, und was du bei dem Schmerz unserer Doris fühlst — Ich seh', ich fühle eure lezte Umarmung; höre das Rollen des Wagens, und mir ist diß Geräusch und das Trampeln der Pferde so melancholisch, als das Glokengeläute beim Sterben eines Freundes. — Bruder! hast du du daran gedacht, daß heute der Sterbetag unserer Mutter ist? — Unserer Mutter, die wir beide nicht kannten: die unser kindisches Stammeln nie hörte, die uns für einander gebohren und die wir beide so lieben? Ist es seeligen Geistern vergönnt, auf uns herabzusehen, so umschwebt heute gewiß diese Verklärte dich mit ihrem himmlischen Seegen. Ich mein Bester, bin im Geiste immer um und bei dir.

Abends nach 11 Uhr.

Was machst du nun? schließt schon ein sanfter Schlaf dein holdes Auge? spielt deine Phantasie mit meinem Bilde? oder wiegst du dich in süssen Gedanken der Vergangenheit, und führst so deiner Seele Freuden vor, die du sobald nicht wieder geniessen wirst? — Nein, du bist jezt nicht allein in dich versenkt, denn du hast ja noch eine gute Seele um dich, mit der du jede deiner Empfindungen theilen kannst. Ich suche dich also mit meinen Gedanken an der Seite unsers Partheys. Ach! mit meinen Gedanken nur! — Meine Seele verliert sich in Wonne, wenn ich mir es so vorstelle, daß ich dich wieder ein ander Mal an mein Herz drücken werde! —

Charl. v. d. Reke.

Ein Fragment aus dem Tagebuch des Herrn von Medem, das er für seine Schwester aufsetzte. Das übrige davon, den grösten und wichtigsten Theil desselben, verbrannte er selbst, unvorsichtiger Weise, unter andern Papieren.

Essern, den 25ten Aug. 1777.

Gestern, Liebste, verließ ich Altauz! Ein Tag der mir im Herzen ewig leben wird! — Auch war

so manche Empfindung in meiner Seele, die sie nie gefühlt hatte. Es war eine Schwermuth, die mir halb an kalte Fühllosigkeit zu grenzen schien, und doch, glaub ich, daß ich nie mehr, als am gestrigen Tage von Kälte entfernt gewesen sey. Da ich von meinem kurzen Schlafe früh Morgens geweckt wurde, fiel es mir so sehr auf, daß ich wohl nicht sobald hier in meinem väterlichen Hause, in diesem Zimmer ruhen werde, wo mir so manche gefühlte Stunde mit dir, Lotte, Liebling meiner Seele, vorüber flog, — da an dem Tischgen, wo wir über so manches gedacht und geplaudert hatten.

Ich sahe bald darauf zu meinem Fenster hinaus nach dem kleinen Wäldchen, das von so heiligen Gefühlen Zeuge gewesen. — Der Wagen war bereits angespannt, um mich fern von Dir, Geliebte, fern von dir und allen meinen Seelen-Verwandten zu bringen, weit von meinem vaterländischen Boden, in fremde Länder und zu unbekannten Menschen. — Alles dieses fiel mir so schwer aufs Herz, daß es sehr gepreßt wurde. Ein alter Bedienter, dem meine Wegreise nahe zu gehen schien, vermehrte das Maas meiner Empfindungen. Mit Thränen im Gesichte nahm er Abschied von mir. Diese

Scene schafte meinen halb auch thränenden Augen nun völligen Ausbruch. Indessen suchte ich sie zu trocknen, so viel ich konnte, um bei meinem Eintritt in den Saal unsere Schwester Doris nicht noch zu traurigerm Tone zu stimmen, als ich es ohnehin von ihr vermuthete. Ich kam also mit äusserlich gefaßtem Muth. Kaum ward mich Doris gewahr, als sie schnell mit vorgehaltenem Tuche hinaus ins andre Zimmer lief. Sie kam bald wieder, drückte einen herzlichen Kuß auf meine Lippen; — „o, der Wagen ist schon da!" rief sie, und bey diesen Worten küßte ich ihr eine Thräne ab. — —

Bald darauf fühlt' ich zum leztenmale den süssen Druck ihrer Lippen, sah' ihr mit der zärtlichsten Bruderliebe noch Einmal fest ins Gesicht, merkte sie mir ganz, und las jedes ihrer sanften Gefühle. So eilte ich in den Wagen, sah der fühlenden Seele noch einmal segnend nach, und fuhr darauf stillschweigend, von Empfindungen überflossen, davon.

Von unsern Brüdern hab' ich mich noch nicht getrennt; aber — in ein paar Stunden — da habe ich sie auch nicht mehr! Sie begleiteten uns bis hieher. Es war ihnen herzliche Freude; und mir noch

— noch innigere, daß ich sie ihnen verschaffen, und noch einige Augenblicke die Merkmale ihrer brüderlichen Liebe, die gute Grundlage ihrer jugendlichen Herzen fühlen konnte.

O, daß doch dieser gute Grund bis in ihr männliches Alter in ihnen bleibe! es wird mir schwer ums Herz; ich komme immer fern von dir, Lotte, und von euch, ihr übrigen Geliebten! doch ihr seid in dem Schutze dessen, der euch und mich, der den ganzen Erdboden liebt, der unsre Herzen sich lieben hieß, und der jezt uns trennet! — Einen zärtlichen Kuß — drück' ich auf deine sanften Lippen.

Den 27ten August.

Ich weiß nicht, was für ein sonderbares Gefühl meine Seele auch durch den Gedanken erfüllt, daß ich nun bald hinaus aus dem Lande, und fern von dem Boden seyn werde, auf welchem ich mein Seyn erhielt, und das mich bis jezt so treulich ernährt hat. — Fast bei jedem Theile der Stunde fällt mir der Gedanke ein: wieder entfernter von euch, ihr Geliebten! auch bin ich jezt nicht des rechten Denkens fähig, und es scheint mir alles so wüste, so öde! — Fr. v. M.

Neun und vierzigster Brief.

An seine Schwester.

Essern, den 28ten Aug. 1777.

Hier sind wir seit gestern Mittag, getrennt von allen unsern Lieben. — Die Brüder, die uns bisher begleiteten, gehen heute auch zurück, und wir fahren heute noch 3 Meilen weiter; so weit ist es bis dort hin, wo uns das Nachtlager erwartet. Immer weiter von dir, Liebling, und von den andern uns so theuren Seelen! doch, immer fühl' ich mich noch bey euch, und vorzüglich bey dir, du Einzige. Dein Gemählde! — — herrliches Geschenk für mich — Bild der Tugend, das mich in jedem Guten stärkt! O, Liebste, seit der Stunde, da du mir entflohest, hab' ichs täglich, mehrere Male angesehen; jeden Zug, jede Miene zergliedert; aber — so lieb ichs auch habe, so fühl' ichs doch jedes Mal, daß du unerreichbar bist. In meinem Kopfe stehst du ganz anders da. Ich glaube auch nicht, daß ich sobald einen Maler finden würde, der alle die feinen Nuancen deines seelenvollen Gesichts, sowie ich sie darinnen sehe und finde,

ausdrücken könnte. Dein Lächeln, den Zug am Munde, der dich von tausenden unterscheidet, dein Blick — — o nichts von alle dem find ich in diesem Gemälde da! — Ich zeigte den Menschen hier dein Gemälde, und sie hielten es eben so wie ich für eine schwache Vorstellung deiner geistvollen Figur. Ja, Liebste, mit deinem Gemälde gehts, wie mit deiner Gestalt, auch die ist nur schwache Vorstellung deiner Seele. — O, liebe Liebste! was wäre mir jezt ein Augenblick mit dir! — Nur der, der dich erschuf, ist mir lieber noch als du! sein Segen walte über dir, — O, möchtest du doch unsre Trennung nicht zu sehr fühlen!

Fr. v. M.

Fünfzigster Brief.

An seine Schwester.

Liebau, den 30ten Aug. 1777.

Liebste, Beste! Nun das lezte Lebewohl aus meinem Vaterlande! Mir ists so voll in meiner Seele, einen so herzlichen Drang fühl' ich dir zu schreiben, und doch — ich kann — ich darf dir mein Herz nicht öffnen. Der Wagen steht vor

der Thür, ich muß reisen, — ich muß — fern von dir! — ach, nein! immer bist du mit und bey mir, wirst es in jeder Stunde meines Lebens, meines Bewußtseins bleiben; doch kein Wort mehr davon! — Ein Mann, der mich augenblicklich wird sehen in den Wagen steigen, soll der Ueberbringer dieses Briefes seyn. Er ist ein Kaufmann aus Lyon, ein Freymäurer, und verdient deine Achtung. Lotte! Liebste, Beste! dich wird er sehen! wie beneid' ich ihm dies Glück! — und ich — Gott weiß ob? — — Lotte, Vaterland, ihr andere lieben Freunde und Bekannten, gehabt euch wohl! Nur wenige schnell eilende Augenblicke noch, und dann — aus dem Schooße der meinigen! — Parthey — an den will ich mich fest halten. — Lebe wohl, lebe wohl! — du bist mein Liebling, mein herzlichster Gedanke!

Fr. v. M.

Ein und Fünfzigster Brief.

Von seiner Schwester.

Mietau, den 4ten Sept. 1777.

Du, Bester, bist mein liebster, mein herzlichster Gedanke! Alles, was ich seh' und höre, bringt

mich immer auf dich zurück. — Vorgestern, da schlug mein Herz und jeder Puls so voll, bey dem Gedanken an dich, als sonst, wenn du durch eine Edelthat, meine Seele erfreutest, und ich mich dann an deinen Blicken weidete. Meine Einbildungskraft stellte mir dein theures Bild so lebhaft dar, daß ich dich zu umarmen glaubte. Ein Dienstag war der lezte Tag, da ich dich sah; mit dem Schlage Eilf, riß ich mich loß von dir. Wenn ein Dienstag und die 11te Abendstunde wiederkommt, so ist es immer so feyerlich, so bittersüß in meiner Seele. Vorgestern Abend, da die grosse Kirchenuhr 11 Uhr schlug — ich weiß nicht, wie mir da war — ich zitterte am ganzen Leibe und schnell durchkreuzten eine Menge Ideen meinen Kopf. Ich sah' mit dir den Staub meiner Friederike; den Staub von der, die uns gebahr; dann war ich bald darauf mit dir an dem Ort, wo du zuerst das Licht der Welt erblicktest; dann im Urzenwald, bey dem werthen Baume, der unsern Freunden geheiligt ist, und dann wieder, von allen diesen süssen Träumereien herab, in den Gedanken versenkt: Er, den ich so innig liebe, Er ist mir fern! — Ach, Bester, schone doch dein mir so theures Leben! Gott weiß

es, du bist mir das Beste, das liebste Geschenk der Vorsehung. —

Da wird mir ein Päckchen und ein Brief von dir, du Seele meiner Seelen, gebracht; wie mir das Herz schlägt — Bester, ich habe deine wenige, aus der Seele so vollströmende Zeilen gelesen, und sie durchdrangen mein Herz, o du Theurer, du Guter! — Du bist mir mehr, als ein Sterblicher je Sterblichen war! Umsonst hat Gott mir nicht dieß Gefühl in die Seele gelegt, er will, daß es das Glück meines Lebens seyn soll; er wird dich mir, mich dir, erhalten, wird keinen von uns des andern Tod beweinen lassen. Ach, Bruder! Bruder! sollte Eins von Uns das andre verlieren! — ich erliege dem Gedanken! — Ja, — dich lieb' ich so sehr, daß ich es Gott zu bitten wage, daß er mich die Unglückliche seyn lasse. Aber, warum fall' ich in diesen Ton? ich fühle ja ohnehin unsre Trennung zu sehr — — Tausend Dank für den Pfefferkuchen; es thut mir so wohl, da ich wieder etwas geniessen kann, das durch die Hände meines Inniggeliebten gegangen ist. Den guten Mann, der mir ihn und deinen Brief gebracht hat, hab ich noch nicht gesehn, aber mich verlangt recht nach

ihm; deine letzten Blicke haben auf ihm geruhet. O, wär' er doch schon hier!

Charl. v. d. Recke.

Zwei und Fünfzigster Brief.

Von seiner Schwester.

Mietau, den 9ten Sept. 1777.

Mit dir, du liebste Liebe, geh' ich täglich so um, als wenn ich dich noch bey mir hätte. Immer sind einige Stunden nur dir gewidmet und in diesen find ich mich mehr noch, als sonst, zum Guten aufgelegt. —

Louischen und Lisettchen müssen oft ganze Stunden lang mit mir von meinem Friz sprechen! wir wiederholen uns oft wohl bekannte Sachen, und werden dabey innig froh. In diesen Tagen hab ich manche stille Seelenfreude gehabt, aber diese Freuden nur in Beziehung auf dich genossen. Die beiden französischen Kaufleute und P** sind die Quellen dieser Freuden gewesen. Immer sah' ich einen nach dem andern an; und da war mir als wollt' ich mit meinen Augen deine letzten Blicke herausziehen; auch mußten sie mir alle deine Reden

und Handlungen her erzählen. Ich kann es mir lebhaft denken, wie du ihnen mein Gemälde gezeigt, und was deine Liebe sonst für mich alles gesagt hat. Liebster! mein Gemälde ist dir also das, was Elisens ihres für Yorrick war. — Du Guter! das Deinige hat mir auch schon manchen Dienst geleistet; und soviel ist gewiß, daß du meinem Herzen unaussprechlich mehr bist, als alle Geliebte ihren Geliebten gewesen sind; auch glaub ich nicht, daß ich auf diesem Erdboden noch irgend jemand so sehr als dich lieben werde. Diesen Gedanken präge dir fest ein, so wirst du, in allem Verstande, für deine Erhaltung sorgen.

P** ist ein Mensch, der mich interessirt! er hat in seinem Gesicht so etwas, das mir sagt, er gehört zu den Seelen, die zu uns stimmen. Gleich bey der ersten Unterredung zeigte er sich mir von einer Seite, die mir gefiel. Er sagte mir, wie er sich immer mit dir unterhalten, und sich recht an deinen Empfindungen für mich geweidet habe, weil er in dir und mir ganz die Verhältnisse mit ihm und seiner Schwester gefunden hätte; er wäre nicht im Stande gewesen, dich zu unterbrechen, um von seiner Schwester etwas zu sagen; so schön hattest du von mir gesprochen.

Den 15ten September.

Es gutes innig gefühltes Stündchen hatt' ich jezt. Ich spielte unsre Lieblingsstükke auf dem Klavier, und wurde so in süsse Gedanken der Vergangenheit gewiegt. Dein, Où peut-on être mieux, brachte dich mir so lebhaft vor die Seele! In mannigfaltigen Verhältnissen sah ich dich da. O, Liebster, mir wars in diesem Augenblicke, als säh ich dich, als drückt' ich dich an meine Brust. —

Den 17ten September.

Unsern Becker hab' ich gesprochen und da fühlt' ichs ganz, daß Freunde unsrer Geliebten die beste Erbschaft sind. Mit ihm konnt' ich viel von dir sprechen; er kennt, er liebt dich, er versteht mich ganz, denn er theilte sonst unsre Freuden mit uns.

Er gab mir auch deine lezten Briefe zu lesen. — Du Guter, ich wäre nicht ohne Abschied von dir geflohn, wenn du mir nicht so oft gesagt hättest, daß das der schwerste Augenblick deines Lebens seyn würde, wenn du es wüßtest, daß du mich zum Leztenmal an dein gutes Herz drücktest; ich wollte also allein die Last dieses Gedankens tragen, das

Traurige des Abschiedes zu fühlen. Deine Briefe an Becker hab' ich auf einige Zeit von ihm geborgt, ich trage sie beständig, als heilige Reliquien, bey mir, und tröste mich aus ihnen, wenn mir's enge ums Herz wird.

Ch. v. der Reke.

Drei und Fünfzigster Brief.

An seine Schwester.

Königsberg, den 9ten Sept. 1777.

Mein Herz ist mir so voll, daß es ihm nothwendig wird, dir zu schreiben, wenn gleich in meiner jezigen Lage alles nur Flickwerk werden kann. — Von deinem Briefe, den ich noch in Liebau auf vaterländ'schem Boden erhielt, will ich anfangen. Kaum waren wir eine Stunde daselbst angekommen, als ich ihn erhielt. Noch zitterten in meiner und und des redlichen Parthey Seele die so sonderbaren Empfindungen nach, die sich unsrer beim Einfahren in dieser lezten vaterländ'schen Stadt sympathetisch bemeistert hatten, als wir die Zeilen lasen, die deine gute Hand, von deinem sanften Herzen geleitet, geschrieben hatte. Wie doch meine Seele

da so ganz die höchste Seligkeit fühlte und sich darinn verlohr! —

Den dritten Tag verließ ich mit meinem lieben Parthey Liebau. Wir fuhren immer am Strande des Meeres, das ziemlich stürmte, und sahen nichts, als wüste elende sandigte Gegenden, auf der andern Seite dann und wann kleine armseelige Fischerhütten, und hörten nichts, als das Brausen und Toben der See. Diese traurige Gegend, dieses dumpfe, ungewohnte Brausen des Meeres, war uns zur damaligen Stimmung unsrer Seelen weit willkommener, als die anmuthigste Landschaft, wo die ganze Natur uns zugelächelt hätte. — Nie hätte ichs gedacht, daß ich mein Vaterland so liebte! und dieß Gefühl drängte sich mit jeder Meile, durch die ich von ihm entfernt wurde, stärker an mein Herz. —

Den Verlauf unsrer Reise, unsre Ankunft in Königsberg, die Beschreibung der Stadt, dieß Alles überlaß ich meinem Parthey, der mir nun noch lieber ist. Menschen, Land, alles was mich umgiebt, ist mir fremde; Er, der einzige Gegenstand, dem meine Seele sich öffnen kann, der jedes Wort,

welches ich von vergangenen Zeiten spreche, mit mir fühlt. — —

Haman gefällt mir für die kurze Zeit, da ich ihn gesprochen habe, ausserordentlich. Er ist ganz Original, hat Stolz und Kraft in jedem Worte. Aus jeder Miene blikt Genie hervor, gern mocht' ich ihn näher kennen. — Ich umarme dich aufs herzlichste! Du bist mein Glück, mein herzlichster Gedanke. Heil mir, daß ich dein Gemählde habe! Ich freue mich des unendlich, so schwache Darstellung deiner selbst es auch ist.

Fr. v. M.

Vier und Fünfzigster Brief.

Von seiner Schwester.

Mietau, den 28ten Sept. 1777.

Liebster! eben komm' ich aus einem bittersüssen Traum der Vergangenheit. In mich gesenkt, durchdacht ich die Begebenheiten meines noch so kurzen Lebens, insonderheit aber die Geschichte des vergangenen Jahres. Heut ein Jahr, Liebster! — der Tag ist mir auf ewig unvergeßlich! Es war der lezte Sonntag, den ich in * * gelebt habe! Bruder

du warst Zeuge meiner Empfindungen! Ich, mein Liebster! habe Ursache unserm guten Gott für alle meine Schicksale zu danken. Mir waren sie Glück, sie bildeten mein Herz, erwarben mir den Kreis edler Freunde. Auch du, Liebling meiner Seele wurdest dadurch gebildet. —

Eine heilig süsse Empfindung durchströmt mein Herz, wenn ich dieser vergangenen Tage denke, mein innerer Richter spricht mir Beyfall zu, und aus jeder verweinten Thräne, sprossen Freuden für mein Herz! — Bester, Lieber, ist dieß nicht höchstes Glück? — und so kann ich ruhig auch jenes Augenblickes gedenken, da meine theure Friederike — in meinen Armen verschied. Hin gieng sie zu dem, der mir sie gab. — Zwar für diese Welt verlohr ich sie, doch ein Engel ist sie nun! — Mit der, die uns gebahr, wird sie auch uns dereinst am Throne Gottes erwarten:

"Was in der Dinge Lauf jezt missklingt,
"Tönet in ewigen Harmonien." —

Bruder, wie thörigt sind doch Sorgen der Zukunft! — Du weißt es, wie sehr mich das Schicksal meiner Friederike bekümmerte. — Und nun!

Wir alle werden früh oder spät, was Friedrikchen ist! — Stets sollte uns diese grosse Verwandlung unsers Seyns vor Augen schweben, um uns wahrhaftig weise und froh zu machen. — Gern wiege ich mich in dem Andenken meiner Vergangenheit, ruffe mir, soviel möglich, jeden Gedanken meiner Seele zurück, prüfe sie dann vor dem Richterstuhl des Gewissens, habe dabei immer das grose Vorbild unsers göttlichen Heilandes vor Augen, und Alles, was nicht zu seinem Bilde paßt, wird als unedel verworfen! Dann fleh' ich auf zu Gott, daß er mir Stärke gebe, alles das zu fliehen, was nur Schein-Tugend ist, aber wahre Tugend zu üben; auch selbst wenn der Schein wider sie ist, und sie keinen Lohn hienieden zu gewarten hat. —

Liebster, aus Erfahrung weiß ich es, die einzige Quelle der Glückseligkeit, das ist, der reinen ungefälschten Tugend, ist der öftere Umgang mit Gott. So wie der Umgang mit weisen Freunden uns bessert, so müßen wir um so vielmehr durch den Umgang mit dem, der die Quelle aller Vollkommenheiten ist, gebessert werden. Es ist unmöglich, daß eine Seele, die sich oft zu Gott erhebt, nicht an moralischer Größe zunehmen sollte. So gewiß

es ist, daß nicht die Zahl der Gebete den guten Einfluß auf uns hat; eben so gewiß ist es, daß der stille Umgang mit Gott jede Tugend in uns stärkt und ein Fels unsers Glückes wird, so bald er in uns zu einer solchen Fertigkeit gekommen ist, daß der Gedanke seiner Vollkommenheit, seiner weisen Güte uns nie entschwindet. — Du theurer Liebling meiner Seele! beschäftige dich oft mit der seeligen Betrachtung der Vollkommenheiten unsers Gottes. Ich weiß, daß du mit mir das höchste Wesen liebst und deine Seele mit religiösen Empfindungen erfüllst; aber Bruder, ich weiß auch, daß es in deiner Laufbahne schwerer, als in der meinigen ist, wider den Strohm der Verführungen zu schwimmen; doch höher schwingt sich auch deine Tugend, wenn sie gut gekämpft hat. — Liebster, das waren selige Stunden, da ich noch an deiner Seite über den Werth des Lebens mit dir sprach; und es sah, daß Würde der Seele dir nicht nur auf den Lippen, — nein: — tief im Herzen saß. Wie glücklich macht mich Gott durch dich, du Seele meiner Seele! — Wie froh bin ich auch jezt, da ich mich mit dir unterhalte, es ganz fühle, daß auch die weiteste Entfernung uns nicht trennt; auch izt wollen

wir mit gleichem Eifer nach gleichen Zwecken streben. —

Den 29ten September.

Dich selbst, Liebling meines Herzens, hab' ich nun nicht um mich, aber um desto mehr führ' ich mir dein theures Bild vor die Seele. Ich lebe, so zu sagen, noch im Genuß meiner vergangenen Freuden, und Freuden die mir Gott einmal gab, schwinden aus meiner Seele nie. Auch glaub ich es gewiß, der Mensch würde froher in dieser Welt seyn, wenn er statt des unersättlichen Durstes nach neuen Freuden, den Hang hätte sich mit dem Andenken genossener Freuden zu beschäftigen. Welche reiche Quelle weiser Lehren finden wir im Gedanken der Vergangenheit. Liebster, unser Gespräch ist dir gewiß noch gegenwärtig, welches wir heut ein Jahr bey Untergang der Sonne auf dem hohen Berge bei Neuenburg hatten. Da standen wir, meine Doris, Du, und ich, und weideten uns an dem herrlichen Anblick der Natur. Ich machte euch auf die malerischen Gegenden aufmerksam; da lagen schöne, weite, grüne Felder

vor unsern Augen, versprachen Seegen auf das kommende Jahr; das muntere Vieh weidete auf abgemähten Feldern. Da kam der Bote. – Gerne – gerne unterhalt' ich mich mit dem Andenken dieser Tage. — Du, mein Gott! du schüztest, du leitetest mich bey allen Begebenheiten! Wache ferner mit deiner schützenden Vorsorge: wache Vater! und – nicht blos über mich!

Den 1ten October.

Ein Brief von dir, Bruder! — wie ein Kind kann ich mich freuen, wenn ich dergleichen erhalte! — Da hatt' ich den Kopf zum Fenster hinaus gestekt, wartete immer, daß mein Bedienter vom Posthause kommen sollte; er kam und zeigte mir deinen Brief von weitem. Wie stürzte ich die Treppe hinunter; aber, wie wurde ich auch durch deinen lieben Brief belohnt! — Ich bin zu froh, ich kann mich von deinem Brief nicht los reissen, ich muß ihn lesen, bis ich ihn auswendig weiß; auch dann werd' ich ihn lesen, denn ich verweile gern auf den schnellen Zügen deiner Hand. Aber, kommt ein neuer Brief von dir, dann verdrängt er auf einige Zeit den ältern Liebling. Wie voll schlägt mein

Herz, wenn ich an dich, du Liebster, denke! und wenn denk' ich denn nicht an dich?

Charlotte von der Reke.

Fünf und Fünfzigster Brief.

An seine Schwester.

Berlin, den 26ten Sept. 1777.

Wie mir es hier gefällt? Liebste! sowohl, so ausserordentlich, daß ich mich oft in meinem Gefühl verliere. — Ich möchte gern einige Monate hier bleiben; und, gewiß, mir wäre wohl noch immer für jeden Tag, und fast für jede Stunde, zu bewundern genug übrig. Ich mag mich mit meinen Augen hinwenden, wohin ich will, so find ich bei jedem Hause, in jeder Brükke, so vieles, daß wenn ich auch Argus wäre, ich doch unmöglich alle diese Schönheiten, vor die kurze Zeit meines Auffenthalts, gehörig besehen könnte. Ich will nur die Bildhauer Arbeit allein nehmen; was für eine Menge von Gegenständen treff' ich nicht überall an! Meinen Augen ist das so etwas Ungewöhnliches, daß ich mich unter die ehrwürdigen Alten versezt zu seyn glaube. — Und die Menschen! — ein

Hauptkapitel, welches du, Liebste, zuwissen verlangst. — Zur Kenntnis des Menschen gehören wohl manche periodische Beobachtungen; ich sollte also wohl lieber schweigen, als was unrechtes sagen. Unterdessen nur einiges davon. Sie scheinen mir, so wie ich mir überhaupt ein Bild von Menschen mache, die sich im Zirkel der grossen Welt befinden, sehr zurückhaltend, aber übrigens ziemlich höflich gegen Fremde; Gastfreiheit, offne Treuherzigkeit findet man in unserm Vaterlande, ohne allen Vergleich weit häufiger. — Mendelssohn und Spalding hab' ich nun auch kennen gelernt. Ein paar Männer, die durch ihren Anblick, und ihre Rede eben so sehr, als durch ihre Schriften gefallen. Spalding ist gestern aufs Land gereiset, darum hab' ich ihn nur Einmal sehen und sprechen können. Ich habe glückliche Augenblicke bei ihm genossen und über manches, herrliche, unterrichtende Gespräche mit ihm gehabt. — Zu Mendelssohn werden wir morgen Vormittag gehen. Sulzer ist in seinem Garten, eine halbe Meile von Berlin, darum haben wir ihn noch nicht besuchen können. Doch vor unsrer Abreise sind wir, will's Gott, gewiß auch

noch bei dieser Zierde Teutschlands. Der Besuch bei Ramler steht uns auch noch bevor. Zur Bekanntschaft mit mehrern hiesigen Gelehrten ist unser Aufenthalt zu kurz. Morgen Nachmittag reiten wir nach Potsdam, zum Manöver. — Heut sind wir im Liebhaber = Conzert gewesen, welches recht sehr gut besetzt ist. Wir haben auch eine artige Sängerin, Mamsell Nerens, gehört; doch wunderte ich mich, daß sich hier noch eine Stimme wagt, wo Mara zaubert. Diese zu hören haben wir keine Hofnung. Die hiesigen Komödien, sowohl die teutsche, als die französische haben wir besucht, und die Erste der letzten weit vorgezogen; wiewohl die Dekorazion des französischen Theaters, und überhaupt das ganze Theater und das Gebäude selbst, die teutsche sehr übertrift. —

Allen deinen und meinen Lieben empfehle mich. — Es ist schon sehr spät, mich schläfert gewaltig. Mein erster und letzter Gedanke bist du.

Fr. v. Medem.

Sechs und Fünfzigster Brief.

An seine Schwester.

Berlin, den 5ten Octob. 1777.

Heute hab' ich eine Freude gehabt, die mir erquickender war, als alles Vergnügen, das ich hier genossen habe. Ich hatte schon alle Hoffnung aufgegeben von dir noch einen Brief in Berlin zu erhalten, als der Briefträger in die Stube trat, und nach dem Herrn von Medem fragte, der hier logieren sollte. Ein willkommener Mann! Ja, lange ist mir ausser dem Grotthuß, der dich, Liebste, gesehn und gesprochen hatte, keiner so willkommen, als dieser Briefträger, gewesen. Wir wollten eben nach der Nikolai Kirche gehen, um den weisen Spalding zu hören und so durchliefen wir nur schnell unser Heiligthum und eilten zur Kirche. – Liebste, du hättest ihn hören, du hättest ihn sehen sollen, heut auf seiner Kanzel! — Du hättest dich in deinem Gefühl, in deinem Nachdenken und Bewunderung verlieren müssen! — Denke dir einen Mann, der schon durch sein Aeusseres Liebe und Verehrung einflößt, mit dem herzlichsten Vortrage,

der für den Philosophen philosophisch, und für den gemeinsten Mann auch verständlich und erbaulich predigt, so hast du einen schwachen Abriß von Spalding, der so gelehrt, als weise ist. Sobald als er von der Kanzel war, giengen wir in die Katholische Kirche, von der wir so viel schönes in Kurland gehört hatten. Wir fanden da einen Mann auf der Kanzel, der uns, vielleicht darum noch mehr mißfiel, weil wir kurz vorher Zuhörer von Spalding gewesen waren. Ich wand also gar bald meine Ohren und Augen von ihm, die noch durch Spaldings Reden und Angesicht geheiligt waren, und richtete meine Aufmerksamkeit auf das Gebäude, welches mir das vorzüglichste von allen Kirchen, die ich in Berlin gesehen habe, zu seyn scheint. — Es ist ein ganz rundes, zirkelförmiges Gebäude. Inwendig sieht man wenig Verzierungen, ausser ein paar schöne Gemälde an den Altären. Unterdessen hat doch diese Kirche meiner Erwartung und der Idee, die ich nach dem Geschrei, das so lange Jahre in den Zeitungen davon war gemacht worden, in den Kopf bekommen hatte, nicht ganz entsprochen. Nicht weniger befremdend war mir der Zugang zu derselbigen; einen langen Weg muß

man im Sande waden, der über die Schuhe geht, und das will mir in einer so grossen Residenzstadt, wo vieles so schön ist, nicht recht gefallen. Von da giengen wir, die Wachparade mit anzusehen; auch ein ganz neues und eignes Schauspiel für mich. — Nachmittags fuhren wir nach Charlottenburg. Von allem diesem wird dir unser Parthey ein Mehreres schreiben. Den Professor Engel, einen allerliebsten Mann, der mir ausserordentlich gefällt, Nikolai und Chodowiecky hab' ich auch kennen gelernt. Liebste, wenn ich meiner Neigung folgen könnte, wenigstens ein Jahr blieb ich hier. Aber, Beste, alles Schöne fühl ich nur halb, weil du mir fern bist. Ich bin, du weißt wie sehr, der deinige.

Fr. v. M.

Sieben und Fünfzigster Brief.

Von seiner Schwester.

Mietau, den 11 Octob. 1777.

Guten Morgen, mein Bester! Ich eile mit meinen Gedanken zu dir, um mich mit dir auf diesem Blatt zu unterhalten. Wir haben heut

einen recht trüben Herbsttag; ich muß über mich wachen, um nicht so umwölkt, als der Himmel zu werden. Hast du, mein Bester, es auch bemerkt, daß der erste Schwung, den unsre Seele beim Erwachen nimmt, Einfluß auf den ganzen Tag hat? Wie weise handelt der Mensch, der Gott und die Betrachtung seiner Wohlthaten zur ersten Unterhaltung seiner Seele macht! Diese bereitet uns vor, alles, was uns begegnet, mit Dank anzunehmen. Wie ich heut alles so finster und schwarz um mich sah, und mein Ohr durch das einförmige Rauschen des Regens ermüdet wurde, so führte ich meiner Seele, dein Bild, du Theurer vor! Anschaulicher wurde mir die Güte unsers Gottes. Den schönsten Morgen, den ich an deiner Seite in unsern Wäldchen gelebt hatte, den dachte ich mit aller Lebhaftigkeit, meine Seele wurde heiter, und nun ist sie nicht mehr das Bild dieses trüben Tages. —

Den 13ten October.

Wieder ein Brief von dir! — Diese Freude hätt' ich heut nicht gehofft! — Lieber, guter Bruder! Wie kann man sich doch so freuen, wenn man etwas so liebt, als ich dich liebe! da ist einem alles

werth, alles merkwürdig. Der Gedanke an dich ist mein bester Gesellschafter; ich habe meine Stunden mit dem Gemälde von dem, was sie für dich sind, angefüllt! fest muß ich über mich wachen, und nicht so in beständigen Gedanken an dich leben; die Freunde, die mich umgeben, möchten darunter leiden. – Ists nicht Undank gegen sie, wenn ich an ihrer Seite nicht ganz froh bin, mich immer nur nach dir, du Einziger, sehne? Ich beneide dieß Papier! Höchstens in 8 Tagen ists in deinen Händen; und ich — ach! wann wieder einmal an deiner Seite! Wann?

Charl. v. d. Reke.

Acht und Fünfzigster Brief.

Von seiner Schwester.

Mietau, den 14ten Octob. 1777.

Wo finden meine Gedanken dich nun, du Lieber! bist du, vielleicht, schon in Leipzig? – Du, mein Friz, hast es doch besser! die Neuheit der Gegenstände, die sich dir immer darstellen, lassen dich mich nicht so vermissen, sie reizen deine Aufmerksamkeit, und geben dir immer neue und

angenehme Beschäftigungen. Ich, mein Lieber, werde durch alles, was mich umgiebt, nur auf dich zurück geführt, vermisse dich immer, und finde Nichts, das dich mir ersetzt, oder auch nur einigermassen an deine Stelle tretten könnte! So, wie du Liebster, versteht keiner mich, keinem wage ich's auch so, wie dir, jede geheime Falte meiner Seele zu entwickeln. Wenn ich noch so die Stunde denke, da wir die Freuden der Offenherzigkeit genossen, du tiefer noch, als ich selbst, in meine Seele bliktest, und ich dann auch den geheimsten Gang der deinigen durchspähte, und wir so unsre Fehler, unser Gutes untersuchten, und uns nach Maasgabe der innern Würde unsrer Seelen, werther wurden. O, mein Bruder, wenn ich an diese seeligen Stunden, an diese heiligen Freuden denke, dann werden alle rauschenden Vergnügen mir unschmackhaft. Und doch, Bester, hab ich seit einigen Tagen in stärkerm Gewühl, als sonst gelebt. Ich zanke mit mir, mit den Umständen, die mich dazu verleiteten, und gebe am Ende doch wieder nach, sobald neue Veranlassungen zu Zerstreuungen kommen.

Bald lokt Gefälligkeit für unsre Großmutter, bald Gefälligkeit für unsre Eltern mich aus meinem

Hause, dann Louischen — dann Lisette — Doris — oft führt der Gedanke mir einen grössern Kreis Freunde zu erwerben, mich in Gesellschaft. Hier such' ich mich wieder jeden Keim der Eitelkeit zu wapnen. Ja, mein Liebster, wenn wir nicht beständig auf uns aufmerksam sind, und den Grund jeder Handlung erforschen, so schleicht sich so manches in unsre Seele hinein, worüber wir erröthen sollten, anstatt darüber Lobsprüche zu erwarten.

Liebster Friz, wache bei den manchsaltigen Lokungen zu Zerstreuungen, die du hast, über dich! Du weißt, wir haben oft darüber gesprochen: keine Verschwendung ist unedler, keine ist gemeiner als die, der Zeit; und keine hat auch einen so schädlichen Einfluß auf unsern Karakter, als diese. Jeden Tag, den wir hinleben, ohne in irgend einer Tugend zu wachsen, der ist nicht nur verlohren, sondern er hat uns auch wirklich in unserm moralischen Werth zurückgesezt; denn, kommen erst viel solcher Tage, so werden uns auch die nicht mehr fremd seyn, an denen wir am Ende, unbemerkt, Böses thun. – Gute Nacht, du theurer

Liebling meiner Seele! — Eh' ich mich zur Ruhe lege, muß ich mich noch einmal mit dir auf diesem Blatt unterhalten. Schon hatt' ich die Feder weggelegt, und wollte schlafen gehen, doch trat ich noch erst ans Fenster, um deine Lieblingssterne, den grossen Bären zu sehen; allein der Himmel war so umwölkt, daß er mir alle Sterne verbarg; schwarze finster-hängende Wolken umzogen den Horizont; nie hab' ich mehr das Heilige der Dunkelheit, als hier gefühlt! Es war, als schlummerte die ganze Natur. Dünste, die sich in Wolken gesammlet hatten, entzogen mir den Anblick der herrlichen Glanznacht und gossen heiligen Schauer in meine Seele. Ich dachte mir die Grösse Des, der das Licht und das Dunkel erschuf, und jedem seine Schönheiten mitgetheilet hat. Auch dankt' ich unserm guten Gott aus voller Brust, daß er mir Empfänglichkeit giebt, die Schönheiten der Natur in mannigfaltigen Gestalten mit solcher Freude zu betrachten. Nichts, Liebster, nichts erhebt die Seele mehr zu ihrem Urheber, als die Betrachtung der Natur! an deiner Seite hab' ich, wie du, diese Wahrheit oft empfunden. Nun trennen uns ferne Länder, aber vereint wollen wir

dennoch im grossen Buche der Natur lesen, und unsre Seele oft zu Dem erheben, der uns einander gab.

Den 17ten October.

Louischen ist doch ein gar herrliches Mädchen! Ihr richtiger Verstand und ihr gutes Herz, das sie immer noch zu verbessern sucht, machen sie gleich liebenswerth. Ich habe gestern einen recht schönen Abend mit ihr gehabt; wir giengen bis in die Jahre der Kindheit zurück, und durchdachten alles, was auf unsre Seele gewirkt, und uns die gegenwärtige Richtung gegeben hat. Wie deutlich sahen wir den Gang der Vorsehung, die alles zum Guten leitet, und gewis jeden in den Standort setzt, in welchem seine Fähigkeiten die beste Richtung bekommen. Dann sprachen wir über die wahre Thätigkeit im Leben. Ach, Liebster, wenige sind mit dieser grossen Tugend bekannt! die meisten klagen, daß Gott sie nicht in die Verhältnisse setzt, thätig zu seyn für viele: wenn sie nur statt diese Klage zu führen, ihre Kräfte in dem ihnen von Gott angewiesenen Zirkel gehörig brauchten, so hätten sie genugsame Beschäftigung. Sollte

der thätige Geist, der mit Freuden zum allgemeinen Wohl etwas beizutragen sucht, hinter der Plugschaar, in seinem Kreise, zum Besten des Ganzen nicht wirksamer seyn können, als mancher Beherrscher ganzer Länder, der nur sich und sein Vergnügen zum Augenmerk hat, und den größten Theil seiner Zeit mit seelenlosen Freuden vertändelt? —

O, Liebster, in jedem Stande kann man Gutes, auch Böses thun, und derjenige, welcher klagt, daß Gott ihm nicht die Gelegenheit, Gutes zu thun, giebt, der hat nie mit Eifer darnach gestrebt, seine Stunden in thätiger Beschäftigung für seine Mitmenschen zu verwenden, und schon hier zur Ewigkeit zu reifen.

Den 18ten October.

Eile, glückliches Blatt, in die Hände des, der meine ganze Seele erfüllt. — Du wirst Liebkosungen erhalten, die ich beneide! Seine Lippen wird er auf dich drücken — du wirst an seinem klopfenden Herzen ruhn! — Und ich — ach! — Gott weiß, wenn mir es vergönnt seyn wird, ihn wieder zu

sehen. — Bisweilen ist meine Sehnsucht nach dir, du Einziger, so groß, daß ich mich selbst verkenne, die Ruhe nicht fühle, die ich dir predige! — O, Gott! wie glücklich werd' ich seyn, wenn ich dich einst wieder sehen werde! dich, dem ich mich so ganz mittheilen kann. Ach keiner, keiner versteht mich so, wie du mein Bruder! — Wenn ich dich nicht hätte, welch' eine gewaltige Leere wäre dann in meinem Herzen! — Lebe wohl, du Seele meiner Seelen! — Lebe wohl!

Charl. v. d. Reke.

Neun und Fünfzigster Brief.

An seine Schwester.

Leipzig den 14ten Octob. 1777.

Als Reisender kann ich unmöglich die Freude geniessen, so recht nach Herzenslust, und so oft ich will, an dich du Beste, Liebe! zu schreiben.

Ich versichere dich, von Morgen bis in die späteste Nacht bin ich auf den Beinen, und kann doch nicht alles gehörig sehen, was ich gerne sehen möchte und was sehenswerth ist, um mein Auge, Herz und Kopf zu befriedigen. Es fällt mir hier

überall so viel Schönes und Neues auf, und kommt mir so viel Fremdes vor, daß ich meine Zeit recht zusammen drängen und abmessen muß, um doch nur einiger massen meine Neubegierde und meine Wisbegierde zu befriedigen. — Leipzig hat nicht die auffallende Schönheit wie Berlin, aber es hat viel mehr anziehendes für mein Herz. Die ganze Stadt scheint ein Garten; auch hab ich die Anmerkung wahr befunden, daß man sogleich auf sächsischer Gränze, lächelndere Gegenden und eine heiterere Luft bemerkt. Was mir hier unter allem ausnehmend gefallen, ist das hiesige Winklerische Bilderkabinet. Man könnte es, beinahe eine Bildergallerie nennen. Denke dir drei mittelmässig grosse Zimmer, voll der schönsten Gemälde, die grosse Summen gekostet haben. Und diese Sammlung gehört einem Privat-Manne, einem Kaufmanne, der sie erst blos zu seinem Vergnügen, und nun zum Nuzen wissens- und sehens-begieriger Menschen, gesammlet hat. Ich glaubte erst, der Churfürst wäre Stifter davon, und segnete ihn schon; allein da ich hörte, ein Kaufmann, ein einziger Bürger habe so viel bewerkstelligen können — so kann ich dir gar nicht sagen, wie mir da in der

Seele wurde. Herzens-Wonne fühlte ich und freute mich innig über den Wohlstand der hiesigen Kaufleute. Es soll auch noch einer hier einen überaus schönen Garten haben, den will ich auch noch besuchen. — Gellerts Grab und seine zwei Denkmäler hab' ich gestern besehen. Sein Grab ist im Vergleich der beiden Monumente zu schlecht; er liegt nebst seinem Bruder unter einem ganz schlechten platten Stein. Doch, er wollte es so haben! und seine Bescheidenheit und seine christliche Demuth zeigt sich auch hier. — Was noch mehr meine ganze Bewunderung auf sich gezogen hat, ist der Vorhang des hiesigen Theaters, von dem berühmten Oeser gemahlt; ich kann mich nicht satt daran sehen, und verweile mit inniger Freude darauf. Kunstgefühl ist es nun wohl nicht, was mir dieses Vergnügen verschaft; denn, du weißt es ja leider, eben so gut als ich, wie wenig Gelegenheit in unserm Vaterlande ist, Kunstsachen zu sehen; und doch, glaub' ich, daß ich mich gewiß mehr freue, als mancher Künstler! Liebste, ich kann dir nicht sagen, was für Empfindungen in mir rege werden, wenn ich so etwas sehe;

Empfindungen, die mir bisher ganz unbekannt waren; ganz natürlich muß ich dabey auf Gott, den Geber derselben zurückgehen, und ich danke ihm auch jedesmal recht herzlich, daß er die Empfänglichkeit zu diesen Freuden mir in die Seele gelegt hat. In der neuen Bibliotheck der schönen Künste und Wissenschaften kannst du nachschlagen, was dieses grosse Gemählde vorstellt, auch nur die Beschreibung davon, macht schon viel Vergnügen. — In Hillers Hause hatte ich einen herzlich rührenden und erfreuenden Auftritt, als ich mit Parthey das Erstemal dahin kam. Liebste! wie unsägliche Freuden blühen für gute Seelen; und wie groß ist mein Stolz und meine Freude, meinen Parthey so geehrt, so geliebt zu sehen. Er wird herumgezogen, geherzt, bald von der einen bald von der andern Seite. In Hillers Hause jauchzete alles, von der Küchenmagd bis zu Hiller. — Lotte! wie mir da war, wenn ich mir so dachte, einst wieder in deinen Armen zu seyn! Bald nach den ersten Augenbliken der heiligen Freuden des Wiedersehens eines Freundes, fragte Hiller nach dir in Ausdrüken die meinem brüderlichen Herzen Stolz und Freude waren. — Hiller gefällt

mir ungemein, und ich wünschte recht sehr, daß du ihn, und er dich persönlich kennen möchte.

Den 16ten October.

Ich kann mich nicht genug über den Wohlstand der hiesigen Kaufleute wundern! der Richterische Garten gab mir wieder reiche Veranlassung dazu. Wie oft hab' ich dich an meine Seite gewünscht um mein Vergnügen mit dir zu theilen. Leipzig würd' ich gern zum Ort meines Auffenthalts wählen, wann es von mir abhienge. — Gestern hab' ich die meisten von den hiesigen grossen Gelehrten und Künstlern kennen gelernt; ich speißte mit Hillern im blauen Engel, wo sie sich alle Mitwochen zu versammeln und miteinander zu essen pflegen. Was für eine auserlesene Gesellschaft! Und was für herrliche und geistvolle Gespräche hört man da!

Du wirst mir verzeihen, Liebste, daß ich für dich ein Kleid nach dem neuesten Geschmack ausgenommen habe. Mir war die Idee zu süß, dich auch in der Entfernung nach meinem Gefallen gekleidet zu wissen.

Beste! denke dir meine Freude; einige haben hier mit mir und deinem Gemählde einige Aehnlichkeit

gefunden. — Liebes heiliges Gemählde, so schwaches Nachbild du auch von meiner Lotte bist, so unaussprechlich lieb bist du mir dennoch! oft wenn ich einen Kuß darauf drücke, ist mirs eine süsse Täuschung! und immer wenn ichs anblike, fühl' ich mich zu jeder Tugend gestärkt. — Ich umarme dich zärtlich, und fühle herzliche Wonne, indem ich mir dich in meine Arme, an meine Lippen denke. — Wann! — wann werd ich wieder das Klopfen deines guten Herzens an meinem Busen fühlen! Wann, o, liebes, gutes Herz! — Poche doch immer durch frohe Schläge nur, und fühle so viel Freuden, als du sie gerne verbreitest!

Fr. v. M.

Sechszigster Brief.

Von seiner Schwester.

Mietau, den 28ten Octob. 1777.

Nicht umsonst hab' ich ihn erwartet, deinen theuren Brief, du Liebster! Er kam, und mit ihm die innigste Freude in meine Seele. Ist mirs doch, als reißte ich an deiner Seite, wenn ich so einen lieben Brief von dir erhalte. Ich war mit

dir in Hillers Hause, an Gellerts Grabe, im Richterischen Garten und in Winklers Kabinet. Ich bin dir immer auf dem Fuße gefolgt, habe dich so lebhaft vor der Seele gehabt, daß ich jede Miene in deinem guten Gesicht gelesen habe. — Wär' ich heut zum Zanken nicht zu froh, so würd' ich dir, so lieb ich dich auch habe, dennoch eine gute Epistel lesen: Parthey schreibt mir, du würdest deiner Kasse wegen, dein Verlangen, Dresden zu sehen, überwinden müssen. Bester, Lieber, wie oft soll ich dir es noch sagen: mein Beutel ist der deinige! und jeden Thaler, den ich mir entziehe, um ihn dir zu geben, macht mir mehr Freude, als wenn ich ihn selbst geniesse. Die Freude, ein Kleid nach deinem Geschmack zu tragen, wird mir durch den Gedanken sehr verbittert, du hättest für dieses Geld Dresden sehen können, und wie gern hätt' ich noch mehr zugelegt, wenn ich dich von Graf gemalt bekommen hätte. Denn, dein Gemälde, das ich habe, ist so wenig du, daß sein größtes Verdienst darin besteht, daß du davor gesessen hast, daß wir da manches Gute mit einander sprachen, und daß der Rock, in welchem du die letzte Reise mit mir machtest, gutgetroffen ist. —

Ich werde abgerufen; Lebe wohl, du Freude meines Lebens. —

Ich wurde zum Ball bei unserm Onkel dem Landmarschall auf heut Abend eingeladen; wir sollen nur in Negligee erscheinen. Ich bin durch deinen Brief zu froh, als daß ich heute nicht diesem Rufe folgen sollte. Ich will mich auch sogleich in das einfache, weise gemalte taffente Negligee kleiden, indem du mich so gerne sah'st, auf dem Kopfe nur eine Rose; kurz so wie dazumal, da ich den letzten Abend mit dir, Louischen und Lisetten in dem Garten des Hofrath Berentheusel war. —

Den 27ten October.

Bis 2 Uhr in der Nacht wurde Gestern getanzt; die Gesellschaft war nicht zahlreich, aber froh. Louischen und ich beredeten uns, da wir alles so froh sahen, die Freude guter Menschen dadurch noch zu erhöhen, daß wir ihnen Gelegenheit gäben etwas Gutes zu thun. General Lefort hatte uns von einem 12jährigen Knaben von vielem Genie gesagt, der aber in so bittrer Armuth wäre, daß er seine Blöse kaum bedecken könnte. Der gute Lefort hat diesen Knaben zu sich genommen, und will

sich bemühen, ihn wo möglich in einer Schule anzubringen, um dereinst aus ihm einen nützlichen Menschen zu machen. Wir machten uns also die Freude der Gesellschaft zu Nuzze, und kollektirten für den armen Knaben. Es entzog sich auch keiner aus der Gesellschaft einen Beitrag zu geben, und wir kamen mit vollen Händen zu unserm alten Lefort, der so etwas von einer tanzenden Gesellschaft gar nicht vermuthete.

Indessen hatten wir doch gegen 30. Rthlr. zusammen gebracht, und nie ist, glaub ich, ein Kontertanz froher getanzt worden, als der nach dieser Kollekte war. Kaum aber war er zu Ende, so wurde die Nachricht gebracht, daß die O. v. K. mit dem Tode ränge. Uns allen war diese Frau wenig bekannt, aber es herrschte sogleich eine grosse Stille unter uns. Mir fiel das Leiden ihrer zurückbleibenden Geliebten hart auf die Seele: ich dachte mir, wenn die Vorsehung es nun wollte, daß ich dich, Liebster, verlieren sollte! O, Gott! die Brust wurde dem Herzen zu enge, — ich eilte aus der Gesellschaft, gieng in einen einsamen Winkel, weinte, fiel auf meine Kniee und bat Gott um Stärke für die Mutter und Schwester der Sterbenden. Unterdessen

war ein andrer Theil der Gesellschaft durch den Gedanken der eignen Sterblichkeit erschüttert worden, und da ich zur Gesellschaft zurückkehrte; fand ich die Tanzenden zerstreut, tiefsinnig und seufzend; jeder wußte nun von der Sterbenden einige Tugenden zu sagen, selbst die, die sonst manches an ihr zu tadeln hatten, vereinigten sich nun zu ihrem Lobe. — Um auf einige Tage fast allgemein gelobt zu werden, muß man sterben: denn viel williger wird den Verstorbenen Lob ertheilt, als den Lebenden, weil jene unsrer Eitelkeit nicht mehr im Wege sind; auch denkt man oft dem Todten durch gutwilliges Lob das Unrecht zu vergüten, welches man ihm ungescheut im Leben zufügte. An den Spieltischen hatte die Nachricht des Sterbens keinen solchen Eindruck gemacht; man spielte rasch und unbekümmert fort. So anziehend ist die gefährliche Leidenschaft des Spiels, daß man dabei für nichts anders Sinn und Empfindung hat. Aber auch bei uns dauerte der Eindruck, den diese Nachricht gemacht hatte, nicht lange, es wurde bald darauf munter fortgetanzt. Während als eine Quatrille getanzt wurde, bey welcher ich nicht war, gieng ich nach einem andern Zimmer; dort schien der

Mond so sanft hinein, daß ich ans Fenster trat, und mich an seinem Anblick weidete. Er versilberte die ganze Gegend, der breite Fluß sah aus wie ein heller Spiegel, und in der Ferne, nah' am Walde brannten drey melancholische Feuer, um welche Bauren versammlet saßen. Ich war ganz in diesen herrlichen Anblick versenkt — —.

Den 28ten October.

Ist es Eitelkeit oder Gefühl des Dankes, daß sobald wir es fühlen, daß wir jemanden vorzüglich interessiren, dieser sogleich unsere Achtung gewinnt und wir wünschen, daß ihm auch die ganze Welt ihre Achtung schenken möchte. Der erste Weg sich in ein Herz hinein zu schleichen, ist der, dem andern zu zeigen, daß wir hohe Begriffe von ihm haben, und daß sein Umgang uns vor allen andern werth seye. Sich geliebt zu sehen ist so angenehm, daß man, wenn man nicht auf seiner Hut ist, dabei sein eignes Herz verlieren kann. —

Lebe wohl, du Freude meines Lebens! — Der Gedanke an dich, schwindet so lang ich wache, aus meiner Seele nicht. Die Stunden des Schlafes

möcht' ich abkürzen können, weil ich von dir nicht träume.

Ch. v. der Reke.

Ein und Sechszigster Brief.

An seine Schwester.

Strasburg, den 29ten Octob. 1777.

Liebste, unmöglich kann ich dir schildern, wie mir da war, da ich Strasburg erblickte; — am heftigsten fiel mir der Gedanke auf, daß dieses der Ort sey, der mich nun auf lange in sich fassen, und von meiner Lotte trennen werde. Doch bey der weitesten Entfernung sind wir uns nah! und immer vergegenwärtige ich mir mit, unserm Parthey, unsere Vergangenheit. — Strasburg gegen das lächelnde Leipzig genommen, gefällt mir gar nicht. Parthey wird dir diese Stadt ausführlich beschreiben. Unser Wirth gefällt mir, auch unsre Straße ist eine der besten. Wir haben eine angenehme Aussicht nach einem Flusse, der mitten durch die Stadt geht, wo wir aus unsern Fenstern oft Böte herum fahren sehen. — Dein Gemälde, mein Stolz und meine Freude, hängt bey einem weniger

bescheidenen zur Stube gehörigen Gemälde weil es so im besten Lichte hängt; solltest du, Beste, dawider etwas einzuwenden haben, so muß ich dir sagen, daß ichs darum doch nicht wegthue; — des Contrastes wegen. — So manche junge Herren, die dein Gemälde hier sehen, scheinen durch selbiges ganz entzückt, doch glaub ich, mehr französisch als teutsch! Mir ist schon manches Kompliment darüber gemacht worden. Meine Aufwärterin, eine alte Matrone, will es gar nicht glauben, daß es in Kurland solch Frauenzimmer giebt, als dein Gemälde anzeigt. — Der alte Baron T*** ist dein großer Verehrer, überhaupt hast du, Liebling, auch in fremden Ländern Freunde, und die größte Empfehlung, die ich in Gesellschaft mitbringe, ist die, daß ich dein Bruder bin. Von Altenburg, Weimar, und Frankfurth werd' ich dir in meinem Journal alles schreiben. — Ich habe hier einen jungen Mann kennen gelernt, in dessen Umgang mir Freude ahndet; er heißt Blessig. — Lebe wohl und — sey deß gewiß, du, du wirst mir in allem gegenwärtig seyn.

Zwei und Sechszigster Brief.

Von seiner Schwester.

Mietau, den 3ten Nov. 1777.

Wie sie da so schnell über meinem Haupte hinziehen, die bunt gemahlten Wolken; — Eilt ihr zu dem Liebling meiner Seele? — daß ich diesem Fluge folgen könnte! — doch, eitler Wunsch! — Liebster! wenn werd' ich mich daran gewöhnen, daß wir getrennt sind! o nie! nie! — Eigentlich sind wir auch nicht getrennt! des Morgens, wenn ich erwache, erscheint dein Bild vor meiner Seele, und verläßt mich nicht eher, als wenn der Schlaf meine Augen schließt. — Die drei Zitronenkörner, die du den lezten Abend bei mir pflanztest, sind recht gut ausgeschlagen; ich kann dir nicht sagen, mit welcher Freude und Sorgfallt ich sie pflege; sie sollen, hof' ich, Baum werden, vielleicht auch Früchte tragen. — O daß jedes gute Wort, welches wir an diesem herrlichen Abend sprachen, in unsern Seelen Wurzel schlagen möchte!

Den 4ten November. Abends 10 Uhr.

So froh' als heute, bin ich lange nicht gewesen!

— Siv** einen Kaufmann aus Hamburg hab ich bey dem Landmarschall kennen gelernt. Verstand und ein einnehmender Umgang empfehlen ihn sogleich; das Wort, das er spricht, hat Gewicht, ist Zeuge seiner lautern Seele, die sich durch innern Werth auszeichnet, und er gehört wohl zu den seltenen Menschen, deren Kopf und Herz völlig harmonieren. Du weißt es, mein Bester, daß die Sentimentkrämer mir zuwider sind, und wirst also Siv** nicht mit in diese Reihe sezzen; wirst dich auch nicht wundern, daß ich nach so kurzer Bekanntschaft sogleich dies Urtheil fälle. Denn sind wir nicht übereingekommen, daß Güte der Seele, die durch reife Weisheit geleitet wird, so etwas anziehendes habe, daß sie sogleich Achtung einflößt. Zu dieser Klasse gehört Siv** gewiß. Nie bin ich gleich in der ersten Stunde mit einem Menschen so bekannt worden, als mit ihm. Wir sprachen über so Manches und verstunden uns ganz. Morgen bleibt er noch hier, und da hab ich ihm versprochen, daß ihm Beichtner ein Solo bey unserm Vater vorspielen soll. Uebermorgen geht er mit unserm Vater und Immermann nach Altauz; es thut mir leyd, daß ich jezt nicht abkommen kann;

ein Seelenfest wär es für mich, länger mit diesem verständigen Mann umzugehen.

Den 5ten November. Morgens um 7 Uhr.

Heute vor zwei Jahren starb unser Hartmann in dieser Stunde. Wie viele von denen, die seinen Tod beweinten, mögen sich seiner wohl noch erinnern! Sobald man nichts mehr zur Freude der Menschen beitragen kann, wird man vergessen. Dieß ist der allgemeine Lauf der Welt. Mir ist der himmlische Geburtstag meiner Freunde so festlich, als der irrdische. Ich denke immer, wenn wir den Todestag unsrer Freunde mit noch lebenden Freunden feyerlich begehen, und das Andenken unsrer Verstorbenen vorzüglich an solchen Tagen durch Seelenvolle Gespräche und gute Handlungen heiligten, — daß ein solches Fest alsdenn die beste Erziehung zur Tugend werden könnte. Mit meiner Louise werd' ich heut den Sterbetag unsers Hartmanns in der Stille feiern, und Gott recht herzlich danken, wenn er mir Gutes zu wirken Gelegenheit giebt.

Abends um 11 Uhr.

Gut hab' ich ihn vollendet, den heutigen Tag,

— Freuden genossen, Freuden verbreitet und an Siv** einen Freund erhalten. Nie hab' ich mehr die Macht der Musik als heute gefühlt; — Wie hob sich meine Seele weit über alles irrdische hinweg! Hin wo Hartmann nun der Tugend Lohn genießt!

Aber Veichtner übertraf sich auch selbst; Siv** war von seinem Spiele ganz enthusiastisch eingenommen. Als Siv** uns verließ, machte er mir mit einem Paar gedruckter Freymäurer Reden ein Geschenk, und erbat sich einen Briefwechsel mit mir, den ich ihm auch freudig zugestand. Die Reden sind sehr schön; ich habe sie eben durchgelesen. Ausdruck und Denkungsart verrathen, daß er der Verfasser ist. Die erste Rede handelt **von der Bestimmung des Menschen**; und die andere **von dem Andenken an unsere Tugenden.** Ein Mensch der so über Tugend schreibt, muß selbst durch sie begeistert seyn, und ihren seeligen Einfluß oft gefühlt haben. Daß ich auch von dir, du Bester, mit ihm gesprochen habe, kannst du dir leicht vorstellen. — Ein sanfter Schlaf erquicke dich, mich wird er bey deinem Bilde überraschen. Gewiß hast du mit unserm Parthey

heut auch das Andenken unsers Hartmanns gefeiert!

Den 8ten November.

Wie unzuverlässig ist Lob und Tadel! — aufs neue hab' ich die Erfahrung gemacht. — Die meisten beurtheilen die Menschen nach ihrem eigenen Herzen und nach dem Betragen gegen sich. Auch können sie sich schwer den Begriff von einer Tugend machen, die sie nicht besizen, und so legen sie einem ganz andere Absichten bey, als man hat. Nach diesen vorausgesezten Absichten beurtheilen sie denn Andere, und werden es nicht gewahr, daß sie von ihrem eignen Ideal, nicht aber von dem sprechen, den sie eigentlich beurtheilen wollen. Um richtig zu urtheilen, müßte man alle Triebfedern der Handlungen anderer kennen; wie oft würde man vielleicht alsdenn erstaunen, wenn man sähe, daß das, was uns lobenswerth schien, im Grunde strafbar war! und so auch umgekehrt. — Die Tugenden und Laster der meisten Menschen sind nur Bruchstücke; selten bleiben Menschen sich durchgehends in ihrem ganzen Karakter treu, und darum mit, ist es so schwer, andere richtig

richtig zu beurtheilen. Aber, Liebster, gieb nur acht, wie geschwind und zuversichtlich man über den Werth anderer Menschen abspricht! Da hab ich bisweilen einen Menschen, in einem Tage von einer und derselben Person bitter tadeln, und bald darauf loben gehört; je nachdem ihr eigenes Interesse dabey verwickelt war. Doch ist der grössere Theil der Menschen mehr zum Tadel als zum Lobe geneigt, weil die meisten durch die Fehler ihrer Mitmenschen ihre Tugenden erheben wollen. Würden sie sich aber mit dem Gedanken bekannt machen, daß man den Beurtheiler mehr, als den Beurtheilten aus dem, was er sagt, kennen lernen kann, so würde man gewiß vorsichtiger in seinen Urtheilen seyn, und der Verläumdungssucht Einhalt thun. Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet, ist auch ein weiser Spruch.

Den 11ten November.

Unsere Doris und die Brüder schreiben mir auch von Siv * * ganz begeistert. Zwey Tage ist er in Altauz geblieben. Doris hat ihm viel Bachische Sonaten vorgespielt und Jeannot hat ihn, dem rauhen Herbst zum Troze in unsern Lieblingsgegenden

herum geführt. In Urzenbaum hat er auch seinen Namen nahe an den unsrigen eingeschnitten, und sich herzlich der Laube gefreut, die du, Liebster, in unserm Wäldchen gepflanzt hast. Wie verwaist werd' ich mich künftigen Frühling in dieser Laube fühlen! — dich, Seele meiner Seelen, werde ich dann nicht mehr an meiner Seite haben, — nicht mehr die Frühlings-Feier dort mit dir lesen, ein verwelktes Blatt, das ich dann in unserm Wäldchen vom vorigen Jahre noch finden werde, wird mir lieber, als alle frisch duftende Veilchen seyn! du sah'st es, als es noch grün war, du sah'st es die Knospe durchbrechen, und ich mit dir! — Zwanzig Stämme soll der Sturm in unserm Wäldchen gestürzt haben, — das thut mir wehe! — Deine Laube ist aber unversehrt. Unser Vater läßt in unserm Wäldchen junge Bäume pflanzen, denen bin ich aber nicht so hold. Unter ihrem Schatten muß ich erst frohe Stunden geniesen, eh' ich mich ihrer freuen kann.

Den 13ten November.

Wie oft wird das Wort Freundschaft entheiligt! — Und welche Begriffe verknüpfen die Meisten mit

diesem vielbedeutenden Worte? Ach sie lieben ihre Freunde nur in so ferne, als diese ihnen zur Ausführung gewisser Projekte nützlich seyn können; aber wenige — wenige wählen sich Freunde, um mit diesen vereint an gegenseitiger Vollkommenheit der Seele zu arbeiten. Lies du, mein Liebster, beigehenden Brief, und du wirst mich besser verstehen. — Meine Augen sind nun geöfnet, ich werde mich durch süsse Worte nicht länger täuschen lassen. — Ich seh' es, man liebt nicht mich, nur eigene Vortheile! — gut, daß ich auch dieß erfahren habe! gut, daß ich von einer Höhe auf der ich mir so wohl gefiel, herunter gestürzt bin! Auf die Zukunft werd' ich vorsichtiger seyn. — Bruder! es ist so ein eignes Ding — wie schnell bemerken wir es, wenn andere geschmeichelt werden und wie leicht glauben wir, daß man uns aus wahrer Empfindung lobt! — —

Den 16ten November.

So bist du, Liebster, denn nun schon in Straßburg! — Gott stehe dir bey! — Ich weiß nicht, welche Wehmuth mich ergriff, da ich deinen lieben Brief las! ich konnte mich seiner nicht so, wie

deiner andern Briefe, freuen. So ist mein Friz denn schon in Strasburg! sagte ich zu mir. Strasburg! diesen Ort konnt' ich ohne Thränen nicht aussprechen, und mein Herz klopfte mit einer gewaltigen Aengstlichkeit. Ich kenne, dein Herz und deine Seele; ich weiß, mein Friz wird sich in Strasburg, wie in Kurland gleich bleiben, wird sich vom Strome der Verführung nie dahin reissen lassen, wird sich nur solche Freunde und Gesellschaften wählen, durch deren Umgang er im Guten wie in Kenntnissen wachsen wird. Selbst den Namen deines Blessigs kann ich ohne innigste Rührung nicht nennen. Empfiehl mich ihm; — o wie sehr beneid' ich alle, die deines Umgangs geniessen! Aber deinem Herzen so werth zu seyn, als ich es bin, überwiegt alle Freuden, nur die nicht, dich zu lieben, wie ich dich liebe.

Charl. v. d. Reke.

Drei und Sechszigster Brief.

Von seiner Schwester.

Blieden, den 17ten December 1777.

Seit mehr, als drei Wochen, hab ich an dich, liebster Friz, nicht geschrieben, aber keine Stunde

ist ohne den süssen Gedanken an dich verflossen; denn du bist meiner Seele so gegenwärtig, daß Alles, was mich umgiebt, auch immer auf dich zurückführt, und fast kann ich mit jenem grossen Dichter sagen: mein Leben ist ein einzig langer Gedanke an dich. — Hier bin ich schon ganzer 14 Täge und die sind mir so schnell, als eine Stunde entflohen. Seit unsrer Trennung hab ich keine solche Seelenfreuden, als hier, genossen, und — Bester! — Die Art Freuden, welche ich hier fühle, sind für mich die ersten in ihrer Art. Nie glaubt' ich in dieser Welt mein Ideal einer glücklichen Ehe anzutreffen, und — hier find ich in unsrer jungen Gräfin und ihrem vortreflichen Mann mein Bild ehlicher Glückseligkeit, wo möglich, noch übertroffen. Diese beiden Menschen scheinen nur durch eine Seele belebt zu seyn; so sehr sind sie für einander geschaffen. Weit entfernt von läppischer Zärtlichkeit, sieht man bey diesem Paar, durch jeden Blick, den es sich giebt, daß die edelste Liebe dasselbe verbindet. Wenn ich unsere Lotte so neben ihrem Manne, mit dem einen Kind an der Brust sitzen und das andere herum hüpfen, und die Freude der Eltern darüber sehe — Liebster! dann steigt mir doch bey aller Mitempfindung ihres Glücks eine

stille Thräne ins Auge. — Auch meine Seele wäre ähnlicher Freuden empfänglich gewesen! — und nun — doch gut sind die Wege der Vorsehung! —

Den 18ten December.

Wie viel hast du, mein Bester verlohren, daß du unsern Graf Kaiserling und seine Lotte nicht genauer kennen gelernt hast! Es ist das liebenswürdigste und glücklichste Paar, das man sich denken kann. Louischen hat mir es nicht unsonst gesagt, daß ich ihren Schwager bey näherer Untersuchung und Bekanntschaft lieb gewinnen würde. Mein Gott, wie zuvorkommend, wie gefällig ist er gegen seine Gemahlin; und sie wie werth durch den Besitz eines solchen Mannes glücklich zu seyn! Und die Freude der alten Großmutter über das Glück ihrer Kinder, o die ist rührend! die alte Matrone hat auch einen verehrungswürdigen Karakter; in ihrem 72. Jahre, bemüht sie sich noch die Freuden der Jugend zu vervielfältigen; spricht auch ihr erster Anblick nur Ehrfurcht ins Herz, so bringt ihr Umgang doch Zutrauen und Liebe hervor. Für das Glück ihrer Unterthanen ist sie sehr besorgt, sie

hat Schulen und Armenhäuser auf ihren Gütern angelegt, und ihre vortrefflichen Groskinder folgen in der Sorgfalt für ihre Unterthanen dem Beispiel der verehrungswürdigen Grosmutter.

Von 8. Uhr des Morgens bis um 11 Uhr sind Louischen, Kayserling, seine Lotte und ich zusammen; da lesen und sprechen wir ernsthafte Sachen. Dann kleiden wir uns an und gehen zur alten Gräfin. Dort speisen wir und bleiben bis nach dem Kaffee da, haben jedes unsere Arbeit, scherzen und sprechen so manches; dann gehen wir wieder zur jungen Gräfin. Kaiserling bleibt bey uns, und nie fehlts uns da an seelenvoller Unterhaltung. Nach 6 Uhr des Abends gehen wir wieder zur alten Gräfin, bleiben bis zur Stunde des Schlafengehens, und scherzen wie die unschuldigen Kinder, und sehen unsere Freuden durch das Vergnügen der ehrwürdigen Matrone, welche sich immer unter uns mischt, sehr vermehrt. Gegen 11 Uhr begibt sich die alte Gräfin zur Ruhe, aber wir kommen selten vor 1 Uhr zu Bette.

Den 22ten December.

Louischen und ich waren auf 2 Tage in Plahren

Auch dort waren wir recht froh, aber noch mehr lustig! denn da war eine ziemliche Gesellschaft, und es wurde nach einer Musik von Bergleuten braf getanzt. Du kennst den alten Herrn von Hahn und weist, wie gerne er Gesellschaft bey sich hat; du kannst dir ihn also leicht in seiner Freude vorstellen. — An der Tafel warst du mehrentheils sein Gespräch und er wußte soviel Gutes von dir zu erzählen, daß ich recht meine Freude hatte. Dann holte er einige Briefe, die du an ihn geschrieben hast, rauchte sein Pfeifchen, und las sie der Gesellschaft mit den Ausrufungen vor; " Ist das nicht „ ein braver Junge, ein lieber Mensch, eine gute „ Seele! — Recht ein teutscher Biedermann wird „ er werden. Liebe Freundin, ich gebe Ihnen „ Brief und Siegel drauf, der Strasburger wird „ unserm Medem nicht durch den Kopf fahren; „ — Der Junge wird nimmer ein verdorbe„ ner Teutschfranzoß! — Auf, Musikanten, spielt! „ kommen Sie, Cousinchen, wir wollen unserm „ Medem zu Ehren eine Polonoise tanzen! — „ Freunde, Kinder, groß und klein, kommt folgt „ euern alten Vater! — Nun, Musikanten frisch „ aufgespielt!" Nach dieser Polonoise kam die Post,

und brachte unserm alten Hahn von seinem Sohn aus Königsberg Briefe. Da hättest du seine Freude sehen sollen! – Er lies sogleich seinen besten Wein aus dem Keller holen, trank auf das Wohlseyn seines Sohnes und wir alle mußten mit ihm trinken. Unsere Louise hat der Alte auch recht lieb gewonnen. Dein H — und M — waren auch da; du weißt es, beider Umgang ist unterhaltend. Erst heute sind wir zurückgekommen! Eine Stunde nach unserer Ankunft hatte unsere junge Gräfin das Vergnügen, ihren Mann nach einer Abwesenheit von 2 Tagen wieder zu sehen. Wir fanden sie, da wir zu Hauße kamen, sehr zierlich angekleidet. Louischen fragte ihre Schwester, ob sie eine Eroberung zu machen gedächte? – Sie erwiederte scherzend: " Wie anders, mein Otto kömmt heute nach Hause und da hab ichs recht drauf angelegt ihn um sein ganzes Herz zu bringen." Mir gefiel diese Aufmerksamkeit ungemein gut; denn die meisten Weiber vernachlässigen sich in ihren Kleidungen gegen die Männer ganz, und ziehen ihren Spiegel dann nur zur Rathe, wenn sie Gesellschaft haben, oder in Gesellschaft gehen. Ich habe eine solche Nachlässigkeit allzeit sehr getadelt und für einen Mann fast

beleidigend gefunden. Das schmuzige Negligee des Leibes und der Seele, welches die mehresten Eheleute sich gegen einander erlauben, mag auch wohl eine Quelle mancher unglücklichen Ehen seyn. Vor der Hochzeit zeigen sie sich von der schönsten Seite; kaum hat der Prediger den Seegen gesprochen, so hören alle Bemühungen gegenseitiger Gefälligkeiten auf und man läßt einander ungescheut seine böse Laune empfinden. Nein, unser Otto und sein gutes Weib sind in ihrem dreyjährigen Ehestande noch so aufmerksam und gefällig gegeneinander, als in der ersten Stunde ihrer Liebe. —

Den 28ten December.

Wir haben hier die Weinachtstage recht froh gelebt. Die alte Gräfin hat ihre Kammerjungfer verheurathet und eine sehr grosse Hochzeit gemacht. Die ganze Nachbarschaft war hier versammelt und wir haben vier Tage fast ohne Aufhören getanzt. Die Freude war unter uns so allgemein, daß jeder sichs zum Gesez machte, das Vergnügen des Andern zu erhöhen. — Ich kann es wohl sagen, ich habe nie eine so zahlreiche Gesellschaft so unschuldig froh, als diese gesehen; denn Verläumdung und Eifersucht

verstimmten hier die Freuden nicht. — Morgen verlaß ich mit meiner Louise diesen Wohnplatz der Tugend; und heut schon trenn ich mich von diesem Briefe, um ihn die Reise zu dir, Liebling meiner Seele, machen zu lassen. Vorm Jahr, Liebster Friz, hatt' ich um diese Zeit keines Briefes nöthig, um dir meine Gedanken mitzutheilen; da warst du noch an meiner Seite, und jede Empfindung meiner Seele, die ich durch Worte nicht ausdrücken konnte, lasest du auf meinem Gesichte. — O möchten sie recht schnell entfliehn die Jahre unsrer Trennung! — Ach, Bruder, wenn Eins von uns eine noch andere Trennung erfahren sollte! — Liebster, ich schone mein Leben, meine Gesundheit für dich; aber bist du gegen die deine auch so aufmerksam? — Ja! du bist es, — denn du weiß'st, wie fest meine Seele an dich, du Einziger, gekettet ist. — Lebe wohl, beste Liebe! fast könnt' ich sagen, mit jedem Tage kettet meine Seele sich fester an dich, du ewig Geliebter!

Charl. v. d. Reke.

Vier und Sechszigster Brief.

An seine Schwester.

Strasburg den 24ten December 1777.

Nun hab ich die Freude gefühlt, die ein Höchsthungriger und Durstiger bey lang vergeblich gewünschter Nahrung empfindet. — doch alle Vergleichungen taugen nichts, dir begreiflich zu machen, wie lebhaft mein Gefühl war, bey dem Empfang deiner mich so erquickenden Zeilen. Wie über allen Ausdruck zärtlich und gut! — Ja, Lotte, deiner werth zu werden, ist das Geschäft meines Lebens. Der alte T * * kam bald nach dem Empfang deines Briefs zu mir, noch war jeder Zug meines Gesichts heiliger Freude voll. Ich las ihm einige Stellen deines Briefes vor; der liebe Mann wird ganz lebhaft und jung, wenn er von dir spricht. Er hat auch recht! wahrhaftig wenn du nicht wärest, vielleicht ließ ich mich auch vom Strohme der Verführung hinreissen; aber, dein Bild, Schutzengel meiner Tage, läßt mich nicht sinken, wer kann dich lieben und unedel seyn?

Ich habe viel mit diesem würdigen Greise von

der hiesigen Lebensart vieler Deutschen gesprochen. Gewiß du kannst dir nichts traurigers denken. Es ist beklagenswerth wie so viele sich und ihre Zeit verderben. Kranke Seelen, kranke Körper, leere Köpfe, leeren Beutel bringen die, die künftig Stützen unsers Staats seyn sollen, nur allzuoft, nach ihrem Vaterlande zurück. Ich wäre der Meinung, daß die Väter unsers Landes besser thäten, ihre Kinder gar nicht aus den Gränzen des Vaterlandes zu lassen; wenigstens könnten wir uns dann eine gesundere Nachkommenschaft, einen reichern Staat und unverdorbene Sitten versprechen; denn kaum kannst du dir, Liebste, das zügellose Leben unsrer jungen Herren vorstellen! Wenn ich so in Gedanken diesen ihren Kreis durchlaufe, und dann an unsre Doris und an alle gute Mädchen unsers Landes denke, so blutet mir mein Herz. – Grosser Gott! keiner von ihnen arbeitet darauf die Tugenden eines Hausvaters und Ehemanns in sich zu vervollkommnen. Was Wunder! daß es so traurige Ehen giebt! Ausser Blessig, dem alten T* * und des Obersten von Hahn seinem Hause besuch ich wenig Gesellschaft; aber ich werde leider zu oft von Tagedieben belästigt. Die Komödie besuch ich

oft. Vor 14 Tagen wurde auf dem Theater Où peut-on être mieux gesungen und da wars recht feierlich in meiner Seele. Es war als befänd ich mich da nicht so weit, so fern von Euch, meine Geliebten. Ich verlor mich ganz im Labyrinth meiner Vergangenheit. Auch hieng ich den Abend mit noch festern Blicken an deinem mir oft Wonne ertheilenden Bilde. —

Am ersten Weinachts-Feiertage.

Heute vorm Jahr, da war ich noch in meinem Vaterlande bey dir, Lotte, Geliebteste meiner Seele! — Wir sprachen von der Zukunft und nun ist sie da, und nun rathen wir wieder in eine neue Epoche hinein! — was wird die uns bringen? — Heilige Dunkelheit war die Zukunft; Licht, oft mit Schimmer vermischt, war die Gegenwart! — Gefühle der Vergangenheit sind es, die meistens das menschliche Herz erfüllen. Macht nur jeder Tag das meinige deiner Liebe würdiger, so geh ich getrost der Zukunft und Ewigkeit entgegen.

Den 31ten Decemb. in der lezten Stunde dieses Jahrs.

Gewiß bist auch du, meine Einzige, nun dir

und deinen Betrachtungen überlassen! wie ich mich in selbige verwebt fühle! und wie du meiner Seele gegenwärtig bist! Liebste! ohne dich wäre diese Welt mir ein Kerker, und doch ist meine Brust zu enge, um alle Schönheiten in selbiger zu fassen. Für das was meine Seele jezt fühlt, hab ich keinen Ausdruck, keine Worte, aber Unfaßlicher! du, du kennst mein Herz. — Gott schenke dir, Lotte! Freuden, und unsern Geschwistern das Glück, daß es dich liebe, wie ich, so werden sie nie die Bahn der Tugend ganz verfehlen. —

Liebes heiliges Jahr, in welchem ich noch meine Lotte sah, wenige Augenblicke noch so liegst du im Meer der Vergangenheit! Liebste, wenige flüchtige Jahre noch, so sind auch wir dahin! — Aber der, der uns werden hieß, wird auch gewis das **dort**, wohin wir stündlich eilen, zum Lohn der Tugend machen. — Lebe wohl! — du und alle meine Lieben, ihr seid mir unaussprechlich heilig! Gott segne Euch. — Fr. v. M.

Fünf und Sechszigster Brief.

Von seiner Schwester.

Mietau, den 30ten Dec. 1777.

So froh ich auch in Blieden gewesen bin, so

freuete ich mich doch nicht wenig, da ich meine Wohnung wieder betrat; den hier, wo ich mit dir, du Theurer, zusammen gewesen bin, hier kann ich dein Andenken noch besser geniessen. Was ich beym Wiedersehn deines lieben Gemäldes empfand! — o, mein Bruder! nur beym Anblick weniger Freunde kann ich mich so freuen! — Und doch stellen mir diese kalte Farben dein Bild lange nicht so dar, als meine Seele dich denkt: dieß liebe Bild von dir ist mit allen Nuanzen da, ich trag es in mir, wo ich auch nur immer bin. Dein gemaltes Bild mit diesem verglichen, ist Schatten, und doch kann ich auf diesen Schatten meine Blicke mit herzinniger Freude richten, bisweilen gar zu dieser todten Leinwand sprechen, und wenn ich mich von selbiger trenne, dann sehn' ich mich recht nach deinem Miniatur Gemälde. Wie oft werd' ich mich, wenn ichs an meiner Hand haben werde, damit beschäftigen und es mit dem Bilde, welches von dir in meiner Seele ist, vergleichen! — — Meine Reise hab ich mit Louischen recht vergnügt znrückgelegt; wir speißten in Miltingkrug, auf eben der Stelle, an eben dem Tische, wo ich mit dir und meiner seeligen Friederike einst aß. Ich saß auf deiner

Stelle, Louischen mir gegen über; mein ganzer Abzug von ** wurde mir so gegenwärtig, daß ich nicht umhin konnte, ich mußte mit Louischen ausführlicher von der Sache sprechen. Wie gerührt war diese gute Seele! — aber solche Thränen, mein Bruder, sind Wohlthat. —

Den 31ten Decemb. in der lezten Stunde des 1777sten Jahrs.

Eine heilige Stille herrscht in diesem Zimmer! meine Seele ist bey dir! — sonst, beste Liebe, verlebten wir die lezten Stunden jedes Jahres mit unsern Eltern und unsern Geschwistern. Ach, ich scheide so schwermüthig von dem 77sten Jahre; das 78ste wird mir so lieb nicht seyn; ich werde dich, mein Friz, in diesem Jahre nicht sehen! — aber das feierlichste aller Jahre wird das mir seyn, in welchem ich dich, Seele meiner Seelen, wieder haben werde, dich, mein Bruder, der du mir das Liebste in der Schöpfung bist! — Ich verließ dieß Papier auf einige Augenblicke, denn mein Herz war zu voll, und gieng nach dem Saale. Das dämmernde Licht, die Stille und der ernste Gedanke vom Schluß eines Jahrs, hatten so feierliche

Empfindungen in mir hervor gebracht, daß ich mit heiligem Schauer das Fenster öffnete. — Meine Seele war ganz von dem Gedanken der Güte und Allgegenwart Gottes durchdrungen; der blendende Schnee und der klar gestirnte Himmel, erhoben mich noch zu seligern Empfindungen. Ich fühlte ganz die Grösse des, der unzählige Welten schuf, und unsre Erde, durch alle Jahrszeiten, mit so eigenthümlichen und mannigfaltigen Schönheiten schmückt. Ich fühlte ganz die Größe der Wohlthat Gottes, welche die Reize der Natur so allgemein verbreitet hat, daß sie dem Armen wie dem Reichen gleich genießbar sind, — Orion glänzte gar herrlich, strahlender als alle seine Gefährten. — Liebster, nach wenig flüchtigen Jahren sind vielleicht auch wir glückliche Bewohner dieser leuchtenden Welten. Ich weiß nicht, wie man den Anblick einer herrlichen Nacht geniessen kann, ohne sich seiner Unsterblichkeit zu freuen! —

In der 1sten Stunde des 78sten Jahres.

Nun ist es da, das neue Jahr! — Keinem schlug mein Herz so ängstlich entgegen! Doch, der gute Gott, der uns so weise leitete, der wird auch ferner für uns sorgen. Wenn wir nur mit jedem

Tage besser werden, dann können wir jedem Schicksale getrost entgegen lächeln.

Den 3ten Januar.

Ich bin schon bekannter mit diesem Jahre, und vertrage mich nun besser mit ihm. — Gestern hatt' ich einen guten Tag, mir gelang es ** eine Versorgung zu schaffen, er und seine Frau, waren schon ganz trostlos. So lang' er im Drange lebte, ließ ichs ihn nicht merken, daß mir sein Betragen gegen mich bekannt ist, um ihn dadurch in der Noth nicht zu sehr zu demüthigen und das Maas seiner Leiden zu vermehren. Nun er aber durch meine Vermittelung versorgt ist, und also überzeugt seyn muß, daß ich ihm alles vergeben habe; nun stellt' ich ihn unter vier Augen über alles zur Rede; zeigte ihm mit aller möglichen Sanftmuth, wie schlecht und undankbar er gegen mich gehandelt, und in welches unvortheilhafte Licht er seinen Karakter gesezt habe. Er war betreten, wollte sich entschuldigen, konnte aber nicht fortkommen. — Endlich sagte ich zu ihm, er sollte sich beruhigen, ich würde ihm diese Demüthigung gewis ersparet haben, wenn ich sie nicht zu seiner Besserung nöthig befunden hätte.

Auch könnte er versichert seyn, daß ich von dieser ganzen Sache keinen nachtheiligen Gebrauch jemals für ihn machen würde. Nun war er gerührt, brach in Thränen aus, und verlies mich mit tausend Segenswünschen. Glaube mir, Liebster, ** ist mehr eine schwache als heimtückische Seele.

Den 8ten Januar.

Eben hab ich einen Besuch von *** gehabt, einem Manne von grosser Belesenheit, aber wenig verdauten Kenntnissen, und ganz ohne praktische Philosophie des Lebens. — Ein Mensch, der beständig ließt, und Kenntnisse einzusammeln sucht, ohne die schon erworbenen Wissenschaften zum Nuzen anderer zu gebrauchen, kömmt mir wie ein Geizhals vor, der ohn Unterlaß Geld sammelt, und doch bey seinem Schaze darbt.

Den 13ten Januar.

Ich habe heut mit unserm Schwander einen herrlichen Abend gehabt. Wärst du, mein Bruder, doch auch bey uns gewesen, du hättest mit mir die Hand unsers Schwanders geküßt, und diesem seltenen Manns aufs neue in deinem Herzen tiefe Verehrung

geschworen. — Das nenn' ich wahre Freundschaft, wenn ein Freund so mit uns über unsere Fehler spricht, uns auf uns selbst aufmerksam macht, den geheimen Triebfedern unserer Handlungen nachspäht, und so unsrer Eigenliebe die Augen öffnet. — Am Tische ertappte er mich über einer kleinen Schwärmerey, für welche ich eine sanfte Epistel erhielt. Ich glaubte unbemerkt zu seyn, denn unser Schwander war mit Zubereitung eines Salats beschäftiget, und da verweilten meine Augen freilich lange auf deinem Gemälde und wurden etwas naß, denn ich war mit ganzer Seele in diesem Augenblicke bey dir. — Aus dem liebreichen Verweise, den ich hierüber erhielt, kamen wir endlich auf den Tod zu sprechen, und als wir von Tisch aufstanden, verließ unser Freund mich mit diesem Spruch: "Wenn wir nur weise sind, so können wir auch „hier schon selig seyn." Eine stille Beobachtung seiner, hat mich in ihm diesen Grundsaz wahr finden lassen; nie sah ich einen zufriedenern, frohern und glücklichern Menschen als ihn. — Ich habe heute wieder viel an dich geschrieben, mein Liebster! — aber du weißt es, wenn ich dir meine Freuden sage, so genieß' ich sie doppelt und doppelt wieder.

Den 18ten Januar.

Noch hat mich kein Brief von dir so erfreut, als der vom 31ten December, den ich heute beym Landmarschall erhielt. Die ersten Entzückungen der Freude beym Empfange deiner Briefe sind einander alle gleich; aber, bey einigen dauert dieser Nachhall länger fort, und der heutige willkommene Gast ist recht dazu gemacht, lange diese freudige Empfindung in mir zu unterhalten. Unserm Lefort und dem jungen Ropp las ich deinen herrlichen Brief vor; wie freu'ten sie sich deiner! — Deine Betrachtung über manche unsrer jungen Landsleute hat dir Ropps ganze Hochachtung erworben. — Dein Abschied vom 1777sten Jahre erfüllte mich mit innigster Wehmuth. Ja, Liebster, unsre Gedanken und Empfindungen haben sich in der lezten Stunde des verflossenen Jahres begegnet! Wie oft! wie oft kommen wir mit unsern Gedanken zusammen! Ach, ich kann das Où peut-on être mieux — nicht ohne herzliche Rührung hören. — Dieß neue Jahr ist mir, seit ich in selbigem einen Brief von dir erhalten habe, lieber. — Lebe wohl, du über allen Ausdruck Geliebter! Lebe wohl.

Ch. v. der Recke.

Sechs und Sechszigster Brief.

An seine Schwester.

Strasburg, den 4ten Februar. 1778.

Beide deine ersten Briefe dieses Jahres, du Geliebteste, sind verlohren gegangen! Achtehalb Wochen hat mich keine beseligende Zeile von deiner Hand erquickt. — Denke dir, wie das jeden Posttag meine Seele von aller Freude herab gestimmet haben müße! — Doch, denke dirs lieber nicht — in deinem guten sanften Herzen wirds sonst gewiß trübe. Parthey und ich erklärten uns dein Stillschweigen, so wie es wirklich war, durch Unrichtigkeit der Post, denn hierinn fanden wir noch etwas Beruhigung. — Aber verlohren sollen mir deine Briefe nicht seyn, ich will mich an den hiesigen, du must dich an den Mietauischen Postmeister halten. Jedes, auch noch so kleine Gemälde deiner Seele ist für mich von unschäzbarem Werth. So manches in deinem jezigen Briefe verstehen wir nicht, weil er sich auf die vorhergehenden bezieht. —

Ausser dem Hause des Obersten von Hahn und Lefort, hab ich sonst keine Bekanntschaft gemacht,

und aus verschiedenen Ursachen auch keine machen wollen. Die vielen Visiten sind Diebe der Zeit. — Der Oberste von Hahn ist ein treflicher Mann, und wird wahrhaftig von vielen unsrer Landsleute mit Undank belohnt. Seine Gemahlin ist ein sehr kluges Weib, in deren Umgang mir wohl ist. — Der jüngste Nolde ist ein erzguter Junge, ein denkender Kopf, und kurz, ein Mensch, der Kurland Ehre macht. — Der jüngste Bruder des Obersten Hahn ist auch ein Mensch von gutem Herzen, gutem Willen und Fleiß; der Umgang seiner klugen Schwiegerin trägt viel zu seiner Bildung bey. — Oft bist du, wenn ich mit Blessig bin, der Gegenstand unsrer Gespräche, nnd alsdenn zeig ich meine ganze Beredsamkeit; ich mag es gerne leiden, wenn Parthey mit mir darüber spaßt. Grotthuß hat mir von einem Frauenzimmer gesagt, das dir sehr gleichen soll, dir Lotte! — Die möcht' ich wohl gerne sehen! Ich denke immer, dein Gesicht ist so original wie deine Seele. — Ein grosser Theil der Frauenzimmer in Straßburg ist ungemein schön: sonderlich die vom zweiten und dritten Range; denn die vom ersten verderben ihre Schönheit durch übernatürliche Schminke, und oft durch zu sehr

gekünstelten und modischen Puz. Zwei von den hiesigen Aktrizen gefallen mir vorzüglich gut. Das Theater, ist, wie bekannt, schon für manche männliche Seele eine gefährliche Klippe gewesen. Aber damit dich bey meinem jetzigen Geständniß kein unruhiger Gedanke überfalle, so kann ich dir heilig versichern, daß, so viel ich, mit meinen schwachen Augen in die Zukunft sehen kann, ich nicht glaube in diesem Stück in einige Gefahr zu gerathen. Du kennst ja auch meine Grundsäze, die ich zum Theil dir selbst zu danken habe. Auch kömmt mir dieses nicht wenig zu Hülfe, daß meine Ideale vielleicht zu hoch gespannt sind. — Indessen will ich dir doch diese beiden Frauenzimmer, die sich meinem Geschmack nach, hier von den alltäglichen auszeichnen, nun etwas bekannter machen; Madame * * ist die erste und beste Aktrize und die Zierde des hiesigen Theaters. Sie ist ohngefehr 30 Jahr alt, nicht groß, aber sehr wohl gewachsen. Mit ihren grossen lebhaften Augen kann sie sagen, was sie will; ihre Stimme ist angenehm und rührend; für grosse tragische Rollen ein wenig zu schwach; sie hat viel Verstand und ist gegen die Liebe sehr empfindsam, wählt aber vorsichtig ihre

Liebhaber, folgt dabey blos der Neigung ihres Herzens, und so lange sie der Treue ihres Liebhabers versichert ist, soll sie treu und aufrichtig lieben. Von ihrem Mann hat sie sich getrennt. —

Die andere Madame ***, ist die beste Sängerin in der Operette, aber keine grosse Sängerin und auch keine grosse Actrize. Man kann nicht sagen, daß sie schön sey, aber sie hat viel Anmuth, sehr viel Interessantes und Gefälliges; viel Witz und Verstand. Sie wird von Franzosen und Teutschen sehr geliebt; besonders gefällt ihre zärtliche Liebe zu ihrem Mann allgemein! ich habe mich doch gewundert, daß soviel davon gesprochen wird. —

Was meine hiesige Lebensart betrift, so ist sie sehr einförmig. In der griechischen und englischen Sprache hab' ich zu meiner Freude grossen Fortgang gemacht. Allen meinen Freunden in Kurland empfehle ich mich, besonders unserem väterlichen Schwander und Pastor Martini. Unsere Brüder und Doris küß' ich herzlich! Sie sind mir alle unaussprechlich werth, aber du bist mir das Liebste auf Gottes Erdboden.

Fr. v. Medem.

Sieben und Sechszigster Brief.

Von seiner Schwester.

Mietau, den 26ten Januar. 1777.

Heut vor einem Jahr um diese Zeit war ich noch Mutter! — O nie! nie wird aus meiner Seele die Scene verschwinden, wie mein gutes Kind in meinen Armen starb! — Wie sie noch eine Stunde vor ihrem Tode mit ihren kleinen Händen meine Thränen troknete, mich bat, sie nicht von meinem Schooße zu lassen, weil sie sich da am besten befände. Wenn sie mich so mit ihren grossen blauen Augen anlächelte, mir ihre Schmerzen verbarg, und dann sagte: " Mutter ich „werde zu Gott reisen, weine nicht! du hast mirs „ja gesagt, bei Gott ists besser, als hier, wenn „man nur artig gewesen ist. Siehst du, ich bin „ja artig gewesen, ich habe die Tropfen eingenommen; aber du liebe Mutter, bist nicht artig — „du weinest!" — Ach, Bruder! wie konnt' ich da mich der Thränen enthalten?.. Weinte nicht, Alles was um mich stand? — Aber daß meine Friederike sterben würde, daß diese zarte Knospe nicht auch

für diese Welt zur schönen Frucht reifen sollte; dieß konnt' ich nicht glauben, ob zwar ich sie schon sterbend auf meinem Schoos wiegte. — Doch Gott gab mir Stärke, auch diesen Verlust zu ertragen. — Mit meinen Gedanken bin ich heut viel in *** gewesen. Das Andenken meiner dort gelebten Tage hat viel unterrichtendes für mich. — Nun ist, Gott Lob, alles überstanden, und ich danke Gott, daß es so gekommen ist. Ich bin nun mit den Menschen viel zufriedener, als vormals — Gott gebe allen alles das Glück, das ich ihnen wünsche!

Den 29ten Januar.

Heut waren Lisettchen und ich den ganzen Tag bey unsrer Louise. Auf eine Stunde wurden wir zu ihrer Mutter gerufen; sie hatte Gesellschaft bey sich, die wir unterhalten mußten, weil sie selbst im Spiel engagirt war. Ich hatte in dieser Zeit Briefe von der Post bekommen und entfernte mich auf einige Augenblicke, sie zu lesen. Zuerst fiel mir ein Brief mit einem fremden Petschaft und fremder Aufschrift in die Hände. Ach Liebster, wie war mir, da ich ihn las! ich zitterte am ganzen Leibe, konnte mich lange nicht fassen, aber endlich gelang es mir

doch, meine Verwirrung zu verbergen, und ich gieng wieder zur Gesellschaft. Lisette und Louischen wurden gewahr, daß sich meine Farbe verändert hatte, glaubten aber, daß Kopfschmerzen die Ursache wären und so ließ ich sie und die Gesellschaft auch in diesem Irrthum. Hier, Liebster, ist die Abschrift des Namenlosen Briefes, der mir so viele Sorge macht! — —

Du, liebster Bruder, kanst dir leicht denken, welchen Eindruck dieser unglückliche Brief auf mich machte. — Gott lasse mir ewig dessen Verfasser unbekannt bleiben! — Ich will selbst mit meinen Gedanken nicht forschen, nicht rathen; aber Bester, ich zittre, wenn izt irgend jemand mit mir spricht, auf den ich muthmaßen könnte; — Ich kann mir würklich keinen Vorwurf machen, und doch bin ich tief in der Seele betrübt, daß jemand es wagt, auch selbst ohne Namen, solch einen Brief an mich zu schreiben. Ich versichre dich heilig, ich bin in meinem Betragen immer zurückhaltend und ernsthaft! Ich weiß mich keines peinlichern Tages als des heutigen zu erinnern. —

H** M** G** und der junge Ropp kamen diesen Abend zu unserm Onkel. Die Herren erzählten uns viel von der Schweiz und Frankreich. Ich traute mir mit Niemand zu reden, als mit Ropp; da er Bräutigam ist, dacht ich, so hats mit ihm keine Gefahr. Er führte mich auch zur Tafel, und saß neben mir. Gute Nacht, mein Liebster! Ruhe sanfter, als ich diese Nacht schlafen werde. —

Den 25ten Februar.

Ein Brief von dir, du beste Liebe! und welch ein Brief! — O du guter! ists doch nicht anders, als wäre in jedem Wort eine eigene Seele, die Freude in die meinige brächte. — Jezt da ich mich deines theuren Briefes freue, deinen Werth und das Glück, welches Gott mich durch dich geniessen läßt, fühle, selbst jezt ist meine Freude nicht ohne Schwermuth, dein Brief ist ja vom 4ten Februar, und heut haben wir schon den 25ten; in ein und zwanzig Tagen kann sich manches zutragen. Lebe wohl, du Glück meines Lebens! Ich schliesse diesen Brief einen Posttag früher, als ich wollt, um dir um soviel früher die Freude zu machen, die

ich heute durch dich genossen habe. Grüsse deine Strasburger Freunde, lebe nochmals wohl, du Seele meiner Seelen!

Charl. v. d. Recke.

Acht und Sechszigster Brief.

An seine Schwester.

Strasburg, den 18ten März. 1778.

Den heutigen Posttag hatte ich gewiß dazu bestimmt, mein Journal für dich, Geliebte, abzuschicken, aber geht mirs doch täglich so, daß ich immer von neuem erfahren muß, — da Vorsatz, auch der beste, der festeste – noch himmelweit von der Ausführung ist. Ich wurde verhindert auf so manche Art, — von Menschen, — von mir selbst — von Umständen — die ich alle weggewünscht hätte. —

Nun zur Beantwortung deines lieben Briefes. Denke dir meine Freude! auch den verlohren geglaubten Brief erhielt ich Freitag durch den hiesigen Banquier, Hrn. Franck. Das, was du mir da von ** in so apologetischem Tone sagst, ist mit deiner

gewöhnlichen Nachsicht mit Mitmenschen, und deiner grossen Strenge gegen dich beurtheilt. —

Den 19ten März.

Der kleine niedliche Streich, den dir Doris Liewen gespielt hat, gefällt mir ungemein. — Auch dein Erstaunen und dein ernstes Nachdenken über dich, kann ich mir recht lebhaft denken. — Am Spazierengehen hab ich hier schon viel Vergnügen gehabt, denn die ganze Flur ist in ihrem Grün wieder aufgelebt. — Wenn ich mich da so mit meinem Parthey des Frühlings freue, und Veilchen pflücke, und mir denke, wie du dies Blümchen liebtest, wie froh wir sie dir in so grosser Menge zum Opfer brachten, so wird es uns sowohl und so trübe ums Herz. — Allen unsern Freunden sage viel herzliches von mir. — Wie mirs so schwer wird, einen Brief an dich zu schliessen! — und doch muß ich mich los reissen; — Lebe wohl, du Liebste meiner Lieben!

Fr. v. M.

Neun

Neun und Sechszigster Brief.

An seine Schwester.

Strasburg, den 5ten Aprill 1778.

Da hab ich mich nun ein ganzes Stündchen an deinem Gemälde geweidet! – Du weißt's, ich bin sonst immer mit diesem unzufrieden, weil es kaum der Schatten von dem ist, was ich wünsche, daß es seyn möchte; aber nie schien es mir so gut, als heute. – Die sanfte Ruhe deiner Seele wurde mir auch durch die schwachen Züge deines Gemäldes anschaulicher und stärkte so die meinige. — Jezt, liebe Lotte, jezt bin ich wieder so wie dein Bruder seyn muß. Fürchte nichts auf die Zukunft, hoffe mit aller Zuversicht, daß der — der dich mir gab, sie auch zum Besten leiten wird. Wenn ich dir doch auch die Freuden geben könnte, die ich durch dich geniesse!

Der die Schickungen lenkt, heißt den frömm-
sten Wunsch,
Mancher Seeligkeit goldnes Bild

Oft verwehn, und ruft den Labyrinth hervor
Wo ein Sterblicher gehn will — — Aber
Oft erfüllet er auch was das zitternde
Volle Herz kaum zu wünschen wagt.
Wie vom Traum erwacht sehn wir dann
unser Glück.
Sehns mit Augen, und glaubens kaum.

Lotte! so wird mir seyn, wenn ich an deinen Busen sinken werde, und du einen deiner nicht unwürdigen Bruder in deine Arme schliessen wirst.

Den 5ten Aprill.

Einen recht herrlichen Morgen hatten wir heute! — ich genoß ihn in freier Gottes Luft. — Mein Herz war mein Begleiter! Jezt hab ich mir auf einige Zeit einen andern gewählt, und, vielleicht, wird dieser alle andre verdrängen. Durch Wielands Schriften kennst und liebst du ihn auch. Es ist Plato, der mit Recht den Namen des **Weisen** führt! — Manche Stelle ist für mich freilich noch in heiliges Dunkel eingehüllt. Aber vielleicht wird durch Mühe und Fleiß den Augen meiner Seele das alles noch anschaulicher werden. Wieland hat

ohnstreitig seine größten Schönheiten von ihm entlehnt. Aber was ist Schönheit des Ausdrucks? Dieß ist noch immer das kleinste Verdienst. Und sollte ich auch das nie erreichen, so bin ichs zufrieden! wenn nur die Gesinnungen seiner Seele sich der Meinigen so sehr einverleiben, daß diese durch alle Handlungen meines Lebens sichtbar werden. — Lebe wohl, du Seele meiner Seele! Lebe wohl! —

Fr. v. M.

Siebenzigster Brief.

An seine Schwester.

Strasburg den 25ten Aprill 1778.

Jezt will ich dir, du Beste, Liebe, von einer kleinen Reise erzählen, die ich mit Parthey, und einigen andern Freunden gemacht habe. — Wir waren in der Schweiz! — Bei Lavater? diesmal nicht — ob wir zwar nur 9 Meilen von Zürch entfernt waren, und unser Verlangen dort zu seyn das größte wor. Aber die Unmöglichkeit war noch

grösser. — Des Morgens um 5 Uhr reißten wir von Strasburg ab, freuten uns den ganzen Tag über an den schönen Aussichten, die wir hatten. Zwey Tage dauerte unsre Reise bis Basel, weil wir in Breisach übernachteten; aber meinen Nolde, den ich mich zu sprechen freute, den fand ich nicht. — Basel ist die nächste schweizerische Stadt, nur 12. Meilen von Strasburg. Der Weg ist einer der angenehmsten, wegen der so vielen malerischen Gegenden, die alle im Elsaß sind, welches auch wirklich in vieler Betrachtung, eines der glücklichsten Länder ist, die ich kenne. — Die Gränze der Schweiz fängt nicht eher, als kurz vor der Stadt Basel an. Es belebten mich ganz schweizerische Empfindungen, als ich in Basel selbst ankam, in dem Lande, das von uns beiden so vorzüglich geliebt wird. Viele Geschmacksvolle Gärten und anmuthige Gegenden sind eine Zierde der Stadt und lassen den Einwohner das Landleben nicht sehr vermissen. Die Menge von Weinbergen und die andern höhern Gebirge; der Rhein, der mitten durch die Stadt fließt und sie in zwei Theile, Groß und Klein Basel theilt, und so vieles andre, was ich dir jezt nicht alles sagen kann, machte einen

Wonnevollen Eindruck auf mich, noch ausser den Gedanken der schweizerischen Freiheit, dieser wahren Freiheit, die nicht in Frechheit ausartet, und die auch nicht die Feßeln des zu grossen Unterschieds der Stände kennt. Die Stadt ist von mittelmässiger Größe; aber ungemein bergigt, und mit so spitzen Steinen gepflastert, das es die Fußgänger sehr beschwerlich haben. Es sind sehr viel grosse und schöne Häuser da, die blos von Kaufleuten erbaut sind, aber das sind auch Kaufleute, die besser als manche Fürsten leben! Der Luxus, der in so manche wilde Sprößlinge ausartet, ist hier sehr eingeschränkt, und dies trägt denn auch zum Reichthum und Wohlstande des Landes bei. Z. E. Niemand darf Silber oder Gold auf seinen Kleidern tragen, und verschiedene dergleichen Einschränkungen mehr, die doch nicht immer das sind, was sie scheinen. Zur Schadloshaltung wenden die Einwohner desto mehr an ihre Gebäude, Gärten, Gemälde, Statuen ꝛc. Kaufmann Burkhard hat uns ausserordentlich viel Höflichkeit erwiesen. Er besizt Lebensart, Verstand, gelehrte Kenntnisse, und lebt in einem Hause, das man sehr schicklich einen Pallast nennen kann. Musick, Malerei und alle

schönen Künste und Wissenschaften findet man dort vereinigt. Ueberhaupt hat mir der Mann ausnehmend gefallen. Er soll Millionen besitzen, aber so wie man auch nur den Fuß in sein Haus sezt, so sieht man, daß er's werth ist, sie zu besitzen, denn alles scheint dort Freude zu athmen. Beym Anblick aller dieser herrlichen Gegenden dacht' ich deiner unzählige mal; was würde deine starkfühlende Seele bei der so mannigfaltigen Schönheit der Natur empfinden? Es nimmt mich nicht Wunder, daß die Schweiz unsre besten teutschen Dichter gebohren hat. — Solche Gegenden drängen Bilder in die Seele! Gebaren nicht Italien und Griechenland die größten Dichter der Welt! —

Noch wird deine gute liebe Hand eine Weile ohne Brasselette seyn müssen, weil du dirs schon seit einigen Jahren vorgesetzt hast, keine zu tragen, bevor du mein Miniaturgemälde besitzest. — Der Goldschmied hat sie noch nicht verfertiget, aber durch Kleist erhälst du sie gewis. Unter meinem Namen im Zuge ist eine kleine Idee. — Ich glaube nicht, daß deine Hand durch diese Zierde gewinnen wird, denn schmucklos bist du am schön-

sten, aber ich freue mich der kleinen schwärmerischen Freuden, die dein gutes Herze durch mein Miniaturgemälde geniessen wird. Hätt' ich doch das deine auch! — — Der alte Baron Taube ist sehr schwach und krank, und die Aerzte haben alle Hoffnung zu seinem Leben aufgegeben. Sein Bedienter der 18. Jahre bey ihm ist, ächzet und jammert! Ich besuche den würdigen Alten immer, und habe das Glück, sehr in seiner Gunst zu stehen. Dich hält er für die Zierde deines Geschlechts, und verehrt dich sehr. — Mein Gott! wenn ich dran denke, daß er so ausser dem Schoos der Seinigen, sein Haupt zur Ruhe senken soll, so blutet mir mein Herz. — Ists möglich, so wohn' ich seinem Sterbebette bey.

Ein Freund aus meinem Volke
drück mir die Augen zu — — ..

Könnt ich doch, so wie Manteufel, dich bald von Aug zu Auge, in all deiner Lieblichkeit sehn! — Mein Herz sehnt sich gewaltig zu dir. Empfehle mich allen unsern Lieben. Ich bin bis zum letzten Hauche meines Lebens, und wie ichs

auch gewiß hoffe, für die ganze Ewigkeit der Deine. Lebe wohl du Unaussprechliche! Lebe ewig wohl — Gott schenke dir die Freuden, die du so gerne verbreitest.

Friedrich von Medem.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Blessig, Johann Lorenz, / Medem, Johann Friedrich <<von>>, / Recke, Elisa <
<von der>>,

Leben des Grafen Johann Friedrich von Medem nebst seinem Briefwechsel
hauptsächlich mit der Frau Kammerherrinn von der Recke, seiner Schwester

Bd.: 2

Straßburg 1792

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- S 183
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11277816-1
VD18 90685024